Die Cabane und die Sennhütte

Alexandre Dumas,
Ernst Susemihl,
Ferdinand Heine

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Worin wir denjenigen von unseren Lesern, die es nicht wissen, sagen, was eine Cabane ist.

Zu jener Zeit hatte Marseille ein malerisches und romantisches, und nicht wie heute ein grünendes und blühendes Stadtgebiet.

Von der Höhe des Berges Notre Dame de la Garde war es ebenso leicht, die vereinzelten Häuser auf der Ebene und auf den Hügeln zu zählen, wie die Fahrzeuge und Tartanen, die mit ihren weißen und rothen Segeln die unermeßliche blaue Fläche übersäeten, die sich bis zum Horizonte erstreckt; keins von diesen Häusern, mit Ausnahme vielleicht desjenigen, welches man an den Ufern des Huveaune, auf den Ruinen des Schlosses Belle Ombre erbaut hatte, und welches die Enkelin der Madame de Sevigné bewohnte, keins von diesen durfte sich dieser prächtigen Platanen, dieser reizenden Gebüsche von Lorbeer, Tamarisken, Pfaffenhütchen, von in- und ausländischen Bäumen rühmen, die gegenwärtig unter der

Digitized by Google

Masse ihres schattigen Laubwerks die Dächer der unzähligen marseiller Villen verbergen; die Durance floß noch nicht hier durch, rollte nicht durch diese Thäler, hatte diese Hügel noch nicht erklommen und diese Felsen befruchtet. Damals mußte jeder Marseiller, der seine Blumen beleben wollte, wenn ihre Blätter, von der Hitze der Augustsonne verwelkt, sich zur Erde neigten, wie an Bord eines Schiffes in voller Fahrt, wie Monsieur de Jussieu es mit seiner Ceder that, einen Theil des für seinen Magen bestimmten Wassers ersparen, um der armen Pflanze das Almosen einiger Tropfen zu geben.

Zu jener Zeit, schon so weit von uns, vermöge der allmächtigen Vereinigung des Wassers und der Sonne, die so schnell die Vegetation dieses Landes verwandelt hat, daß man sich selbst in Marseille nicht mehr erinnert, daß es eine Zeit gab, wo einige Fichten oder einige Olivenbäume, in der Sonne krachend, allein die Einförmigkeit des entblößten Landes unterbrachen — in jener fernen Zeit, sagen wir, bot das Dorf Montredon die vollständigste Probe der Dürre, die ehemals die Umgebung der alten Stadt der Phokäer charakterisirte.

Montredon kommt nach jener Dreiheit von Dörfern, die man Saint-Genies, Bonne-Veine und Marsargues nennt; es liegt an der Grundfläche des Dreiecks, welches sich dem Meer nähert, die Rhede vor dem Ostwinde schützt, und das Cap Croisette heißt. Es ist am Fuße dieser ungeheuren Massen von grauem und himmelblauem Kalkstein erbaut, auf deren Abhängen kaum nur ein verkrüp-

Digitized by Google

peltes Gestrüpp hervorsproßt, dessen graufliche Blätter die Sonne und der Staub noch weißer machen.

Nichts ist öder und trauriger, als die Ansicht dieser grandiosen Massen; es dürfte scheinen, als hätten die Menschen nie vernünftigerweise daran denken können, ihre Zelte auf diesen abgesonderten und verlassenen Stufen dieser Steinwälle aufzupflanzen, welche Gott nur dorthin gestellt, um die Küste vor dem Eindringen des Meeres zu schützen; und doch lange vor 1787 hatte Montredon außer seinen Strohhütten zahlreiche Landhäuser, wovon das eine berühmt ist, wenn nicht durch sich selbst, doch wenigstens durch den Ruf derjenigen, die es bewohnt haben.

Der prächtige Park, den die Herren Pastré mit Mauern umgeben haben, schließt in seinen Raum eine bescheidene Villa, die der Familie Bonaparte als Zufluchtsort gedient hat bei dem langen Aufenthalte in Marseille während der Revolution; die Könige und Königinnen der Hälfte von Europa haben den Sand dieser Alleen betreten; und die Gastfreundschaft, die er ihnen gewährte, hat Monsieur Clary besonderes Glück gebracht; seine Kinder wurden von dem Wirbel fortgerissen, der seine Gäste zu den Thronen hintrieb, und sie haben auf den ersten Stufen Platz genommen. Es fehlte sogar wenig, daß die jüngste der Fräulein Clary berufen wurde, um das Geschick des künftigen Herrn der Welt zu theilen. Es war die Rede von einer ehelichen Verbindung zwischen ihr und dem jungen Commandeur der Artillerie; aber wie es später der Notar der Madame Beauharnais bei einer ähnlichen

Digitized by Google

Gelegenheit sagte, konnte man keinen Mann heirathen, der Nichts weiter hatte, als seinen Mantel und seinen Degen.

Wir wollen hier sogleich sagen, daß wir Euch nicht mit diesen Halbgöttern von gestern zu unterhalten haben, liebe Leser. Wir haben einer Regung des patriotischen Stolzes nicht widerstehen können; wir haben das Bedürfniß empfunden, Euch zu sagen, daß Montredon am Ende nicht so bescheiden ist, wie es das Ansehen hat; daß es, wie jede andere Stadt, sein Recht an eine Berühmtheit hat, deren sich jedes seiner Kinder rühmen darf; und dies zugegeben, wollen wir uns beeilen, Euch gewissenhaft zu benachrichtigen, daß wir hier nur eine Abschweifung gemacht haben, daß unsere künftigen Personen ganz klein, ganz bescheiden sind, daß unser Drama auf einem Sandkorn entsteht, lebt und sich entwickelt, und daß, wenn unsere handelnden Personen in dieser Welt Aufsehen gemacht haben, es gewiß auf der einen Seite nicht weiter als bis zu der alten Kapelle und auf der anderen bis Madrague, der Säule des Herculés von Montredon, gedrungen ist.

Verlassen wir also rasch die Villa Clary, folgen dem Ufer des Meeres und erreichen dieses kleine Vorgebirge, welches man die rothe Spitze nennt, wo wir im Jahre 1831, in welchem wir stehen, nur drei oder vier Häuser finden, und unter diesen Häusern die Cabane, in welcher die Geschichte vorgeht, die wir Euch erzählen wollen.

Indessen würde es selbst auf die Gefahr einer neuen Abschweifung durchaus angemessen sein, zu halten, was

die Ueberschrift dieses Kapitels verspricht, Euch zu erklären, was eine Cabane ist, Euch Allen, die Ihr vielleicht nicht das Glück gehabt, in der Provence geboren zu werden, welche jeder Marseiller als ein irdisches Paradies betrachtet. Unter dem Worte Cabane hat Eure Phantasie sich vielleicht schon eine Hütte von Planken oder Baumzweigen vorgestellt, ein Dach von Stroh oder Rohr, mit einem Loch in der Decke, um den Rauch herauszulassen. Eure Einbildungskraft ist zu schnell gegangen.

Schloß, Landhäuschen oder Cabane ist alles Eins in Marseille, das heißt, der Charakter und die Einbildungskraft des Eigenthümers entscheiden über den Titel, den jede Wohnung außer den Mauern führt, mehr als der Zuschnitt oder vielmehr die Bauart der genannten Wohnung. Wenn der Marseiller stolz ist, wird das Haus ein Schloß sein; wenn er einfach ist, wird es ein Landhäuschen; wenn er bescheiden ist, nennt er es eine Cabane. Aber er allein kann diese Classification machen, denn Nichts gleicht so sehr einem marseiller Schlosse wie ein Landhäuschen, wenn es nicht vielleicht eine Cabane ist.

Wir wollen mit einander von der Cabane und ihrem Besitzer reden.

Der Besitzer des Hauses auf der rothen Spitze war ein ehemaliger Packträgermeister. Seitdem die Stadt Marseille einen oder zwei Packträger zur Nationalversammlung geschickt hat, um sie zu repräsentiren, macht man sich im Allgemeinen eine sehr falsche Idee von den Mitgliedern dieser Corporation. Einige vermuthen, daß alle Bewohner

Digitized by Google

unserer großen mittelländischen Hafenstadt Packträger sind; Andere, daß alle Packträger Millionairs sind. Die Wahrheit ist, daß diese Profession, die in Marseille nicht weniger als drei- oder viertausend Mitglieder zählt, zugleich einträglich für die Arbeiter und die Herren ist, unter deren Verantwortlichkeit diese arbeiten.

Die Packträgermeister übernehmen die Ausladung der Schiffe in Accord; der Tarif wechselt mit den Umständen, sowohl für sie, als für die Lastträger, die sie beschäftigen und verhältnißmäßig bezahlen. Der Handelsverkehr ist beträchtlich; die Patrone können einen Profit von fünfzehntausend Franken jährlich haben. Nachdem sie ihr Geschäft einige zwanzig Jahre getrieben, ziehen sie sich nicht reich, wohl aber mit den Mitteln eines anständigen Auskommens zurück.

Monsieur Coumbes war nicht mehr oder weniger begünstigt gewesen, wie die Mehrzahl seiner Collegen. Als der Sohn eines Bauern war er in Holzschuhen nach Marseille gekommen. Ein Verwandter, gemeiner Soldat in dieser großen Miliz des Hafens, schlug ihm seinen Platz vor, welchen gehörig auszufüllen eine frühzeitige Schwäche ihn verhinderte.

Diese Packträgerstellen vererben sich oder werden verkauft, gerade wie die Stellen der Notare oder Wechselagenten.

Monsieur Coumbes hätte gern eine Stelle gekauft, aber er besaß keinen Heller.

Der Verwandte beseitigte die Schwierigkeit; das Geld

Digitized by Google

war von keiner Wichtigkeit für ihn; er sah in dieser Sache nur das künftige Glück seines Vetters, welches er sichern wollte; er begnügte sich mit dem dritten Theil des Verdienstes des jungen Mannes auf fünf Jahre!

Monsieur Coumbes würde gehandelt haben, aber der Andere übertäubte seine Protestationen mit einer Fluth von Worten, von einer Zärtlichkeit, die dem jungen Manne keine Möglichkeit ließ, die geringste Entgegnung vorzubringen; er sagte ja.

Monsieur Coumbes hielt pünktlich seine Verpflichtungen. Diese beträchtliche Bresche in seinem täglichen Erwerb verhinderte ihn nicht, ganz hübsche Ersparnisse zu machen. Er hatte dabei ein sehr einfaches Verfahren. Er zog sich das Drittel, welches er seinem Vetter zu geben hatte, an seiner Nahrung ab. Wenn er bei diesem Verfahren nicht fett wurde, so vermehrte sich sein Schatz nur um so besser, und bald setzte er Coumbes in den Stand, eine Meisterstelle in seiner Corporation zu kaufen. Freilich hatten sie noch nicht den hohen Preis, auf welchen sie heutigen Tages gestiegen sind.

Aber wenn die Meisterstelle Monsieur Coumbes wenig kostete, so lieferte sie doch einen reichlichen Ertrag. Seit den Expeditionen von Morea, seit dem Frieden von Navarin und seit der Einnahme von Algier, machte der gute Verdienst, den die Packträgermeister von der Militairadministration erhielten, eine gewisse Summe vollständig, welche Monsieur Coumbes seit seiner frühen Jugend als das Ziel seines Ehrgeizes bestimmt hatte.

Digitized by Google

Als die Summe voll war, zog er sich von dem Geschäfte zurück.

Die Gewinnsucht, die gerade ihren Höhenpunkt erreicht hatte, konnte ihn nicht bestimmen, einen Augenblick länger Packträgermeister zu bleiben. Er hatte eine Leidenschaft, welche zwanzig Jahre des Genusses nicht hatten mildern können; es war diese Leidenschaft, welche ihn so stark gegen die Habsucht machte, welche nothwendigerweise aus seinen sparsamen Gewohnheiten hervorgehen mußte.

Eines Tages, als er in seinen Feierabendstunden nach Montredon spazieren ging, hatte er einen Anschlagszettel gesehen, welcher ankündigte, daß ein Grundstück zu einem fabelhaft niedrigen Preise zu überlassen sei. Er liebte den Grund und Boden eben so sehr um seiner selbst willen, als wegen seines Ertrages, wie alle Bauerkinder. Er nahm also zweihundert Franken von seinen Ersparnissen, um zwei Morgen von diesem Boden zu kaufen.

Wenn wir Boden sagen, so fügen wir uns der Gewohnheit; die zwei Morgen des Monsieur Coumbes bestanden ausschließlich aus Sand und Felsen.

Er liebte sie nur um so mehr, gleich einer Mutter, welche oft ein mit der englischen Krankheit behaftetes und verwachsenes Kind allen anderen vorzieht.

Er machte sich an's Werk.

Aus einer alten Seifenkiste erbaute er am Ufer des Meeres eine Hütte, umgab sein Eigenthum mit Rohr, und seitdem hatte er nur einen Gedanken, nur einen Zweck, nur eine Sorge: es zu verschönern und zu verbessern.

Digitized by Google

Die Aufgabe war schwierig, aber Monsieur Coumbes war der Mann, sie zu unternehmen und sie zu einem guten Ende zu führen.

Jeden Abend, wenn sein Tagewerk vollendet war, steckte er das Stück Brod, die rohen Goldäpfel oder andere Früchte, die ihm als Abendessen dienen sollten, in die Tasche und machte sich auf den Weg nach Montredon, um eine Kiste voll Gewächserde, die er hie und da sich einsammelte, während seine Kameraden ihren Mittagsschlummer hielten, dorthin zu tragen. Es versteht sich von selbst, daß er den ganzen Sonntag damit zubrachte, zu graben, zu schaufeln, zu ebnen, und gewiß nie wurden Tage so angewendet, wie diese.

Als er vom Packträger zum Meister avancirte, war seine größte Freude zu denken, daß seine Cabane von der Verbesserung seiner Lage Vortheil haben solle. Die erste Anwendung, die er von seinem ersten Profit machte, war das Häuschen von Planken abbrechen und die Cabane erbauen zu lassen, wovon wir so eben gesprochen.

Um der Gegenstand so vieler Sorgfalt und Liebe zu sein, war diese Cabane deshalb nicht eleganter oder prächtiger.

Im Innern bestand sie aus drei Gemächern im unteren Stock und aus vieren in der ersten Etage. Die unteren Gemächer waren ziemlich geräumig; für die erste Etage schien der Baumeister das oberste Stockwerk am Hintertheil eines Schiffes zum Muster genommen zu haben. In diesen kleinen Kajüten konnte man nur athmen, wenn

Digitized by Google

man das Fenster offen ließ. Dies Alles war mit alten Hausgeräthen ausmöblirt, die Monsieur Coumbes bei allen Trödlern der alten Quartiere der Stadt zusammengekauft hatte.

Von außen hatte die Cabane des Monsieur Coumbes ein durchaus phantastisches Aussehen. Bei seiner hohen Verehrung dieses Monuments hatte er sich jedes Jahr bemüht, es zu verschönern. Und diese Verschönerungen machten dem Herzen des Besitzers mehr Ehre, als seinem Geschmack. Die Mauern der Cabane zeigten nach und nach alle Farben des Prisma. Von dem einfachen Anstrich ging Monsieur Coumbes zu den Arabesken über; dann erhob er sich mit mehr oder weniger Perspective zu den baukünstlerischen Fictionen. Die Cabane wurde nach einander ein griechischer Tempel, ein Mausoleum, eine Alhambra, eine norwegische Höhle, eine mit Schnee bedeckte Hütte.

Zu der Zeit, wo diese Geschichte beginnt, und, wie alle Künstler den Einfluß des romantischen Fiebers empfindend, welches die Welt bewegte, hatte Monsieur Coumbes seine Wohnung in eine mittelalterliche Burg verwandelt. Es fehlte Nichts an der äußersten Treue der Nachahmung, an den Spitzfenstern, noch an den Zinnen, noch an dem Zwinger, noch an den Schießscharten, oder dem Fallgatter, welches auf die Hausthüre gemalt war.

Als er im Kamin zwei eichene Holzblöcke gewahr wurde, die dort warteten, daß man einen Tisch oder einen Schrank aus ihnen mache, kam Monsieur Coumbes zu dem

Digitized by Google

Schlusse, daß es viel angemessener sein würde, sie zu der Farbe und dem Baustyl seiner Wohnung hinzuzufügen, und er opferte sie ohne Bedauern. Von seiner Hand geformt, wurden sie als Thürmchen an die beiden Ecken seines Häuschen angefügt und erhoben Windfahnen zum Himmel, mit Wappen verziert, wie sie gewiß nie weder Hozier noch Chorin erfunden.

Als Monsieur Coumbes diese meisterhafte Verschönerung hinzugefügt hatte, begann er sein Werk mit der Miene zu betrachten, wie Perrault wahrscheinlich das Louvre betrachtete, nachdem er die Colonnade hinzugefügt hatte. Diesen Anblick hatte dem Herzen des Monsieur Coumbes jenen Stolz eingeflößt, der zwar unter dem falschen Schein der Bescheidenheit verborgen lag, der aber, wie wir sehen werden, eine große Rolle in dem Leben dieses Mannes spielen wird.

Die Leidenschaften sind gewöhnlich zusammengesetzt. Und doch fehlte viel daran, daß Monsieur Coumbes in allen seinen Unternehmungen gleich glücklich war, wie man anzunehmen in Versuchung geräth, wenn man an den hohen Stolz denkt, den ihm sein Werk einflößte.

Wenn das Haus sich getreulich allen Phantasien des Besitzers gefügt hatte, so war es nicht ebenso mit dem Garten. Die Mauern des einen bewahrten getreulich den Anstrich, den man ihm gegeben hatte; die Rabatten des anderen behielten niemals die Form, die ihnen Monsieur Coumbes gab, und der Saame, den er ausstreute, ging niemals auf.

Digitized by Google

Um das Vorausgehende zu erklären, müssen wir sagen, daß Monsieur Coumbes einen Feind hatte. Dieser Feind war der Nordwestwind; es war derjenige, welchen Gott beauftragt hatte, den Wagen dieses Triumphators zu folgen, die Rolle des antiken Sklaven zu spielen, Monsieur Coumbes zu erinnern, wenn er liebevoll seine Besitzung betrachtete, daß er, wenn auch der Herr und Schöpfer dieser schönen Dinge, doch immer ein Mensch sei. Es war dieser unerbittliche Hauch, der heftige und schreckliche Wind, der, wie Strabo sagt, „die Felsen versetzt und wegführt, die Menschen von ihren Wagen stürzt, sie ihrer Kleider und Waffen beraubt;“ es war derselbe Wind, der nach Monsieur de Saussure's Aussage so oft die Fensterscheiben des Schlosses Grignan zerbrach, daß man darauf verzichtete, sie wieder herstellen zu lassen; es war dieser Wind, welcher den Abbé Portalis über die Terrasse des Berges Sainte-Victoire erhob und ihn auf der Stelle tödtete; kurz, es war der Wind, der, nachdem er ehemals dies Alles gethan hatte, heutiges Tages verhinderte, daß die Welt sich des mächtigen und interessanten Schauspiels eines Menschen, der ohne Ehrgeiz und ohne Wunsch mit seinem Schicksal zufrieden ist, erfreuen kann.

Und doch hatte der Nordwestwind für Monsieur Coumbes keine von den unheilvollen Folgen, welche der griechische Schriftsteller bezeichnete; er hatte die Granitfelsen des Marchia-Beyre nicht auf seine Wohnung heruntergestürzt; er hatte ihn nicht von dem kleinen Karren mit einem korsikanischen Pferde bespannt, worin er von Zeit zu Zeit

Digitized by Google

zur Stadt fuhr, heruntergeworfen; wenn er ihm zuweilen seine Mütze wegführte, so respectirte er wenigstens sein Wamms und sein Pantalon. Kaum daß er mit der Spitze seines Flügels einige Ziegel von dem Dache seiner Cabane ausgewühlt oder einige von den Scheiben gespalten hatte. Monsieur Coumbes hätte ihm dies Alles vielleicht verziehen; aber was er ihm nicht verzieh und was ihn in Verzweiflung brachte, das war die Erbitterung, womit dieser verwünschte Wind sich entschlossen zu haben schien, die zwei Morgen Gartenland in den Zustand einer verlassenen Sandfläche oder einer dürren Wüste zu verwandeln.

Bei diesem Kampfe zeigte sich Monsieur Coumbes halsstarriger, als sein Gegner es war. Er grub sein Terrain um, düngte und besäete es mühsam und mit Anstrengung acht-, neun- und selbst zehnmal im Jahre. Sobald der Salatsaamen die Rabatte mit leichten grünen Festons überzog, sobald die Erbsen ihre gelblichen Saamenlappen zeigten, zwischen welchen sich ein Blatt wie ein Smaragd in der goldenen Einfassung eines Ringes entwickelte, begann seinerseits der Nordwestwind sein Werk. Er ließ seine Wuth an den unglücklichen Pflanzen aus; er trocknete den Saft bis auf die Wurzel aus, welcher in ihren zarten Gebilden zu circuliren begann; er bedeckte sie mit einer dicken Lage von heißem Sande, und wenn das nicht ausreichte, kehrte er sie mit dem Staube, den er gewöhnlich in seiner Wuth herbeiführte, zu seinen Nachbaren hinüber.

Digitized by Google

Monsieur Coumbes gab sich eines Tages seiner Verzweiflung und seinen Wehklagen hin.

Er ging mit düsterem Auge auf dem Schlachtfelde umher, hob die Todten und Verwundeten mit einer rührenden Ehrerbietung auf, verschwendete seine Sorgfalt an sie, die leider größtentheils unnütz war, hielt für sich selber einen Kohlkopfe voll Hoffnung oder einen vielversprechenden Goldapfel die Leichenrede; dann, als er seinem Bedauern eine passende Zeit bewilligt hatte, machte er sich wieder an die Arbeit, suchte seine Gänge und Rabatten auf, die der Nordwestwind unerbittlich gleich gemacht hatte, befreite die überschütteten Einfassungen von der Erde, richtete seine Beete her, zog seine Fußsteige wieder, und streute auf Alles Saamen, und sein Werk mit Stolz betrachtend, erklärte er von Neuem jedem, der es hören wollte, daß er, ehe zwei Monate um wären, das beste Gemüse in der Provence essen werde.

Aber wir haben es gesagt, sein Verfolger hatte noch nicht das letzte Wort gesprochen; er hatte neue Kräfte gewonnen in dem Waffenstillstande, den er auf verrätherische Weise seinem Gegner bewilligt hatte, und das Herz des Monsieur Coumbes war nicht so bald wie sein Garten voll Hoffnung, als er sich beeilte, sie zu vernichten.

Dieser erbitterte Kampf währte zwanzig Jahre und ungeachtet so vieler Täuschungen und der Vergeblichkeit seiner Anstrengungen vergaß Monsieur Coumbes dennoch seine Schmerzen und hielt sich nicht weniger überzeugt, daß er einen außerordentlichen Garten besitze, und daß die

Digitized by Google

sandige Beschaffenheit des Bodens, vereint mit den Salzdünsten, die aus dem Meere aufstiegen, unfehlbar allen seinen künftigen Producten einen Wohlgeschmack mittheilen müsse, den man nirgends finden würde.

Der scharfsichtige Leser wird uns hier unterbrechen und fragen, warum Monsieur Coumbes nicht in Marseille, wo es daran nicht fehlt, einen Winkel Erde gesucht, geschützt vor dem Winde, den er so mit Recht fürchtete.

Wir antworten dem Leser, daß man seine Geliebten nicht wählt, sondern daß der Himmel sie uns giebt, und daß man sie, häßlich oder untreu, liebt, wie der Himmel sie uns zusendet.

Uebrigens hatte diese Unbequemlichkeit ihre Entschädigung. Es war nicht ohne reifliche und tiefe Ueberlegung, daß Monsieur Coumbes sich entschlossen hatte, die zwei Morgen Landes anzukaufen, in deren Besitz wir sich ihn zu Anfang dieser Erzählung haben setzen sehen.

Mit seiner Zärtlichkeit für seine Cabane, mit dem Stolze, den ihm diese Gegenstände der Fürsorge seines ganzen Lebens einflößten, vereinte sich eine andere Leidenschaft, deren Gegenstand wir im letzten Jahrhundert als „die blonde Amphitrite" bezeichnet haben würden, was ein ungünstiges Licht auf die Reinheit der Sitten des Monsieur Coumbes hätte werfen können, und welchem wir jetzt den einfacheren Namen beilegen wollen, indem wir ihn „die See" nennen. Dieser Name paßt um so besser für unseren Zweck, da durchaus nichts Poetisches in dem Cultus lag, den Monsieur Coumbes der See weihte. Es schmerzt

uns, dieſen Proſaismus unſeres Helden zu geſtehen; aber was er an ihr liebte, war weder ihre Tunica von durchſichtigem Blau, noch ihr endloſer Horizont, noch das melodiſche Geräuſch ihrer Wogen, noch ihr Gebrüll, noch ihr Zorn; er hatte nie daran gedacht, den Spiegel Gottes darin zu ſehen; er ſtellte ſie ſich leider nicht ſo groß vor; er liebte ſie ganz einfach und gut, weil er in ihr eine unverſiegbare Quelle der marſeiller Suppe fand.

Monſieur Coumbes war Fiſcher, und zwar marſeiller Fiſcher; das heißt, er wußte aus ihren mit grünen Seegewächſen überſäeten Grotten die Rascaſſen, die Roucas, die Bogues, die Patacliffs, die Garris, die Fielas und die anderen Ungeheuer, welche das mittelländiſche Meer bevölkern, hervorzulocken, und dann kam das noch größere Vergnügen, ſie auf ein Bett von Zwiebeln, Goldäpfeln, Peterſilie und Knoblauch zu legen, dann Oel, Saffran und andere Gewürze in gehörigem Verhältniß hinzuzufügen, bis er einen weißen Schaum auf die Oberfläche ſteigen ſah, den Dampf das Vorſpiel zu jenem monotonen Geſange des vollſtändigen Kochens anſtimmen hörte und dann mit weit geöffneter Naſe den aromatiſchen Duft ſeines Nationalgerichts einſog.

Dies war Monſieur Coumbes; dies war ſeine Cabane.

Das Grundſtück war gleichſam mit dem Beſitzer Eins geworden. Sie ließen ſich nicht ohne einander malen.

Um unſer Portrait zu vollenden, müſſen wir hinzufügen, daß das Haus, ganz von Ziegeln und Sandſteinen, wie es war, einen nachtheiligen Einfluß auf

Digitized by Google

das Herz und den Charakter des Monsieur Coumbes ausgeübt hatte.

Es hatte ihm das geistloseste aller Laster mitgetheilt, nämlich den Stolz.

Weil er immer den Gegenstand seiner Liebe betrachtete und in dem Besitze desselben frohlockte, war er dahin gekommen, diejenigen von seines Gleichen zu verachten, welche eines ähnlichen unschätzbaren Glücks beraubt waren, und einen verächtlichen Blick auf das Werk Gottes zu werfen. Fügen wir hinzu, so friedlich und gleichgiltig das Leben des Monsieur Coumbes gewesen war, hätte es ihm doch andere, als diese künstlichen Neigungen und anderes Bedauern lassen sollen, als das, welches ihm die Verwüstungen des Nordwestwindes verursachten.

Es war ein Drama in seiner Vergangenheit gespielt worden.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Millette.

Lassen wir die Dichter sagen:

„Das Rohr ist gebrochen, wie die Eiche; es kommt der Tag, wo es, gleich den Riesen des Waldes, am Boden liegt.

„Wenn der Blitz es verschont, so übernimmt es die kalte Hand des Winters, es von ihrem Stamme abzureißen; es fällt weniger hoch; aber was thut's? wenn es doch fällt. Muß man denn nur Thränen für den Schmerz der Könige haben? Wer wird um den der Bettler weinen?

„Der Mensch mag sich im Grase verbergen, er kann doch dem Unglück nicht entgehen; mag die Bühne zwei Zoll oder hundert Ellen breit sein, es ist immer dasselbe Stück, welches gespielt wird — groß oder klein, die handelnden Personen beklagen sich immer und reißen sich das Haar aus: es ist nicht anzunehmen, daß die Ge-

Digitized by Google

müthsbewegungen in den kleinsten Rahmen am wenigsten heftig sind."

Warum sollte Monsieur Coumbes dem allgemeinen Gesetze entgangen sein?

Eine Frau — es ist ihre Rolle hier auf Erden — war an einem schönen Tage in die Mitte des stillen und schlummernden Wassers gefallen, worin er so köstlich vegetirte, und die großen Kreise, die sein Fall auf der Oberfläche zurückließ, hätten beinahe diesen friedlichen Ort in ein stürmisches Meer verwandelt.

Sie hieß Millette; sie war aus Arles, dem Vaterlande der wahrhaft schönen Südländerinnen, mit schwarzem Haar, blauen Augen, weißer und atlaßartiger Haut, als ob die Sonne, welche die Granatäpfel zur Reife bringt, nicht über sie dahingegangen wäre. Nie hatte das weiße Häubchen, welches mit einem breiten Sammetbande zugebunden wird, einen schöneren Haarwuchs eingeschlossen, als der Millette's war; nie hatte ein gefälteltes Halstuch einen zierlicheren Wuchs des Oberkörpers abgezeichnet; nie war ein Kleid geschickter abgekürzt, um ein hübsches Bein und einen kleinen zierlich gewölbten Fuß zu zeigen.

Millette konnte in ihrer Jugend für das vollständigste Muster der arlesischen Schönheit gelten, und mit so viel Anspruch, eine Frau nach der Mode zu werden, hatte Millette alle Verheißungen ihres sanften und redlichen Blickes gehalten und einen Mann ihres Standes, einen Maurergesellen geheirathet.

Es ist traurig, daß die Vorsehung es nicht über-

Digitized by Google

nimmt, Diejenigen zu belohnen, welche, wie Millette, ungeachtet der Klippen, gerade auf den Hafen zugehen und der Welt das Beispiel der wahren Tugend geben.

Aber Millette's Uneigennützigkeit brachte ihr Unglück; ihre Verbindung zählte kaum einige Frühlingstage, und bald wurde der, den sie als einen Schmetterling betrachtet hatte, zu einer Raupe. Sie hatte ihn ungeachtet seiner Armuth zum Gatten gewählt, weil er ihr gut, ehrlich, liebevoll und arbeitsam erschien. Er bewies ihr, daß die Komödie der Ehe in dem Dachstübchen wie unter den vergoldeten Decken gespielt wird. Er gab zu erkennen, was er war, nämlich zänkisch, brutal, träg und ausschweifend; und die schönen Augen der armen Millette vergossen oft reichliche Thränen.

Pierre Manas, dies war der Name von Millette's Gemahl, sagte eines Tages, daß die Arbeit in Marseille besser bezahlt werden müsse, als in Arles, und machte seiner Gemahlin den Vorschlag, sich dort niederzulassen.

Diese Ortsveränderung wurde Millette sehr schwer; sie liebte das Land, wo sie geboren worden, wo sie alle die Ihrigen zurückließ. Aus der Ferne verursachte ihr die große Stadt Furcht, wie ein Vampyr, der sie verschlingen wolle; aber ihre Thränen betrübten ihre alte Mutter; sie dachte, daß es ihr in der Ferne leichter sein würde, sie ihr zu verbergen, sie zu überreden, daß sie glücklich sei, und Millette willigte in den Vorschlag ihres Mannes.

Wie man sich vorstellen kann, war es nicht die Hoff-

Digitized by Google

nung, eine gewinnreichere Arbeit zu finden, die diesen nach Marseille zog, sondern er wollte dort einen weiteren Schauplatz für sein ausschweifendes Leben suchen: er wollte den Vorwürfen entgehen, welche seine Verwandten hinsichtlich seiner Aufführung an ihn richteten.

Millette und ihr Mann befanden sich seit vierzehn Tagen in Marseille, als Pierre Manas den leinenen Sack, der seine Werkzeuge enthielt, noch nicht geöffnet hatte; dagegen hatte er mit allen Schenken in den Straßen der alten Hafenstadt Bekanntschaft gemacht, und er war mit vielen Quetschungen, welche die Stärke der Fäuste derjenigen bestätigten, welche sie ihm zugetheilt hatten, nach Hause zurückgekehrt.

Wir wollen hier nicht die traurige Geschichte, die jeder weiß, von dem armen Mädchen aus dem Volke erzählen, durch das Geschick an ein schlechtes Subject gebunden, und welches weder die Zerstreuungen der Welt, noch die Entschädigungen des Wohlstandes, noch die Tröstungen der Familie hat; dergleichen Gemälde sind so herzzerreißend, daß unsere Feder sich weigert, sie nachzuzeichnen; wir wollen nur sagen, daß Millette diesen bitteren Kelch bis auf die Hefen leerte; daß sie an der Seite dieses mit Wein überfüllten rohen Menschen Hunger litt; daß sie alles Elend der Einsamkeit und Verlassenheit erduldete; daß sie diese Verzweiflung kannte, die uns eine Idee von dem giebt, was man uns von der Hölle sagt.

Das Gefühl der Pflicht war so tief eingewurzelt bei diesem schönen und edlen Wesen, daß ihr ungeachtet

Digitized by Google

so vieler Qualen nie der Einfall kam, daß es möglich sei, sich denselben zu entziehen. Gott hatte die Tugend in ihr Herz gepflanzt, wie er die süßen Gesänge in die Kehlen der Vögel gelegt und den Wasserjungfern Flügel von himmelblauer Gaze gegeben hat. Nur kam ein Tag, wo selbst ihr einziger Trost, das Gebet, ohnmächtig wurde, um dieses ausgetrocknete Herz zu erfrischen; nun warf sie sich vor, daß sie Mutter zu sein gewünscht hatte; und die Küsse, die sie dem Kinde gab, welches der Himmel ihr geschenkt hatte, wurden ihm zugleich aus Zärtlichkeit, Verzweiflung und Mitleid aufgedrückt, wegen des Schicksals, welches der Vater dem armen kleinen Geschöpfe bereitete.

In der Etage unter der traurigen Haushaltung wohnte ein Arbeiter, der das gerade Gegentheil von Pierre Manas war.

Wie dieser Letztere hatte er weder die hohe Statur, noch die stolze und entschiedene Miene; er war schlank und schmächtig, mehr häßlich, als schön, und hatte eine demüthige und traurige Physiognomie, aber Alles in seinem Wesen zeigte den arbeitsamen und geordneten Mann. Er stand vor Tagesanbruch auf, und Millette, die nicht schlief, hörte ihn seine kleine Wohnung aufräumen, wie es das sorgfältigste Kammermädchen hätte thun können. Eines Tages gestattete ihr die halb offene Thüre, einen Blick in das Zimmer des Nachbars zu thun, und sie wunderte sich sehr über die Ordnung und Reinlichkeit, die dort herrschte.

Alle Bewohner des Hauses ließen einstimmig dem Packträger Paul Commbes Gerechtigkeit widerfahren.

Digitized by Google

Pierre Manas allein beſchuldigte ihn der Einfalt und Filzigkeit. Er ſpottete über ſeine friedlichen Gewohnheiten und den ländlichen Geſchmack, den er zeigte.

An einem Sonntag Morgen, als der Nachbar, ein Packet mit Sämereien unter dem Arme, auf's Land ging beleidigte ihn Pierre, weil er ſich weigerte, ihm in das Wirthshaus zu folgen. Millette lief auf das Geräuſch herbei, und es machte ihr viel Mühe, den jungen Mann von den Mißhandlungen ihres Mannes zu befreien; und als ſie ſie dann Beide die ſchmale Wendeltreppe hinunterſteigen ſah, Pierre ſtreitſüchtig und unverſchämt, den Nachbar reſignirt und entſchloſſen, flüſterte ſie ſeufzend:

„Warum habe ich dieſen und nicht jenen?“

Während der drei langen Jahre des Märtyrerthums Millette's war dies das einzige Vergehen, welches ſie beging, und doch warf ſie es ſich mehr als einmal als ein Verbrechen vor.

Nach Verlauf von drei Jahren hätte dieſes Daſein beinahe ein tragiſches Ende genommen.

In einer Nacht kehrte Pierre Manas in einer ſchrecklichen Verwirrung zurück. Gegen ſeine Gewohnheit war er nur halb betrunken; er befand ſich in jener Stadie der Trunkenheit, die der erſtarrenden Rückwirkung vorangeht und in welcher der Wein nur noch als Reizmittel wirkt. Ueberdies hatten ihn die Matroſen geſchlagen, und da er auf ſeine phyſiſchen Kräfte ſehr ſtolz war, ſo machte ihn die Demüthigung, die er erlitten, wüthend; er war glücklich, ein ſchwaches Weſen zu finden, an dem

Digitized by Google

er sich wegen seines Mißgeschicks rächen konnte; er gab seiner Frau die Schläge zurück, die er von den Matrosen erhalten hatte. Die arme Millette war so daran gewöhnt, daß ihre Augen, die über die Erniedrigung ihres Mannes weinten, keine Thränen für ihre eigenen Leiden fanden.

Gelangweilt von der Einförmigkeit dieser Kraftanstrengung, suchte Pierre Manas eine andere Zerstreuung. Unglücklicherweise entdeckte er, als er in allen Winkeln umherstöberte, ein Glas Branntwein am Boden einer Flasche; er trank es und ließ im Glase die wenige Vernunft, die ihm noch übrig war.

Da ging ihm eine seltsame Idee durch den Sinn, eine von jenen Ideen, welche die Trunkenheit dem Wahnsinn nahe bringen.

Einer von seinen Gegnern, den Matrosen, hatte einige Augenblicke vor dem Kampfe ein Beispiel erzählt, wie er in London eine Frau habe hängen sehen. Er hatte die einzelnen Umstände darüber mitgetheilt, welche die Zuhörer leidenschaftlich aufgeregt.

Pierre Manas wurde von einem wilden Verlangen ergriffen, in der Wirklichkeit zu sehen, wovon er nur das lockende Bild kannte.

Von dem Gedanken bis zur Ausführung war nur eine Minute.

Er suchte einen Hammer, einen Nagel, einen Strick.

Als er dies Alles gefunden hatte, suchte er nicht weiter: zum Galgen und was dazu gehörte, hatte er Alles, was er bedurfte, zur Hand. Seine arme Frau

Digitized by Google

begriff nicht, was es bedeuten ſollte, und ſah den künftigen Henker mit erſtaunten Augen an, indem ſie ſich fragte, welcher neue Einfall ihm in den Kopf gekommen ſei.

Pierre Manas, der ungeachtet ſeiner Trunkenheit alle Umſtände der Erzählung im Gedächtniß behalten hatte, wollte die Sache nach der Regel in Ausführung bringen.

Er begann damit, ſeine eigene Mütze auf den Kopf ſeiner Frau zu ſetzen und zog ſie ihr bis zum Kinn herunter. Er fand, daß der Matroſe Nichts übertrieben habe, daß es in der That ſehr komiſch ſei, und ſtieß ein lautes und freudiges Lachen aus.

Völlig beruhigt von der Heiterkeit ihres Mannes, machte Millette keine Schwierigkeit, ſich die Hände auf den Rücken binden zu laſſen.

Sie konnte ſich Pierre's Abſichten nicht eher erklären, als bis ſie den kalten Strick an ihrem Halſe fühlte.

Sie ſtieß einen entſetzlichen Schrei aus, indem ſie um Hilfe rief; aber Alles ſchlief im Hauſe. Uebrigens hatte Pierre Manas ſeine Nachbarn an das Schreien der Unglücklichen gewöhnt.

In dieſem Augenblicke trat der junge Packträger, der ſeit einiger Zeit nicht nur die Sonntage, ſondern auch alle ſeine Abende auf dem Lande zubrachte, in ſeine Wohnung.

Millette's Geſchrei hatte etwas ſo Trauriges, etwas ſo Zerreißendes, daß ihn ein Schauder überlief und ſeine Haare ſich auf ſeinem Kopfe emporrichteten.

Digitized by Google

Er ſtieg raſch die fünfundzwanzig Stufen hinauf, die ihn von der Dachſtube des Maurers trennten, und ſprengte mit einem Fußſtoße die Thüre.

Pierre Manas hatte eben ſeine Frau an einen Nagel gebunden; das arme Geſchöpf wehrte ſich noch bei den erſten Convulſionen des Todeskampfes.

Monſieur Coumbes, denn er war, wie wir übrigens ſchon geſagt haben, der redliche und arbeitſame Nachbar — ſtürzte herbei, um dem armen Opfer zu Hilfe zu kommen, und ehe der Trunkenbold ſich von ſeinem Erſtaunen erholte, welches ihm dieſe Erſcheinung verurſachte, ſchnitt er den Strick ab und Millette fiel auf das Bett nieder.

Wüthend, ſich deſſen beraubt zu ſehen, was er für den intereſſanteſten Theil der Unterhaltung hielt, die er ſich verſprochen hatte, ſtürzte ſich Pierre Manas auf Monſieur Coumbes, indem er ſchwur, er wolle ſie Beide hängen. Dieſer war weder tapfer, noch ſtark; aber die Ausübung ſeiner Profeſſion hatte ihm eine große Gewandtheit verſchafft. Er ſtellte ſich vor das Bett der armen jungen Frau und bot dem wilden Thiere bis zur Ankunft der Nachbarn Trotz.

Nach ihnen kam die Wache: Pierre Manas wurde in's Gefängniß geführt, und die arme junge Frau nahm die erſte Fürſorge in Anſpruch.

Es verſteht ſich von ſelber, daß es Monſieur Coumbes war, der ihr dieſelbe leiſtete. Seit langer Zeit hatte die Milde und Reſignation, womit Millette ihre entſetzliche

Digitized by Google

Lage ertrug, sein Herz gerührt, welches übrigens zu persönlich war, um zärtlich zu sein. Es erfolgte daraus zwischen der Bewohnerin des Dachstübchens und ihrem Nachbar in der unteren Etage ein gewisses durchaus freundschaftliches Verhältniß, denn als Pierre Manas in die Besserungsanstalt gebracht wurde und ein verbindlicher Advocat Millette fragte, ob sie nicht auf Ehescheidung antragen wolle, kam es dem Packträger nicht in den Sinn, daß er in seinem Secretair die Summe habe, in Ermangelung deren das arme Geschöpf hienieden auf keine Ruhe rechnen konnte.

Pierre Manas war zu einer Gefangenschaft von einigen Monaten verurtheilt; aber Millette blieb sein Eigenthum, eine Sache, die er nach seinem Gefallen wieder nehmen und an ihr das unterbrochene Experiment fortsetzen konnte, wenn es ihm gut dünkte, worauf ihm ein etwas längerer Aufenthalt in den Gefängnissen von Aix bevorstand; und Alles, weil die Unglückliche nicht einige hundert Franken besaß.

Als Millette wieder zu sich kam und erfuhr, was vorgegangen, war ihre erste Bewegung zu klagen und aufstehen zu wollen, um für ihren Mann um Gnade zu bitten. Zum Glück für die öffentliche Rache war sie zu schwach, um ihre Absicht auszuführen.

Während der ersten Tage erschienen ihr die ungewohnte Ruhe, die um sie her eingetreten war, und die Aufmerksamkeiten, womit ihr Nachbar sie überhäufte, sehr seltsam; das elende Leben, welches sie geführt hatte,

Digitized by Google

erſchien ihr als das normale Leben; ſie glaubte zu träumen; nach und nach gewöhnte ſie ſich daran, und die Vergangenheit erſchien ihr dagegen als ein Traum.

Endlich dachte ſie mit Zittern daran, daß dieſer Traum wohl eine Wirklichkeit werden könne.

Um ſie zu tröſten, ſagte ſie ſich, daß die rauhe Lection, die er erhalten, nicht habe verfehlen können, ihren Mann zu beſſern. Er war ſo ſehr gebeſſert, daß er, als ſeine Strafe zu Ende war und Millette ging, um ihn demüthig an der Thüre des Gefängniſſes zu erwarten, ſich nicht herabließ, einen Blick auf ſie zu werfen, und entfloh, indem er einem Frauenzimmer von ſchlechtem Leben, mit welchem er nach der Gewohnheit der Diebe, die ſeine Kameraden geworden waren, eine galante Correſpondenz unterhalten hatte, um ſich die Langeweile der Gefangenſchaft zu vertreiben, den Arm reichte.

Millette fühlte ſich zu Boden geſchmettert von dieſem letzten Schlage.

Nach Hauſe gekommen, dachte ſie daran, zu ihrer Mutter zurückzukehren; ein ſchwarz geſiegelter Brief theilte ihr in dieſem Augenblicke mit, daß ihre Mutter eben geſtorben ſei.

Die arme junge Frau war von jetzt an allein auf der Erde. Ihr Freund Monſieur Coumbes tröſtete ſie ſo gut er konnte. Aber ſo ſehr er auch ihr Freund war, dachte er doch nicht daran, allen Schmerzen der jungen Frau zu begegnen, ihr das Geſtändniß desjenigen Schmerzes zu erſparen, der jeden Tag ſtechender wurde, nämlich der

Digitized by Google

Armuth. Dieſe Armuth war groß; aber Millette war muthig; ſie ertrug ſie lange mit jener geduldigen Energie, die ſie angewendet, um die Uebertriebenheiten ihres Mannes zu ertragen. Endlich, als es ihr gänzlich an Arbeit fehlte, geſtand Millette ihrem guten Nachbar, daß ſie ſich genöthigt ſehe, einen Dienſt zu ſuchen.

Dieſer dachte lange nach, ſah mehrmals ſeinen Secretair von Nußholz an, in welchem er nie den Schlüſſel ſtecken ließ, dann erklärte er Millette mit einer gewiſſen Verlegenheit, da er im Begriff ſei, ſich um eine Meiſterſchaft in ſeiner Corporation zu bemühen, ſo bedürfe er aller ſeiner Hilfsmittel und könne ihr zu ſeinem großen Bedauern nicht zu Hilfe kommen.

Millette zeigte ſich troſtlos, daß er ſie ſo unrecht verſtanden habe, und gab ihm mit Lebhaftigkeit die Verſicherung, daß ſie nie daran gedacht, das Wohlwollen auszubeuten, welches er ihr bezeigte.

Monſieur Coumbes machte ihr den Vorwurf, ihn unterbrochen zu haben, und ſetzte ſeine Rede fort, indem er ſagte, es gebe vielleicht ein Mittel, Alles zu ordnen. In ſeiner neuen Lage würde er einer Dienerin bedürfen, und er gebe ihr den Vorzug.

Millette zeigte ſich bezaubert, zuerſt, daß die Prophezeiungen der Nachbarn ſich beſtätigten und daß der junge Packträger ſein Glück machen werde; dann über den Vorſchlag ſelber, den ihr Monſieur Coumbes eben gemacht. Sie war ſo unſchuldig und naiv, daß es ihr ganz natürlich ſchien, die Dienerin dieſes jungen Mannes zu

Digitized by Google

werden, und in seiner Nähe, glaubte sie, würde ihr der Dienst weniger schmerzlich sein.

Monsieur Coumbes war nicht weniger zufrieden gestellt.

Nicht als ob die Augen der schönen Arlesierin einen Wunsch in seinem Herzen erweckt hätten, nicht als wenn er einen unredlichen Gedanken gegen die junge Frau gehegt hätte; sein der Liebe widerstrebendes Herz erglühte nicht so leicht; sondern weil ihr Unglück ihn gerührt hatte, so sehr er im Stande war von dem gerührt zu werden, was ihn nicht persönlich anging; weil es ihm angenehm war, diejenigen zu verpflichten, die er liebte, ohne daß es ihm Etwas kostete, und endlich, muß ich es sagen? weil er in Marseille keine einzige Dienerin gefunden haben würde, die sich mit dem Lohn begnügt hätte, welchen er Milletten zu geben dachte.

Man mißtraue immerhin den negativen Eigenschaften.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Worin man sehen wird, daß es zuweilen gefährlich ist, einen Raben und eine Turteltaube in denselben Käfig einzusperren.

Das Gesicht des Monsieur Coumbes, noch fast bartlos, ungeachtet seiner siebenundzwanzig Jahre, deutete sein kaltes und melancholisches Temperament an. Alle Welt wünschte ihm Glück zu der Schönheit seiner Dienerin und dies war es, um was er sich am wenigsten kümmerte. Als er sich in Gesellschaft mit Milletten nach Montredon begab, bemerkte er nicht, daß die Augen aller Vorübergehenden neugierig das liebliche Gesicht der jungen Frau ansahen; aber er lächelte freudig, als er ihre kleinen Füße, ungeachtet der Last, womit er ihre Schulter beladen, rasch durch den Staub dahinlaufen sah. Er bemerkte nicht die Anzahl der Neider, die am Abend seine Wohnung umschwärmten; aber er hielt sich überzeugt, daß Milette eine solche Sorge für seine Interessen habe, daß er die strenge Wachsamkeit hinsichtlich der Einzelnheiten seines Haushalts

Digitized by Google

von jetzt an einstellen könne. Der Director der religiösen Gemeinschaft, zu welcher Monsieur Coumbes gleich allen anderen Packträgern gehörte, machte ihm Vorstellungen wegen des Scandals, den die Gegenwart dieser jungen Frau bei einem Manne seines Alters den Frommen verursache. Millettens Herr, der übrigens kein starker Geist war, entgegnete, das müsse der liebe Gott verantworten der sie geschaffen habe, und nicht er, von dem man nicht erwarten dürfe, daß er anders als redlich gegen dieses Meisterwerk der Vorsehung handeln werde.

Die Gleichgiltigkeit des Monsieur Coumbes währte zwei ganze Jahre und brachte ihn bis zu einem gewissen Abend im zweiten Herbst.

An diesem Abend sang Millette: die bösen Tage waren schon so fern! Ihre Stimme war frisch und rein, wenn gleich nicht von großem Umfange; aber es war eine liebliche und besonders sympathetische Stimme. Sie hatte Monsieur Coumbes in dem Augenblick überrascht, wo er über eine Verbesserung der marseiller Suppe nachdachte, und unterbrach seine tiefe Betrachtungen über diesen Gegenstand. Seine erste Bewegung war gewesen, ihr Schweigen zu gebieten, aber der Zauber wirkte schon, sein Gedanke gehorchte nicht mehr seinem Willen, und um bildlich zu reden, schlüpfte er ihm durch die Finger, wie der Fisch, den der Fischer in seiner Höhle erhaschen will.

Er empfand gleich Anfangs ein gewisses Erbeben, welches er nie zuvor gekannt; er empfand das Verlangen, seine Stimme mit den Silbertönen zu mischen, die er hörte.

Digitized by Google

Seine Trunkenheit war glücklicherweise nicht so stark, daß er vergaß, daß alle seine Bemühungen in dieser Hinsicht besonders unglücklich gewesen. Er lehnte sich in seinen Binsenstuhl zurück und wiegte sich darin, indem er seine Augen schloß. Woran dachte er? An Nichts oder an Alles. Das Ideal öffnete für ihn die Thüre seiner Welt, die mit liebenswürdigen Phantomen bevölkert war; über den schwarzen Sammet seiner Augenbrauen zogen Tausende von goldenen und flammenden Sternen hin und her; sie veränderten die Form, nahmen zuweilen die Millettens an, erloschen dann, nachdem sie einige Augenblicke gefunkelt. Seine Gedanken gingen mit schwindelnder Schnelligkeit von den Blumen zu den Engeln, von den Engeln zu den Gestirnen des Himmels über, dann kehrten sie zu phantastischen Gottheiten seines Gehirns zurück, welches bis dahin nicht weiter gegangen, als bis zu den baukünstlerischen Umwandlungen der Cabane, die es aber mit einer Leichtigkeit erschuf, die an das Wunderbare grenzte.

Monsieur Coumbes glaubte, er würde wahnsinnig, aber seine Thorheit erschien ihm so bezaubernd, daß er nicht dagegen protestirte.

Als das Lied zu Ende war, schwieg Millette und Monsieur Coumbes öffnete seine Augen und entschloß sich, die ätherische Region zu verlassen um wieder auf die Erde herunterzusteigen. Ohne sich, Rechenschaft abzulegen, warum, richtete sich sein erster Blick auf die junge Frau.

Millette hing am Ufer des Meeres Wäsche auf Leinen, bei welcher sehr prosaischen Beschäftigung Monsieur Coumbes

Digitized by Google

sie so schön fand, wie die schönste der Feen, deren bezauberte Reiche er eben durchwandert.

Sie trug das vollständige Kostüm einer Wäscherin, welches nur in einem Hemd und einem Unterrock bestand. Ihr Haar hing halb aufgelöst über ihren Rücken und der Seewind, der mit demselben spielte, machte einen Nimbus daraus. Ihre weißen und vollen Schultern traten aus der groben Leinwand hervor, wie ein Stück von den Fluthen polirten Marmors aus dem Felsen hervortritt; nicht weniger weiß war ihre Brust, die enthüllt wurde, wenn sie die Arme erhob, während sie, wenn sie sich auf ihre Füße stellte, die schöne Schweifung ihrer Taille und die herrliche Entwickelung ihrer Hüften hervortreten ließ.

Als er sie so sah, vergoldet von dem rothen Widerschein der untergehenden Sonne gegen das dunkle Azurblau des Meeres abstechend, welches den Grund des Gemäldes bildete, glaubte Monsieur Coumbes einen jener feurigen Engel wiederzufinden, die ihm eben noch so schön erschienen waren. Er wollte Millette rufen, aber seine Stimme erlosch in seiner ausgetrockneten Kehle, und dann bemerkte er, daß seine Stirn in Schweiß gebadet war, daß er schwer athmete, und daß sein Herz schlug, als wollte es seine Brust sprengen. In diesem Augenblick näherte sich Millette und rief, indem sie Monsieur Coumbes ansah:

„Ei, mein Gott, Herr, wie roth Sie sind."

Monsieur Coumbes antwortete nicht; aber sei es, daß sein Blick, der gewöhnlich grau und matt war, an diesem Abend etwas Flammendes hatte, sei es, daß die magne-

Digitized by Google

tiſchen Ausſtrömungen, die von ſeiner Perſon ausgingen, Millette in der Ferne erreicht hatten, dieſe erröthete ebenfalls und ſchlug die Augen nieder; ihre nervös zuſammengezogenen Finger ſpielten mit dem Bande ihres Rockes; bald verließ ſie ihren Herrn und trat wieder in die Cabane.

Nach einigen Augenblicken des Zauderns folgte ihr Monſieur Coumbes dorthin.

Der Herbſt iſt der Frühling der Melancholiſchen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Cabane und Sennhütte.

Monsieur Coumbes besaß in ausgezeichnetem Grade das Gefühl seiner socialen Stellung. Er war keiner von denjenigen Leuten, welche den Liebesgott mit einer Setzwage anstatt des Scepters darstellen und welche von der Hand ihrer Köchin geschmiedete Fesseln annehmen; ei! er würde es nicht gewollt haben, und wenn diese Hand die Hand der Grazien gewesen wäre. Er gehörte selbst nicht einmal zu denen, welche denken, wenn die Thüre geschlossen, wenn der Tisch gedeckt und der Wein aufgestellt ist, wer kümmert sich darum, wo Babette untergebracht ist?

Er hegte eine allgemeine Abneigung gegen das ganze weibliche Geschlecht. Millette hatte die einzige Ausnahme von dieser Ansicht gebildet. Er erstaunte zu sehr darüber, um nicht seine Kaltblütigkeit zu behaupten, um nicht bei gesunder und vollständiger Vernunft zu bleiben, selbst in den Augenblicken, wo der König der Götter die seinige

Digitized by Google

verlor. Wenn der Geſang dieſer Frau jene Einwirkung auf ihn äußerte, den die Frühlingsſonne auf die Natur äußert, ſo ging ſie nicht ſo weit, um ihn das Decorum, die Feierlichkeit der Geberden und der Sprache vergeſſen zu laſſen, welche einem Herrn ſeiner Dienerin gegenüber zukommen. Und oft gerade in dem Augenblick, wenn die Glut der Sinne ihn vergeſſen laſſen wollte, daß je zwiſchen ihnen ein Abſtand geherrſcht, proteſtirte die Würde des Monſieur Coumbes durch einige ernſte Worte, durch einige ſtark motivirte Anweiſungen hinſichtlich der Sorgen des Haushalts, welche die junge Frau erinnern mußten, daß ihr Herr, wie es auch ſcheinen möchte, ſich niemals entſchließen würde, in ihr etwas Anderes, als eine Dienerin zu ſehen.

Die Leidenſchaft ſpielt nicht immer in der Annäherung der beiden Geſchlechter eine ſo weſentliche Rolle, wie es ſcheinen mag. Tauſend verſchiedene Gefühle können zu einem Verhältniß führen. Millette hatte Monſieur Coumbes nachgegeben, weil ſie eine übergroße Dankbarkeit für die Dienſte hegte, die er ihr geleiſtet; weil der Packträgermeiſter, rechtſchaffen, geordnet und glücklich, mit einer ſeltenen Feſtigkeit der Ideen zum Vermögen gelangte fand er eine überzeugte Bewunderin. Der gewöhnliche Kopf des Beſitzers der Cabane von Montredon war für ihre Augen mit einer Glorie umgeben; ſie betrachtete ihn wie einen Halbgott, hörte ihn reſpectvoll an, theilte ſeine leidenſchaftliche Vorliebe und war in ſeinem Gefolge dahin gekommen, ſeine armſelige Hütte in wahrhaft olympiſchen

Digitized by Google

Proportionen zu finden. Was Monsieur Coumbes auch von der Dienstfertigkeit der armen Frau verlangte, so hatte dieselbe doch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, sich kund zu geben: die Ueberzeugung von ihrer Untergebenheit ließ sie jede Weigerung als unmöglich ansehen.

Da sie sich nie übertriebenen Hoffnungen hingegeben hatte, so kannte sie auch die Täuschung nicht da sie keine Demüthigung fühlte; sie nahm ihre Stellung, wie ihr Herr sie ihr bereitete, mit einer zärtlichen und erkenntlichen Resignation an.

So vergingen die Jahre, indem sich in dem starken Koffer des Packträgermeisters Thaler auf Thaler häuften, indem er Butten Erde auf Butten Dung in dem Gärtchen zu Montredon schüttete. Aber ihre Bestimmung war verschieden; während der Nordwestwind Erde und Dung wegschleuderte, blieben die Thaler zurück, rundeten sich ab und vermehrten sich.

Sie vermehrten sich so gut, daß Monsieur Coumbes nach fünfzehn Jahren am Montag jeder Woche eine Schwäche empfand, wenn er Montredon, seinen Feigenbaum, sein Gemüse und seine Beete verlassen mußte, um sein schmales Zimmer in der Rue de la Darse wieder zu erreichen, und daß diese wöchentlichen Krisen von Woche zu Woche heftiger wurden. Die Liebe zu der Cabane und die Liebe zum Reichthum kämpften eine Weile mit einander in seinem Herzen. Gott selbst verweigerte es nicht, in der streitigen Sache auf Monsieur Coumbes zu wirken. Im Jahre des Heils 1845 fesselte er den besonderen Feind dieses Mannes

Digitized by Google

in den Schluchten des Berges Ventoux, und ſchickte uns einen milden und feuchten Sommer. Der Sand von Montredon that zum erſtenmal Wunder, ſeitdem der Packträgermeiſter ſeine Villa beſaß. Der Salat vertrocknete nicht im Keim, die Bohnen ſchoſſen ſchnell auf, die ſchwachen Stengel der Goldäpfel bogen ſich unter ihren gerippten Aepfeln; und an einem Sonnabend, als Monſieur Coumbes in ſeinem Garten ankam, zählte er, indem ſeine Ueberraſchung ſeinem Glück gleich kam, zweihundertſiebenundſiebzig Blüthen auf einem Erbſenbeete. Er erwartete ſo wenig dieſen ungehofften Erfolg, daß er ſie aus der Ferne für Schmetterlinge gehalten hatte. Dieſes Ereigniß beſiegte allen ſeinen Widerſtand. Sobald ſich eine Blume in dem Garten des Monſieur Coumbes öffnete, würde es nicht zu viel geſagt ſein, daß er bei ihrem Erblühen zugegen war. Er verkaufte ſeine Stelle, zog ſeine Gelder ein und brachte ſie unter, vermiethete ſein Zimmer anderweitig und ließ ſich gänzlich in Montredon nieder.

Millette ſah dieſe Veränderung der Wohnung nicht gern.

Während wir uns übermäßig über die Thaten und Handlungen des Beſitzers der Cabane ausgelaſſen, haben wir eine Perſon ein wenig vernachläſſigt, welche eine gewiſſe Rolle in dieſer Erzählung ſpielen ſoll.

Freilich hätte das Daſein dieſer Perſon während der ſiebzehn Jahre, die wir eben überſchritten haben, unſeren Leſern nur ein mittelmäßiges Intereſſe eingeflößt.

Wir wollen von dem Kinde Milletten's und Pierre Manas', reden.

Digitized by Google

Er hieß Marius, wie viele Marseiller. So pflanzt die Erkenntlichkeit der Bewohner des alten Marseille die Erinnerung des Helden fort, der ihr Land vor den Einfällen der Cimbern schützte; ein rührendes Beispiel, welches sie noch der Bewunderung derjenigen empfiehlt, welche sie die Franzosen nennt. Er hieß also Marius.

Zu der Zeit, wohin wir gekommen sind, war er im vollen Sinne des Worts ein hübscher Knabe, einer von jenen jungen Leuten, welchen die Frauen nicht begegnen können, ohne den Kopf umzuwenden wie ein Pferd beim Blasen der Trompete.

Wir wollen es unseren Leserinnen überlassen, sich nach ihrem Gefallen das Bild unseres jungen Marius auszumalen, indem sie ihren besonderen Geschmack befolgen, wobei wir sie voraus um Verzeihung bitten, wenn in der Folge dieser Erzählung die Wahrheit uns nöthigt, der Vorliebe zu widersprechen, welcher wir in diesem Augenblick zu Gefallen zu reden suchen.

Die arme Millette liebte ihren Sohn zärtlich; sie hatte eine Menge Gründe dazu, wovon der beste war, daß sie, so natürlich dieses Gefühl sein mochte, sich Zwang anzuthun genöthigt war.

Ohne Abneigung gegen Marius zu empfinden, liebte ihn Monsieur Coumbes nicht. Er war völlig unfähig, die Mutterfreuden zu schätzen; aber er rechnete zu gut, um nicht die Kosten abzumessen.

Millette opferte für die Erziehung ihres Kindes den bescheidenen Lohn, den Monsieur Coumbes ihr so pünktlich

Digitized by Google

zahlte, als wenn ihr Geſang ihn nicht zuweilen begeiſtert hätte, und Monſieur Coumbes beklagte die arme Frau und bedauerte die Opfer, die ſie ſich aufzuerlegen genöthigt war, um dieſem kleinen Burſchen das Abc lernen zu laſſen, und erleichterte dieſelben gewöhnlich durch das ſparſame Mitleid, welches er ihr bezeugte und welches er nicht nur durch Beileidsbezeugungen, ſondern auch durch heftige Verweiſe, die er dem Knaben zu Theil werden ließ, kund gab.

Als dieſer Letztere herangewachſen war, geſtaltete ſich die Sache anders! Monſieur Coumbes hatte zu ſeinem perſönlichen Troſt einen Grundſatz erfunden, den wir allen denjenigen empfehlen, welchen die Aufrichtigkeit ihres Spiegels unangenehme Wahrheiten ſagt: er behauptete, daß ein hübſcher Burſche nothwendigerweiſe ein ſchlechtes Subject ſei; und Marius wurde entſchieden ein hübſcher Burſche.

Die Stirn des Monſieur Coumbes wurde finſterer, wenn er ihn anſah. Er ſchalt Millette, daß ſie eine thörichte Zärtlichkeit für ihr Kind zeige, indem er behauptete, daß ihre Liebe zu ihm ſie von ihren häuslichen Pflichten ablenke. Er beklagte ſich wiederholt über die Nachläſſigkeit, die ſie, wie er ſagte, bei der Zubereitung irgend eines Gerichts gezeigt, und ſchrieb dieſelbe der Zerſtreuung zu, die dieſer herbeiführe, den er zum voraus den Taugenichts nannte, und zu gleicher Zeit übte er vermöge ſeiner Folgerichtigkeit eine beſtändige Wachſamkeit über ſeine Börſe aus; denn er hielt es bei den Augen, die der junge Mann beſaß, für unmöglich, daß er ſie ihm nicht einſt rauben ſollte.

Digitized by Google

Die Folge dieser Stimmung des Monsieur Coumbes war, daß Millette sich genöthigt sah, sich zu verbergen, um ihr Kind zu umarmen. Dieser schien es nicht zu bemerken. Er besaß einen angebornen Adel der Seele, die erhabenen Gesinnungen, die seine Mutter auszeichneten.

Millette hatte ihn mit der Vergangenheit unbekannt gelassen; sie hatte ihm Nichts von ihrer traurigen Geschichte erzählt, aber sie wiederholte ihm ohne Aufhören, daß er denjenigen lieben und verehren müsse, welchen sie niemals anders als seinen Wohlthäter nannte; und das Kind hatte sich gezwungen, die Erkenntlichkeit kund zu geben, wovon sein Herz überströmte, und die er empfunden haben würde, selbst wenn Monsieur Coumbes keinen weiteren Anspruch gehabt hätte, als die Zuneigung, die er einer Mutter einzuflößen gewußt hatte, welche Marius so zärtlich liebte.

Wenn Marius, als er größer wurde, fortfuhr, Monsieur Coumbes viel Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu erweisen, so fügte er noch eine Geduld ohne Grenzen und voll Respect hinzu. Es war einleuchtend, daß der junge Mann bei seinem Scharfblick errathen zu haben glaubte, daß festere Bande, als die der Wohlthat zwischen dem Packträgermeister und ihm herrschten.

Was ihn in diesem Glauben bestärken konnte, war, daß Monsieur Coumbes, als er sich nach und nach gewöhnt hatte, ihn Vater zu nennen, Nichts dagegen hatte.

Als Monsieur Coumbes Marseille verließ, um nach Montredon zu ziehen, war Milletten's Sohn seit einem

Digitized by Google

Jahre als subalterner Commis in ein Handlungshaus eingetreten, und jeden Abend machte er sich aus dem Staube, um seine Mutter zu umarmen. Es war dieser Abendkuß, den sie verlieren sollte, welcher Millette das Bedauern einflößte, welches ihr die Stadt zu verursachen schien. Sie wurde so traurig, daß Monsieur Combes es bemerkte. Er war so freudig über die ganze Linie zu siegen, alle Spötter zum Schweigen gebracht zu haben, welche behauptet hatten, um Bäume in seinem Garten zu haben, würde er genöthigt sein, sich die Decorationen von dem großen Theater zu borgen, so daß er sein Glück nicht durch Milletten's Gesicht wollte stören lassen.

Er erlaubte ihr folglich, ihren Sohn jeden Sonntag kommen zu lassen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Worin man sieht, daß es zuweilen unangenehm ist, schöne Erbsen in seinem Garten zu haben.

Um die Mitte des Sommers des Jahres 1845 geschah ein Ereigniß, welches auf seltsame Weise auf das Leben des Monsieur Coumbes einwirkte.

Eines Abends, als er sich des Schattens seines Feigenbaums, vereint mit dem seines Hauses erfreute und halb zurückgelehnt auf seinem Stuhle saß, den Kopf auf die letzte Querstange gelehnt, folgte er mit dem Auge nicht den vergoldeten Wolken, die nach Westen hinzogen, sondern dem Fortschritte der Feigen, die sich abrundeten, am Stiel jedes der Blätter seines Baumes, und die er bereits zum voraus kostete, als er das Geräusch der Stimmen von zwei Personen vernahm, die an dem Gitterzaun von Rohr, welcher seinen Garten nach der Straße hin einschloß, vorübergingen. Die eine Stimme sagte zu der anderen:

„Wahrhaftig, Sie sollen sogleich über die Beschaffen-

Digitized by Google

heit des Landes urtheilen; weder in Bonneveine, noch in Aygalades, noch in Blancarde, weder für Gold noch für Silber könnten Sie finden, was Sie hier sehen werden. Der König von Frankreich, mein Herr, der König von Frankreich hat nichts Aehnliches in seinem Garten!"

In demselben Augenblick, und während Monsieur Coumbes mit klopfendem Herzen darüber nachdachte, an wen diese Lobeserhebungen möchten gerichtet sein, blieben die Personen vor dem kleinen hölzernen Gitterthore stehen, welches seine Wohnung einschloß. Der Eine von ihnen war ein Grundbesitzer aus der Nachbarschaft, der Andere ein junger Mann, den Monsieur Coumbes zum ersten Mal in Montredon sah.

Der Erstere blieb stehen, deutete auf den Garten, der in seiner ganzen Fülle von Grün prangte, und vorzüglich auf das Erbsenbeet, welches sich bei dem Hauche des Seewindes wellenförmig bewegte, und rief mit einer Geberde, die seinem Ausdruck Feierlichkeit verlieh:

„Sehen Sie!"

Monsieur Coumbes wurde roth wie ein junges Mädchen, dem man zum ersten Mal ein Compliment wegen ihrer Schönheit macht, und er war fast im Begriff, die Augen niederzuschlagen.

Der junge Mann betrachtete den Garten mit geringerer Begeisterung, als der Andere, aber dennoch mit anhaltender Aufmerksamkeit; dann entfernten sich beide, und Monsieur Coumbes konnte nicht schlafen. — Die ganze Nacht träumte er von den Complimenten, die er an die höfliche Person richten wollte, sobald er ihr begegnen würde.

Digitized by Google

Am folgenden Tage begoß er seine Lieblingspflanzen und Millette war ihm dabei behilflich; als er wieder ein Geräusch hörte, welches diesmal nicht von der Straße herkam, sondern von der Seite, wo ein langer Raum von Dünen seine Wohnung von einem halben Dutzend Häusern trennte, die man das Dorf Madrague nannte, welcher Raum bis dahin wüst gelegen und nur Schilfgras, Immortellen und wilde Nelken getragen, die sie je nach der Jahreszeit mit ihren weißen, gelben oder rosenfarbigen Blumen tapezirten.

„Wer zum Henker kommt da?“ sagte Monsieur Coumbes, von dem Honig angelockt, den er am Abend gekostet hatte.

Dann, ohne Millette Zeit zu lassen, ihm zu antworten, trug er einen Stuhl an seiner Einfassung von Rohr dahin, und es leise aus einander schiebend begann er, sich in den Stand zu setzen, seine Neugierde zu befriedigen.

Diese Stimmen waren nichts mehr oder weniger, als die von drei oder vier Arbeitern; aber diese Arbeiter trugen Taue, Pfähle und Meßstangen; sie zogen Winkel auf dem wüsten Terrain, welches die Cabane des Monsieur Coumbes begrenzte, und dieser war kein Mann, der nicht gefragt hätte, was dies bedeuten solle?

Man sagte ihm, daß ein Bewohner von Marseille, angelockt vielleicht von der glänzenden Aussicht, welche die Wohnung des Monsieur Coumbes den Vorübergehenden darbot, diese Strecke Land gekauft habe und dort eine Villa nach dem Muster der seinigen erbauen lassen wolle.

Monsieur Coumbes war ziemlich gleichgiltig bei dieser Nachricht. Er war nicht Menschenhasser aus Grundsatz. —

Digitized by Google

Er hatte die Einsamkeit mehr angenommen, als sie aufgesucht; die Gesellschaft seiner Mitmenschen hatte Nichts, was ihn anzog, obgleich er nicht dahin gekommen war, sie zu fliehen. Dennoch empfand er bald die Unbequemlichkeiten davon. Am folgenden Tage gruben die Maurer einen Graben längs dem leichten Zaun, der die beiden Wohnungen trennte.

Monsieur Coumbes erneuerte seine Fragen und es wurde ihm geantwortet, daß sein künftiger Nachbar das Rohr nicht für eine genügende Einfassung halte und beabsichtige, so weit es ihn selber angehe, es durch ein mächtiges Viereck von Steinen zu ersetzen.

Die Gleichgiltigkeit des Monsieur Coumbes ging bei diesen Worten in das Gegentheil über. Er bedachte, daß diese unnützen Befestigungen machen würden, daß er die Aussicht auf das Meer und das Cap Croisette verlieren würde, und in demselben Augenblick begeisterte er sich wie wahnsinnig für ihre Schönheiten. Dann demüthigte dieser Bau den seinigen. Dieses Rohr mußte eine sehr klägliche Figur gegen die schöne Mauer seines Nachbarn spielen. Im Vergleich mit einer Villa würde seine Cabane beträchtlich in der öffentlichen Meinung sinken. Diese letzte Rücksicht war so stark, daß er sogleich einen Maurer aus der Nachbarschaft kommen ließ und ihn anwies, es seinem Nachbar gleich zu thun.

Diese Ausgabe war dem Geiste der Ordnung und Sparsamkeit, der in allen Handlungen des Monsieur Coumbes herrschte, sehr zuwider; aber seine Eigenliebe als Besitzer wußte alle diese Vorwürfe zum Schweigen zu bringen.

Digitized by Google

Er sagte sich, daß einer Mauer seinen Garten viel besser schützen werde, als das Rohr es bisher gethan; daß sie überdies noch den Vorzug habe, das Obst und das Gemüse, welches ihm jetzt nicht fehlen könne, vor den Dieben zu schützen. Und als die vierseite Mauer vollendet war, hatte sie ein so gutes Aussehen, sie war so weiß, so zierlich verstrichen, die Flaschenstücke, womit man den oberen Rand verziert hatte, schimmerten so hübsch in der Sonne, daß Monsieur Coumbes eine lebhafte Erkenntlichkeit gegen den empfand, der mit diesem Bau den Anfang gemacht und ihn zu dieser Ausgabe bestimmt hatte.

Monsieur Coumbes fuhr also fort, zu fischen, zu graben und so gut er konnte glücklich zu sein, und er kümmerte sich nicht weiter um seinen Nachbar, als daß er an die hübschen Partien dachte, die sie in Gesellschaft machen könnten, wenn er vielleicht das Fischen lieben sollte.

Indessen, als er einige Zeit später einen Blick auf die Arbeiten warf, die einen raschen Fortschritt nahmen, bemerkte er, daß sie von einer Wichtigkeit waren, die er bis dahin nicht hatte vermuthen können, und zum ersten Mal fühlte er einen neidischen Gedanken in seinem Herzen. Aber er beeilte sich, ihn zurückzudrängen. Wenn die Cahaune des Nachbarn die geräumigste wurde, so blieb die seinige doch die hübscheste in Montredon. Hatte er je die schöne Fregatte des Königs, welche er mit dem Schatten ihrer Segel das Meer bedecken sah, abgesegelt, wenn er mit seiner hübschen Jolle manövrirte?

Er machte sein Herz nicht so leicht von diesen hohen

Ideen frei, daß er doch nicht ein geheimes Gefühl der Freude empfinden sollte, als er bemerkte, daß das Gebälk des Hauses seines Nachbarn schwer und massiv sei; daß es mehrere Fuß über das Mauerwerk hinausragte und endlich, daß es durch seinen Mangel an richtigem Verhältniß das Gebäude entstellte, welches es bedecken sollte. Aber die Dachdecker, die Tischler und die Maler kamen — diese brachten Dachziegel von neuer Form, jene fügten an alle Etagen Balkons, so zierlich gearbeitet, daß sie Spitzen glichen, die letzteren bemalten die Wände, so daß sie wie reich geäderte tannene Planken aussahen und sie machten ihre Sache so gut, daß nach und nach Harmonie in das Gebäude kam, und daß es ein ländliches aber sehr elegantes Aussehen erhielt.

Es war eine Sennhütte, und die Sennhütten, die damals noch nicht so gewöhnlich waren, wurden sehr bewundert.

Wir wollen indessen nicht behaupten, daß Bewunderung das Gefühl war, welches diese bei Monsieur Coumbes erregte. Er betrachtete sie mit einer Miene der üblen Laune, seine starken Augenbrauen zusammengezogen und seine Lippen zusammengekniffen; und noch einmal hatten seine Vernunft und sein gesunder Sinn einen Kampf gegen die leidenschaftlichen Eingebungen seines Stolzes zu bestehen. Er siegte noch diesmal darüber, aber immer nur beinahe; denn obgleich seine Neugierde lebhaft erregt war, so daß er eifrig wünschte, den Namen des glücklichen Eigenthümers dieser neuen Besitzung zu wissen, konnte er

Digitized by Google

sich nicht entschließen zu gehen und die Arbeiter zu fragen. Es schien ihm, als ob seine Röthe die Furcht hätte verrathen müssen, welche ihm diese künftige Rivalität verursachte. Er war verlegen, unruhig, und sah mit verstohlen die röthlichen Mauern der Cabane an, die ihn nichtsdestoweniger so stolz und glücklich machten.

Dieser Name beschäftigte ihn ohne Aufhören, ungeachtet der Sorge, die er anwendete, jeden Gedanken zu entfernen, der ihn an die neue Sennhütte erinnerte. Der Zufall übernahm es, ihn davon in Kenntniß zu setzen.

Das benachbarte Bauwerk war so rasch vorgeschritten, daß noch einige Gemüse den Glanz beurkundeten, der den Garten des Monsieur Coumbes charakterisirte. Der Staub von dem Mörtel und Kalk, den die Mauern durch die Atmosphäre verbreiteten, hatte diese Gemüse auf ärgerliche Weise überzogen, und der Packträger, eine Bürste in der Hand und einen Wassereimer zu seinen Füßen, war beschäftigt, sie davon zu befreien.

Er hörte einen Wagen rollen und diesen Wagen vor dem Gitterthor anhalten, welches den Garten des Nachbars schloß.

Am Morgen hatte er einige Zurüstungen bemerkt, welche andeuteten, daß die Arbeiter den neuen Besitzer erwarteten, und da Monsieur Coumbes nicht zweifelte, daß er es sei, so kletterte er auf seinen Stuhl und erhob leise den Kopf über die Mauer, welche die beiden Gebiete trennte. Er sah die Arbeiter im Hofe gruppirt; Einer derselben hatte einen ungeheuren Blumenstrauß in der

Digitized by Google

Hand. Er sah ihn dem Wagen sich nähern und ihm Einem von Denen überreichen, welche ausstiegen.

Derjenige, welchem man den Blumenstrauß überreichte, war ein Mann von fünfundzwanzig Jahren, fein gekleidet und mit einer offenen und entschiedenen Gesichtsbildung. Drei Freunde begleiteten ihn. Er nahm den Blumenstrauß, und legte dagegen ein Trinkgeld in die Hand des Arbeiters. Dieses Trinkgeld mußte befriedigend sein, denn das Gesicht des Mannes ging von der Unbeweglichkeit zur Begeisterung über. Er rief mit entsetzlichem Geschrei: „Es lebe Monsieur Mouffe!“ Und seine Kameraden, welche gewiß waren, daß sie es nicht umsonst thun würden, mischten mit wahnsinniger Freude ihren Hurahruf mit dem seinigen.

Dieser Name Mouffe war Monsieur Coumbes völlig unbekannt.

Während die jungen Leute das Haus im Innern in Augenschein nahmen, hatten sich die Arbeiter dem Observationsposten des Monsieur Coumbes gegenüber versammelt, und er sah, wie sie ihr Geld zählten und theilten. Das Trinkgeld betrug fünf Louisd'or.

„Pest!“ sagte Monsieur Coumbes, „hundert Franken! Er muß sehr reich sein, dieser Herr, und es wundert mich nicht mehr, daß er so viel für sein Haus ausgegeben hat. Als das Mittagessen fertig war, gab ich, glaube ich, den Arbeitern zehn Franken, und es giebt Viele, die sich rühmen und die nicht so viel geben. Hundert Franken! er besitzt wohl alle Schiffe im Hafen von Marseille, dieser Mann!

Digitized by Google

Um so besser, das wird einige Abwechselung in die Nachbarschaft bringen. Und dann ein so reicher Mann, wie dieser, muß seinen Fisch kaufen; und ich bin gewiß, daß dieser nicht kommen wird, um in meinem Wasser zu fischen und die Küste zu verwüsten. Er hat das Ansehen eines wackeren Burschen, heiter, frei und ohne Umstände; er wird Mittagsgesellschaften geben und mich vielleicht einladen. Zum Henker! er muß mich einladen, bin ich nicht sein Nachbar? Ei! ich bin bezaubert, daß es ihm eingefallen ist, sich in Montredon niederzulassen!"

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Sennhütte und Cabane.

Monsieur Coumbes, der sich gänzlich der Aussicht hingab, die seine Einbildungskraft ihm über die Zukunft eröffnete, rieb sich heiter die Hände, als er ein Fenster in dem neuen Hause sich öffnen hörte. Er ließ schnell den Kopf sinken, um bei seinem Spioniren nicht ertappt zu werden, und die jungen Leute erschienen auf dem Balkon der Sennhütte. Sie sprachen alle zugleich und mit großem Geräusch.

„Welche Aussicht!“ sagte der Eine; „die schönste Aussicht im ganzen Lande!“

„Es kann kein Schiff in den Hafen von Marseille fahren, ohne das Feuer unserer Ferngläser zu passiren,“ sagte ein Anderer.

„Ohne die Fische zu rechnen; man darf nur die Hand ausstrecken, um sie zu fangen,“ bemerkte ein Dritter.

„Aber die Platform, die Platform, ich sehe die Platform nicht,“ begann der Erste wieder.

Digitized by Google

„Habe nur ein wenig Geduld,“ sagte der Herr des Hauses, „wenn Ihr eine Platform haben wollt, so sollt Ihr eine Platform haben, Ihr sollt eine Mottenanstalt haben, Ihr sollt Alles haben, was Ihr wollt. Habe ich nicht noch mehr für Euch, als für mich selber dieses Häuschen erbauen lassen?“

„Nur Eins, mein Guter, wirst Du Dir nicht verschaffen können, das sind Bäume.“

„Bah! Bäume! wozu Bäume?“ sagte der, welcher zuerst gesprochen hatte. „Findet man nicht Obst genug in Marseille, und kann man es nicht lieber bringen?“

„Und wirst Du Dir auch Schatten bringen lassen?“

„Seid ruhig,“ sagte der Besitzer wieder, „Ihr sollt Bäume haben; wir sind nur von der einen Seite abgesondert, und von dieser,“ fügte er hinzu, indem er auf das Haus des Monsieur Coumbes deutete, „müssen wir uns vor der Beobachtung zu schützen suchen.“

„Ja, denn es würde unangenehm sein, noch einmal von der Polizei beunruhigt zu werden.“

„Er! zum Henker! das ist wahr; Du hast einen Nachbar auf dieser Seite; ich hatte dieses Häuschen nicht gesehen!“

„Welche armseelige Hütte, mein Himmel!“

„Es ist ein Hühnerkäfig.“

„Er, nein — Ihr seht wohl, sie ist roth bemalt; es ist ein holländischer Käse.“

„Und wer wohnt dort? Weißt Du es?“

„Ein alter Kerl, der zu sehr beschäftigt ist, um zu

sehen, ob sein Kohl nicht wächst, um einen zudringlichen Blick auf die Thaten und Handlungen der Mitglieder der Gesellschaft der Vampyre zu werfen. Seid ruhig, ich habe schon meine Erkundigungen eingezogen. Uebrigens, wenn er lästig werden sollte, würde es immer ein Mittel geben, sich von ihm frei zu machen."

Monsieur Coumbes verlor kein Wort von dieser Unterhaltung. Als er sein Eigenthum beleidigen hörte, hatte er auf einen Augenblick den Einfall zu erscheinen und auf die Beleidigung durch eine verständige Kritik der benachbarten Wohnung, deren Fehler ihm in diesem Augenblicke besonders einleuchtend waren, zu antworten; aber als der junge Besitzer von Vampyren sprach, als er mit vollkommener Unbefangenheit und Dreistigkeit seine Absicht erklärte, sich von einem unbequemen Nachbar zu befreien, dachte Monsieur Coumbes, er habe es mit einer furchtbaren Verbindung von Verbrechern zu thun. All' sein Blut floß durch seine Adern zurück; er beugte sich mehr und mehr nieder, um den Blicken dieser Blutsauger auszuweichen, bis er sich ganz auf seinen Stuhl niedergelegt hatte.

Als er indessen kein Geräusch mehr hörte, erlangte er nach und nach seinen Muth wieder und wollte einen Blick auf das Lager derjenigen werfen, die er von diesem Augenblicke an als seine Feinde betrachtete. Er erhob zuerst leise seinen Oberkörper und seinen Kopf, und stellte sich auf seine Füße, so daß seine Stirn mit dem oberen Rande der Mauer gleich war. Aber in diesem Augen-

Digitized by Google

blicke hatte einer von den jungen Freunden des Monsieur Riouffe denselben Einfall, wie Monsieur Coumbes gehabt und gerade dieselbe Stelle gewählt, wie er, um die Besitzung des Nachbars in Augenschein zu nehmen, so daß er, als dieser letztere die Augen erhob, einen Fuß vor sich ein Gesicht erblickte, dem der leichte schwarze Backenbart ein wahrhaft satanisches Ansehen gab.

Die Ueberraschung des Monsieur Coumbes war so heftig, die Bewegung des Schreckens, welche diese Empfindung seinem Körper verursachte, so plötzlich, daß der im Sande unsicher stehende Stuhl schwankte und er in den Staub rollte.

Auf den Ruf ihres Kameraden liefen die drei anderen jungen Leute herbei, und unter Zurufen und einem Hagel von schlechten Witzen und Stichelreden machte der unglückliche Monsieur Coumbes seinen Rückzug bis zu seiner Cabane.

Der Krieg zwischen dem alten Besitzer und denjenigen, welche er sich mit dem Titel Mitglieder der Gesellschaft der Vampyre hatte bezeichnen hören, war erklärt.

Obgleich Monsieur Coumbes mit der romantischen Bewegung der Epoche völlig unbekannt war und niemals gesucht hatte, die Physiologie der Ungeheuer der mittleren Welt zu ergründen, so erinnerte ihn doch das Wort Vampyr undeutlich an Erzählungen, die ihn in seiner Kindheit eingewiegt hatten, und die Erinnerung, so unentschieden sie war, verursachte ihm Schauder.

Monsieur Coumbes dachte, die Behörde zu benachrichtigen; aber er hatte nichts Bestimmtes zu erklären;

dann erröthete er über seine Schwäche, so daß er beschloß, die gewaltthätigen Handlungen, die er voraussah, zu erwarten, ehe er zu dem Schutze des Gesetzes überging, entschlossen, bis dahin seine Nachbarn jeden Augenblick zu überwachen.

Unglücklicherweise schien es, daß der Besitzer der Sennhütte zum voraus Mißtrauen gegen Monsieur Coumbes hegte; denn zwei Tage später, wie er es versprochen, hatte er längs der gemeinschaftlichen Mauer eine Reihe schöner pyramidalischer Cypressen pflanzen lassen, welche dieselbe schon um zwei Fuß überragten.

Diese Vorsichtsmaßregeln verdoppelten nur die Befürchtungen des Monsieur Coumbes, und entschlossen, die Complotte derjenigen zu vereiteln, welche er zum voraus als Bösewichter bezeichnete, die Verbrechen an den Tag zu bringen, deren sie sich, wie er nicht zweifelte, schuldig machten, errichtete er mit geringem Geräusch und mit Hilfe einiger Bänke eine Art von Platform auf seinem Dache, welches fast platt war, und von wo er die Besitzung beherrschte, welcher er schon so viele Unruhe verdankte.

Während einer Woche verfehlte er nicht, sich bei dem geringsten Geräusch auf seinen Posten zu begeben; aber er bemerkte weder Monsieur Riousse, noch seine Begleiter. Man brachte Möbeln und Küchengeräthe, und deshalb war Monsieur Coumbes nicht neugierig.

Als er am Freitag eine umfangreiche Maschine, die mit grauer Leinwand bedeckt war, aus welcher zwei lange eiserne Arme hervorragten, die mit Hebeln endeten, von

einem Karren abladen sah, glaubte er an den Vorsichtsmaßregeln, die man anwendete, um diesen Gegenstand in den Hof der Sennhütte zu bringen, die Lösung des Räthsels entdeckt zu haben.

Die Gesellschaft der Vampyre war eine Verbindung von Falschmünzern, und mit qualvollem Herzen und schwerem Athemzuge stieg er am Sonnabend Abend auf sein Observatorium.

Die Nacht war dunkel und ohne Sterne; die Sennhütte hatte ihre Fensterladen fest verschlossen, durch welche nur einige bleiche Strahlen von dem Lichte drangen, welches ein Zimmer des Erdgeschosses erleuchtete.

Plötzlich, und ohne daß Monsieur Coumbes auf dem Wege hatte gehen hören, öffnete sich das Gitterthor des Gartens seines Nachbarn, und er erblickte große schwarz gekleidete Phantome, die über den Sand der Alleen mehr dahinschwebten, als schritten.

Er hörte das Rascheln einer Art Leichentuch, welches ihre Formen seinem Blicke entzog.

Diese Phantome traten ohne Geräusch in die Sennhütte, welche schweigend und dunkel blieb.

Das Herz des Monsieur Coumbes schlug, als wollte es ihm die Brust sprengen. Ein kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn. Er zweifelte nicht, daß er Zeuge von irgend einem seltsamen Schauspiel sein würde. In der That öffnete sich die Thüre der Sennhütte wieder, aber diesmal um diejenigen herauszulassen, welche sie enthielt.

Die beiden Ersten, die sich darstellten, waren mit

dem Gewande der grauen Büßenden bekleidet, deren vorzüglichstes Geschäft darin besteht, die Todten zu begraben. Einer von ihnen hielt einen Strick in der Hand. Das andere Ende war um den Hals des jungen Mädchens befestigt, welches dicht hinter ihnen ging. Dann kamen andere Büßende, die mit grauer Leinwand, wie die Ersteren, bekleidet waren.

Das junge Mädchen war schrecklich blaß; ihr langes aufgelöstes Haar hing über ihre Schultern nieder und bedeckte ihre Brust, welche das Kleid von Leinwand, welches ihr als einzige Kleidung diente, frei ließ.

Als alle Büßenden im Garten versammelt waren, stimmten sie mit dumpfer und unterdrückter Stimme den Todtenpsalm an. Beim dritten Umgang hielten sie vor dem Brunnen an. Ueber diesem Brunnen befand sich eine eiserne Stange, die einen Galgen vorstellte.

Einer von den Büßenden erkletterte diese eiserne Stange und tanzte darauf wie eine ungeheure Spinne.

Ein Anderer befestigte den Strick an einen Ring.

Man ließ das junge Mädchen auf den Rand des Brunnens steigen, und es schien Monsieur Coumbes, als ob der Henker auf das Flehen, welches das Opfer an ihn richtete, nur mit [illegible] antwortete, daß er seinen Kameraden zurief, sich bereit zu halten, der Unglücklichen auf die Schultern zu springen.

Die anderen Büßenden stimmten den Todtengesang an.

Monsieur Coumbes zitterte wie Espenlaub; er hörte, wie seine eigenen Zähne klapperten; er athmete nicht mehr,

Digitized by Google

sondern röchelte. Indessen konnte er diese Unglückliche nicht so sterben lassen. Er mußte daran denken, sie diesem entsetzlichen Tode zu entreißen, anstatt sich zu schonen, um ihren abgeschiedenen Geist zu rächen. Er sammelte daher alle seine Kräfte und stieß einen Schrei aus, den er schrecklich zu machen suchte, den aber der Schrecken, den er empfand, in seiner Kehle erstickte.

In diesem Augenblick schien es ihm, als ob die Fenster des Himmels sich über seinem Kopfe öffneten; er fühlte sich überschwemmt, und die heftige Erschütterung einer mit Gewalt auf seine Brust geschleuderten Wassermasse warf ihn rücklings um. Man hatte den Strahl einer Feuerspritze, die von sechs kräftigen Armen in Bewegung gesetzt wurde, auf ihn gerichtet.

Sein Dach war glücklicherweise in geringer Entfernung vom Boden und der Sand, welcher diesen bildete, so weich, daß er sich kein Leid zufügte. Aber halb wahnsinnig und den Kopf verlierend, legte er sich keine Rechenschaft ab von dem, was eben geschehen war und lief zu dem Maire von Bonneveine.

Er fand die Magistratsperson in dem einzigen Kaffeehause des Ortes bei einer Partie Piquet, womit er sich die Zeit vertrieb, die seine Untergebenen ihm ließen.

Als Monsieur Coumbes [illegible] seinen durchnäßten und mit einer dicken Lage Sand bedeckten Kleidern in den durchräucherten Saal trat und sein blasses Gesicht und seine verstörten Augen zeigte, wurde er mit einem homerischen Lachen empfangen. Dieses Lachen verdoppelte sich,

als er erzählte, was er gesehen und was ihm eben begegnet war.

Der Maire konnte dem ehemaligen Backträgermeister nur mit Mühe begreiflich machen, daß er das Opfer eines schlechten Spaßes gewesen; daß diese jungen Leute seine Neugierde entdeckt und ihn dafür hätten bestrafen wollen, und daß er kein Recht habe, sich darüber zu beklagen. Er rieth ihm darüber zu lachen, doch er konnte sich durchaus nicht dazu entschließen.

Monsieur Coumbes verließ wüthend das Kaffeehaus, nach Hause zurückgekehrt, ließen ihn der Aerger und Zorn keinen Augenblick Ruhe finden. Wäre er auch nicht von diesen Gefühlen gequält worden, hätte er doch nicht mehr geschlafen.

Monsieur Mouffe und seine Freunde hielten während dieser ganzen Nacht einen Hexensabbath. Er hörte ein beständiges Klirren mit Gläsern und Tellern, ein Krachen von zerbrochenen Flaschen und ein Lachen, welches nichts Menschliches hatte. Zwanzig Stimmen sangen zwanzig Lieder, die nur das unter sich gemein hatten, daß sie alle von dem entlehnt waren, was die Marine in dieser Art von Unanständigkeiten bietet, und daß sie alle von einem Getümmel mit Schaufeln, Kasserolen und Kesseln begleitet waren.

Es war Zeit, daß der Tag kam, sonst wäre die Wuth des Monsieur Coumbes in ein hitziges Fieber übergegangen. Aber der Tag verbesserte seine Lage nicht vollständig. Seine verwünschten Nachbarn schienen nicht entschlossen Ruhe zu suchen, und wenn der Teufelslärm auch nachl-

Digitized by Google

so hörte er doch nicht ganz auf; wenn die Gesänge verstummten und das Geklimper schwächer wurde, so dauerte doch das Schreien und Lachen deutlich fort.

Als Monsieur Coumbes sein Gesicht der Fensterscheibe näherte, schien es ihm, als ob eine Schildwache auf dem Balkon den Augenblick auspähe, wo er aus dem Hause gehen werde. Die Folge davon war, daß er, um sich nicht der Belästigung der Bande auszusetzen, ungeachtet er eine herrliche Fischerpartie in Carrt vor hatte, den ganzen Tag in seiner Wohnung blieb, ohne zu wagen vor der Thüre Luft zu schöpfen oder das Fenster zu öffnen.

Am Abend begann das wilde Leben wieder, und es war wieder eine schlaflose Nacht für Monsieur Coumbes. Jetzt begriff er, was ihm der Maire von Bonneveine zu verstehen gegeben, nämlich, daß er mit einer Anzahl lustiger Burschen zu thun hatte, die sich über ihn lustig machen wollten.

Er begriff es um so besser, da er, hinter seinem Vorhange stehend, unter einem Trupp von hübschen Grisetten, welche die Cabans mit spöttischer Miene ansahen, die Unglückliche wiedererkannte, deren Todesstrafe ihm am Abend vorher eine so tiefe Gemüthsbewegung verursacht hatte.

Aber wären diese Männer die Nachfolger Gaspard's de Besse oder Mandrin's gewesen, so würde Monsieur Coumbes nicht den vierten Theil des Hasses empfunden haben, den er in diesem Augenblick hegte.

Wir haben gesagt, wie vollständig und unbegreuzt sein Glück war, und das überhebt uns der Mühe, eine

Schilderung seiner Verzweiflung zu entwerfen, als er es von dieser Höhe herunterfallen sah. Man begreift es leicht. Die Promenaden dieser während dieses ganzen Tages in seiner Cabane auf und ab machte, verdoppelten seine Aufregung. Er brachte die ganze Nacht damit zu, über wilde Racheplane nachzudenken und ging dem Besitzer der Sennhütte nach Marseille voraus, da derselbe nach der unabänderlichen Gewohnheit derjenigen Marseiller, welche sich nicht völlig auf dem Lande niedergelassen, am Montag in die Stadt zurückkehren mußte.

Er kam am Abend mit einer guten Doppelflinte, die er bei Zavas gekauft hatte, in seine Wohnung zurück und am folgenden Tage erhielt Monsieur Rioufse von einem Gerichtsdiener die Weisung, die Cypressen, die nicht in der vorgeschriebenen Entfernung gestellt wären, von den Mauern seines Nachbarn zu entfernen. Dies war der erste Act der Feindseligkeit, wozu der Zorn Monsieur Coumbes getrieben. Das Recht war für ihn; er gewann seinen Proceß. Aber der Sachwalt seines Gegners setzte ihn verbindlich in Kenntniß, daß sein Client appellire und entschlossen sei, die Procedur so weit zu führen, daß, wenn Monsieur Coumbes endlich Recht bekommen sollte, die Cypressen so alt sein würden, daß das Comité zur Erhaltung der Monumente sie unfehlbar unter seinen Schutz nehmen würde.

Während die Sache verhandelt wurde, führten die Bewohner und die Gäste der Sennhütte einen kleinen Krieg gegen ihren Nachbar.

Keine Chikane, die in solchen Fällen gewöhnlich ist,

Digitized by Google

wurde ihm erspart. Jeden Tag fügte Monsieur Rioufle durch irgend einen Schülerstreich eine Wunde zu denen hinzu, woran das Herz des Monsieur Coumbes bereits blutete, welcher seit der Zeit in beständiger Erbitterung lebte und ganz laut Denen, die es hören wollten, ankündigte, daß er in diesem Kampfe nicht weichen und sich für die Vertheidigung seines Heerdes tödten lassen wolle. Um seine Absichten deutlich kund zu geben, gab er sich öffentlich der Uebung in den Feuerwaffen hin, und von seinem Zimmer aus, wie von einem Posten, erspähte er mit der Geduld eines Wilden die Vögel, die sich auf die Stangen niederließen, die er in der Mitte seines Gartens aufgestellt hatte.

Da aber nur selten Vögel kamen, so durchlöcherte er die Baumblätter mit seinem Blei. Seine Verfolger erschracken nicht über das Geräusch, wie Monsieur Coumbes es vermuthet hatte, und sehr oft, wenn ein kühner Sperling seinem Geschosse entging und mit aller Anstrengung seiner Flügel davonflog, kam ein kräftiges Pfeifen aus dem benachbarten Hause und beleidigte den Jäger wegen seiner Ungeschicklichkeit.

Eines Morgens hätte Monsieur Coumbes beinahe einen glänzenden Sieg errungen. Bei Anbruch des Tages hatte er sein Bett verlassen und ohne sich Zeit zu nehmen, seine Kleider anzulegen, hatte er seine Stangen befragt.

Da erblickte er eine ungeheure Gestalt, die gegen den Himmel abstach, den die Morgenröthe nur matt färbte, und von Hoffnung erbebend, ergriff er seine Flinte.

Was war es für ein ungeheurer Vogel? Ein Sperber, eine Nachteule oder vielleicht ein Fasan? Aber was es auch

Digitized by Google

war, Monsieur Coumbes kostete zum voraus seinen Triumph und die Bestürzung seiner Feinde.

Er öffnete leise das Fenster ein wenig, kniete nieder, legte seine Waffe auf den Fensterrand, zielte lange und drückte endlich ab.

Welches Glück! nach dem Knall hörte er das dumpfe und matte Geräusch eines schweren Körpers, der auf den Boden fiel. In seiner Aufregung, und ohne an sein ungenügendes Kostüm zu denken, stürzte er sich die Treppe hinunter und lief zu seinem Baume. Eine herrliche Gliter lag am Boden. Monsieur Coumbes stürzte sich darauf zu, ohne die Erstarrung des Thieres zu bemerken, welches er für die Steifheit des Todes hielt.

Sie war ausgestopft und trug an der Klaue den Namen des Ausstopfers. Das Datum ging zwei Jahre zurück und der Ausstopfer war Monsieur Riouffe. Uebrigens um besser zu beweisen, daß es seine Nachbaren waren, welche seiner Jagdliebhaberei diese seltsame Entwickelung gaben, erschienen sie an allen Thüren der Sennhütte und brachen in ein stürmisches Bravo aus.

Monsieur Coumbes gerieth in Versuchung, seinen letzten Schuß auf die Bande abzufeuern, aber seine gewöhnliche Klugheit siegte über die Heftigkeit seines Charakters, und er trat ganz bestürzt seinen Rückzug an.

Es war an einem Sonntag Morgen, als dies geschah, und um einen neuen Unglimpf zu vermeiden, schloß sich Monsieur Coumbes den ganzen Tag in seine Cabane ein.

Die Zeit war sehr fern, wo die Genugthuung des

Digitized by Google

Stolzes, der seine Wünsche erfüllt sieht, sein Herz schwellte, ein auf ganz andere Weise schreckliches Ungewitter, als das, welches der Nordwestwind erhob, war über sein Leben dahingegangen; seine gewohnten Vergnügungen, seine so löblichen Beschäftigungen hatten allen ihren Reiz verloren, zu gleicher Zeit, als das hohe Vertrauen, welches er ehemals zu sich selber empfunden hatte, verschwunden war; er hatte einen Thunfisch an seiner Angel zappeln gefühlt, und doch hatte sein Herz nicht so geschlagen; er sah sich so verkleinert in seinen eigenen Augen, daß er nicht den Muth gehabt hatte, sich seines Ruhmes wegen der wunderbaren Erfolge seiner Gartencultur im vergangenen Jahre wieder zu erfreuen.

Niemand kann den Rauminhalt des menschlichen Herzens bestimmen; ein Hirsekorn reicht hin, es auszufüllen, und ein Berg befindet sich ungehindert darin; diese unbedeutenden Genüsse, diese unschuldigen Zerstreuungen, diese mikroskopische Eitelkeit hatten bis dahin das Herz des Monsieur Coumbes genügend ausgefüllt; aber gegenwärtig war es leer, ein glühender Haß gegen die Anstifter dieser Revolution drang nach und nach in dasselbe ein.

Dieser Haß war um so heftiger, da er sich zur Ohnmacht geführt sah. Bis zu diesem Augenblick war er heftig geblieben. Wie eine gewisse kriegführende Macht wendete Monsieur Coumbes alle seine Sorge an, seine Unglücksfälle seinen Leuten zu verbergen; er hatte sich wohl gehütet, Millette in die Ursachen seiner üblen Laune einzuweihen; als aber sein Aerger den Charakter der Ver-

Digitized by Google

zweifung annahm, begann diese üble Laune überzuschäumen, ans Licht zu treten, kurz, sich durch wüthende Ausrufungen Luft zu machen.

Millette, welcher der Zustand ihres Herrn und Meisters eine unbestimmte Unruhe einflößte, vermuthete die Ursache davon nicht. Sie fürchtete, das Gehirn ihres Herrn möchte zerrüttet werden, sie bot ihm ihre Fürsorge an, Monsieur Coumbes wies sie zurück; sie flüchtete sich in ihre Küche.

Allein geblieben, gab sich Monsieur Coumbes allen schmerzlichen Genüssen der eingebildeten Rache hin. Er träumte, daß er König sei, daß er seine Nachbarn ohne Weiteres hängen, und die Pflugschaar über diese unmoralische Sennhütte dahingehen lasse; dann in eine andere Gedankenreihe eingehend, dachte er, er wäre Robinson geworden und befinde sich mit seinem Feigenbaume, seinem Garten, seiner Cabane und Millette, in den Wilden Freitag verwandelt, auf einer wüsten Insel. Endlich kam er dahin, den üppigen Blüthenflor des Erbsenbeetes zu verwünschen, der ihm ohne allen Zweifel diese ärgerliche Nachbarschaft zugezogen hatte. Dies war das auffallendste Zeugniß von der Zerrüttung, welche so viele Ereignisse in seinen Ideen hervorgebracht.

Während dieser Zeit hörte er in der Küche flüstern. Er öffnete leise die Thüre, völlig entschlossen, Millette tüchtig zu schelten, wenn sie sich erlaubt haben sollte, Jemand ohne seine Einwilligung einzulassen.

Er erblickte auf einem Stuhle neben dem kleinen Lehnsessel, auf welchem Millette saß, Marius, welcher seine beiden Hände in denen seiner Mutter, zärtlich mit dieser sprach.

Digitized by Google

Es war der Ausgangstag des Sohnes seiner Haushälterin. Monsieur Coumbes hatte selber diesen wöchentlichen Besuch des Marius herbeigeführt. Er hatte keine Veranlassung, ein wenig von der Galle, die ihn erfüllte, über sie auszuschütten.

Monsieur Coumbes begriff es, und zugleich hatte er einen glänzenden Gedanken.

Er streckte dem jungen Manne, der sich respectvoll näherte, die Arme entgegen, um ihn zu umarmen, und drückte ihn an sein Herz, indem sein Gesicht lächelnd wurde.

Siebentes Kapitel.

Worin wir zu unserem großen Mißbehagen genöthigt sind, den alten Corneille zu plündern.

Das Lächeln zog nur augenblicklich über die Lippen des Monsieur Coumbes dahin. Nach diesem Blitz falteten sie sich so gut wie möglich zusammen; sein Gesicht wurde wieder ernst und sorgenvoll.

Millette war tief gerührt von der Bewegung der Zärtlichkeit, womit der Herr der Cabane Marius empfangen hatte. Dieser war nicht weniger gerührt, als seine Mutter.

„Was ist Ihnen denn?" fragte er.

Das Schweigen des Monsieur Coumbes war voll Beredtsamkeit; seine Augenlider blinzelten, zitterten mit einer doppelten, sowohl horizontalen als perpendiculären Bewegung, um zu versuchen, durch den Druck seinen Augen eine Thäne auszupressen.

Wenn die Diplomatie eine Wissenschaft ist, so ist es die einzige, die man ohne voraufgehende Studien versteht. Der ehemalige Packträger hatte von selber begriffen,

Digitized by Google

wenn er ein Opfer von seinen Untergebenen verlange, daß es sich vor allen Dingen darum handle, ihre Seelen lebhaft aufzuregen in der Hoffnung, einen Rächer zu finden; seine Eigenliebe beschloß sich zu demüthigen. Er ließ sich mit allen Zeichen einer wahrhaften Niedergeschlagenheit auf einen Stuhl sinken.

„Meine Kinder," sagte er zu ihnen, „wozu sollte es nützen, Euch zu erzählen, was mir ist, da Ihr mir nicht würdet helfen können? Alles, was ich Euch sagen kann, ist, daß, wenn dies so fortdauert, Ihr bald die Büßenden in diesem Hause sehen werdet!"

„Ah! mein Gott!" rief Millette, ihr Gesicht in Thränen gebadet, als hätte sie schon die Leiche des Monsieur Coumbes auf dem Schragen gesehen.

„O! es ist nicht möglich," sagte Marius dagegen, zugleich von dem Schmerze seiner Mutter und von dieser schrecklichen Prophezeiung dessen, den er als seinen Vater ansah und liebte, ergriffen.

„Meine Kinder," fuhr Monsieur Coumbes fort, „ich habe so viel Kummer, daß ich fühle, der Tag wird nicht mehr fern sein, wo ich meinen Lohn erhalten werde und wo ich mich bei dem großen Patron dort oben verdingen muß."

„Diesen Kummer, wer verursacht ihn?" sagte Marius mit funkelnden Augen und bebenden Lippen.

„Nun," fügte Monsieur Coumbes hinzu, indem er es vermied, auf diese Unterbrechung zu antworten, „ehe ich wie eine Seeigelschale hinausgeworfen werde, will ich Euch meine letzten Wünsche mittheilen."

Digitized by Google

Milletten's Schluchzen verdoppelte sich und machte die Worte des Besitzers der Cabane unhörbar. Die Stimme des jungen Marius übertäubte das Schluchzen und die ausgesprochenen Wünsche; er stürzte sich auf Monsieur Coumbes zu und sagte mit einem Eifer, der bei den Südländern immer etwas von Zorn an sich hat:

„Sie dürfen mir Ihre Wünsche nicht erst aussprechen, mein Vater; wenn es der Rath ist, rechtschaffen und arbeitsam zu sein, so hat Ihr Beispiel seit langer Zeit schon hingereicht, mir zu zeigen, daß es die Pflicht eines ehrlichen Mannes ist. Wenn Sie mir sagen wollen, daß ich meine Mutter lieben soll, so könnte ich sie nicht mehr lieben. Wenn Sie mir anempfehlen wollen, Ihr Andenken zu bewahren, so rechnen Sie zu wenig auf meine Erkenntlichkeit. Wen sollte ich denn nach meiner Mutter lieben und verehren, als den, der für meine Kindheit gesorgt hat? Was Sie uns sagen müssen, das sind die Ursachen dieses Aergers, den wir nicht kennen, die Gründe dieser unheimlichen Ahnungen, die Nichts rechtfertigt. Warum rechnen Sie nicht mehr auf uns, Gevatter? Wenn Sie irgend ein Leiden betrübt, so sagen Sie es uns gefälligst! Müßte man auf den Knieen nach Sainte-Beaume gehen, um Gott zu bitten, daß er Ihnen die Gesundheit wiedergebe, so sind meine Mutter und ich dazu bereit."

Als Monsieur Coumbes Marius anhörte, fühlte er sich von einer Rührung ergriffen, die bei ihm selten war. Milletten's Sohn begann über die Vorurtheile des guten Mannes hinsichtlich der plastischen Schönheit zu siegen.

Digitized by Google

Nicht als ob den Adel der Gesinnungen, die er aussprach, ihn tief rührte, Monsieur Coumbes glaubte nur zur Hälfte daran; aber die Energie der Ausdrucksweise des jungen Mannes und die Ueberzeugung von seinem Zorn machten, daß der ehemalige Packträger fühlte, daß er in ihm den Paladin finden werde, den er suchte, ohne je von ihm gehört zu haben. Eine Minute schämte er sich ein wenig, eine so begeisterte Aufopferung für einen so elenden Gegenstand in Anspruch zu nehmen; aber sein Widerwille und sein Haß gegen seinen Nachbar waren stärker, als diese unmerkliche Bewegung der Vernunft, und zum zweitenmal an dem Tage umfaßte er Marius und drückte ihn an seine Brust.

„Siehst Du, Sohn," rief er, indem er Millette eine seiner Hände überließ, welche dieselbe mit ihren Küssen und Thränen bedeckte, „seit einiger Zeit ist diese Cabane eine Hölle für mich geworden; ich möchte sie verlassen, und ich fühle, daß ich sterben werde, wenn ich sie nicht wiedersehe."

„Aber warum denn das?" fiel Millette ein; „haben Sie denn dieses Jahr nicht Alles nach Wunsche gehabt? Hat nicht die Hand des guten Gottes Alles gesegnet, was Sie der Erde anvertraut? Warum denn das, da es kaum acht Monate sind, als ich Sie so glücklich sah, nicht mehr genöthigt zu sein, Ihren Zufluchtsort zu verlassen und in die Stadt zurückzukehren."

Mit einer schweigenden, aber feierlichen Geberde deutete Monsieur Coumbes auf die benachbarte Sennhütte, deren rothe Dachziegel man bemerkte.

Digitized by Google

Mllette seufzte, als sie sich der Umstände erinnerte, begriff und errieth sie die Ursachen der üblen Laune ihres Herrn, dessen Jagdliebhaberei ihn um so viele Zeit gebracht hatte. Marius, der nicht mit allen diesen Umständen bekannt war, sah Monsieur Coumbes mit einer fragenden Ueberraschung an.

„Ja," versetzte Monsieur Coumbes, „das ist das Geheimniß meiner Traurigkeit, das ist die Ursache meines Lebensüberdrusses. Höre, Millette, ich habe Dir nichts davon mitgetheilt, aber als ich zuerst die Arbeiter ihren Graben im Sande ziehen sah, schnürte mir ein geheimes Vorgefühl das Herz zusammen und sagte mir, daß es um mein Glück geschehen sei; und doch konnte ich damals nicht vorher sagen, daß die Wuth meiner Verfolger einst bis zur Beleidigung gehen werde."

„Man hat Sie beleidigt!" rief Marius vor Zorn erglühend, „man hat den Respect vergessen, den man Ihrem Alter schuldig war!"

Der ehemalige Packträger war nicht geschickt genug, um die angenehme Empfindung zu verbergen, die ihm dieser Eifer des Sohnes Millette's, seine Vertheidigung zu übernehmen, verursachte. Dieser bemerkte die Bewegung der Freude, die das Gesicht des Monsieur Coumbes erhellte; sie errieth sein Vorhaben und ihre mit Recht beunruhigte mütterliche Besümmerniß bemühte sich, ihren aufgebrachten Herrn zu beruhigen.

Sie schüttete nur Oel in's Feuer; um die Thatsachen auf ihre wahren Verhältnisse zurückzuführen, mußte

man nothwendig dem Steckenpferde des Monsieur Coumbes Sattel und Zaum nehmen, die ihm gestatteten, es zu reiten, seine herrschsüchtigen Ideen zu mäßigen, durch den Zweifel an seiner Vernunft seine Empfindlichkeit als Besitzer zu verletzen. Milletten gelang es nur, die schmerzliche Stellung, welche dieser seit dem Anfang dieser Scene eingenommen hatte, in eine wirkliche Wuth zu verwandeln.

Wie es den Leuten von phlegmatischem Temperament begegnet, war Monsieur Coumbes, wenn er sich seinem Zorne hingab, nicht im Stande, ihn zu beherrschen. In seinem Zorne, einen Schein des Widerspruchs zu finden, wo er ihn so wenig erwartete, zeigte er sich hart und grausam gegen die arme Millette; er überhäufte sie mit Vorwürfen; er ging sogar so weit, von Undankbarkeit hinsichtlich der Wohlthaten zu reden, womit er sie überschüttet zu haben behauptete.

Marius hörte ihn mit gesenktem Kopfe an; es schmerzte ihn tief, diejenige so mißhandeln zu sehen, welche er mehr als sein Leben liebte; sein Körper wurde von krampfhaftem Zittern erschüttert und große Thränen rollten an seinen braunen Wangen nieder; aber er hatte einen so tiefen Respect vor Monsieur Coumbes, daß er den Mund nicht zu öffnen wagte, um sie zu vertheidigen und sich damit begnügte, seine Augen flehend zu diesem zu erheben.

Als Monsieur Coumbes die Küche verließ, wo Millette niedergebeugt und schluchzend zurückblieb, richtete Marius einige tröstende Worte an seine Mutter und folgte dann dem Herrn der Cabane, wo er sich im Schatten des

Digitized by Google

Abends zu besänftigen begann, worauf dieser Letztere das Bedauern aussprach, welches ihm dieser Unfall verursacht habe.

„Vater," sagte er zu ihm, „man muß meiner Mutter verzeihen; Sie ist eine Frau und hat Furcht; aber ich bin ein Mann, und hier bin ich."

„Was sagst Du?" rief Monsieur Coumbes, der weit entfernt war, diesen Umschwung des Glücks zu erwarten.

„Sobald ich ihre Worte verstehen konnte, sagte meine Mutter zu mir, indem sie auf Sie deutete: „Da ist der, dem ich das Leben verdanke, mein Kind, und ich werde alle Tage zu Gott beten, er wolle gestatten, daß Du für ihn thun mögest, was er für mich gethan. Nicht zufrieden, mich errettet zu haben, hat er mich in meiner Noth nicht verlassen. Der Himmel wird so gerecht sein, um zu gestatten, daß wir ihm eines Tages unsere Erkenntlichkeit beweisen können!" Ich war noch sehr klein, als sie so sprach, Vater, indessen sind diese Worte nie aus meinem Gedächtnisse entschwunden, und heute will ich Ihnen beweisen, daß ich bereit bin, das Versprechen zu halten, welches sie mir abgenommen."

Die Stimme war fest, energisch und sicher; indessen glaubte Monsieur Coumbes, oder stellte sich, als ob er an eine jugendliche Prahlerei glaube.

„Nein," sagte er mit einer neuen Bitterkeit, „Deine Mutter hatte eben ganz Recht, ich habe Unrecht, zu wollen, daß man mein Gut und meine Person respectire, Unrecht, der Chikane und Beleidigungen, womit man mich überhäuft, überdrüssig zu werden. Wozu nützt es, einen

Digitized by Google

Respect zu fordern, welchen zu erzwingen man zu alt ist? Ist es nicht ganz einfach, ganz natürlich, daß die jungen Leute einen armen Greis zu ihrem Spielzeug machen, und ist es nicht widersinnig von diesem, seine Klagen laut werden zu lassen?"

Monsieur Coumbes hatte völlig vergessen, daß er die Ereignisse, die er erwähnte, selber herbeigeführt hatte.

„Sie haben meine Kindheit beschützt," versetzte Marius mit zunehmender Energie, „es ist an mir, Ihr Alter zu beschützen. Wer Sie anrührt, rührt mich an; wer Sie beleidigt, beleidigt mich. Morgen werde ich Monsieur Riouffe aufsuchen."

Jetzt war Monsieur Coumbes kein Zweifel mehr gestattet. Er hatte einen Paladin gefunden, und ungeachtet seiner Jugend konnte der Muth dieses Paladin ihm die Hoffnung einflößen, über seine Feinde zu siegen.

Zum dritten Male seit dem Anfang dieses Tages umarmte er Marius. Noch nie war er gegen Milletten's Sohn so verschwenderisch in seinen Zärtlichkeitsbezeugungen gewesen. Freilich war es das erste Mal, daß er seiner bedurfte.

„Nur müssen Sie mir zuschwören," sagte der junge Mann, indem er sich aus seiner Umarmung frei machte, „daß Sie nicht wieder so hart gegen meine Mutter sein wollen, wenn ich nicht da bin, um sie zu trösten."

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Wie Monsieur Coumbes seine Rache durch die Vermittelung eines Zeugen, der das Herz des von ihm gewählten Paladins rührte, vereiteln sah.

Die Wohnung und das Bureau des Nachbarn der Cabane des Monsieur Coumbes befand sich in der Rue de Paradis, das heißt in einer der großen marseiller Arterien, die auf die Cannebiere auslaufen.

Marius hatte leicht die Adresse des Feindes seines Vaters, dessen Vergehungen er zu bestrafen hatte, gefunden. Er drang in einen dieser düsteren Gänge ein, die in dem neuen Marseille eben so gewöhnlich sind, wie in dem alten, er stieg eine schmale Treppe hinauf und machte im ersten Stock Halt, wo man ihm gesagt hatte, daß er die gesuchte Person finden würde. Auch fand er an der Thüre zur Linken zwei messingene Schilder in das Holz eingefügt; auf dem einen standen die Worte eingravirt: „Jean Riouffe und Schwester, Commissionaire und Rheder"; auf dem andern: „Bureau und Kasse." Er drehte den Drücker um und trat ein.

Digitized by Google

Die Südländer begreifen schwer einen Streit ohne Lärm; sie müssen immer vor dem Kampfe etwas von einer Trompete hören. Marius war in Uebereinstimmung mit seinem Vaterlande, und so jung er war, besaß er doch die Gewohnheiten desselben. Während der Nacht und während der Reise von Montredon nach Marseille hatte er darauf hingearbeitet, sein kleines Gehirn aufzuregen, und es war ihm so vollkommen gelungen, daß ein Bramarbas an seiner Haltung und Physiognomie nichts auszusetzen gefunden haben würde. Sein Oberrock war bis ans Kinn zugeknöpft, sein Hut leicht auf das eine Ohr geneigt, seine Augenbrauen zusammengezogen, seine Nasenflügel erweitert und seine Lippen bebend, wie es einem Manne zukommt, der Genugthuung für ein Unrecht verlangen will.

„Monsieur Jean Riouffe!“ rief er mit herausfordernder Stimme, indem er die Thürschwelle überschritt, ohne seinen Hut abzunehmen.

Einer von den Commis, die hinter Drahtkäfigen arbeiteten, erhob seine Nase über einen Haufen Seeverladungsscheine, die er auszufertigen im Begriff war. Die Miene, der Ton und die Stellung des Ankommenden hatten ihn überrascht; aber er bedachte ohne Zweifel, daß seine Zeit zu kostbar sei, um den geringsten Theil davon aufzuopfern, dem Eintretenden bemerklich zu machen, daß schon die einfachste Höflichkeit verlangte, daß er den Hut abnehme, denn er setzte sein Geschäft fort, nachdem er

Marius mit der Spitze seiner Feder ein Zeichen gegeben, daß er sich beruhigen und warten müsse.

Dieser war so eifrig, den Streit des Monsieur Coumbes zu Ende zu führen, um nur eine Secunde zu warten. Er biß in seinen Zaum, so geneigt er auch sein möchte, über das Schweigen des Untergebenen seines künftigen Gegners aufgebracht zu werden, wobei er sich indessen bei der stürmischen Aufregung seines Blutes vornahm, sich mit diesem abzufinden.

Um seine Augenblicke auszufüllen, sah er um sich. Das Zimmer, in welchem er sich befand, bildete einen seltsamen Gegensatz zu der Scene, welche Marius zum Schauplatze machen wollte. — Seit den achtzehn Monaten, daß er im Geschäft war, hatte er viele Bureau's gesehen, aber nie war ihm eins vorgekommen, in welchem eine so vollkommene Ordnung in allen Dingen herrschte, wo sich die Zierlichkeit so anmuthig zeigte, oder wo sich ein gewisser guter Geschmack in der methodischen Classification der Proben, welche die Glasschränke ausfüllten, in den Papieren, welche die Fachkasten belasteten, darstellte. Die Ruhe, welche dort herrschte, die halbe Dämmerung, welche farbige Rollvorhänge dort hervorbrachten, das Schweigen der beiden Commis, ihre Emsigkeit machte aus diesem Zimmer eine Art Tempel der Arbeit und des Friedens, in welchem Marius einige Mühe hatte, die Aufregung, in die ihn zugleich das Blut in seinen Adern und die respectvolle Zuneigung zu Monsieur Coumbes versetzt hatte, in einer gewissen Glut zu erhalten.

Digitized by Google

Zum Glück für die Sache, die er zu unterstützen übernommen hatte, öffnete sich die Thüre eines Cabinets, und ein Herr kam heraus. Der wenig mittheilende Commis deutete Marius, noch immer mit Hilfe seiner Feder, die telegraphisch zu seinen Mittheilungen diente, daß er in das Cabinet eintreten sollte, aus welchem dieser Herr kam.

Der junge Mann setzte seinen Hut fester auf den Kopf, nahm die Physiognomie wieder an, welche durch diese voraufgehende Verhandlung nachgelassen hatte, und drang in das Cabinet ein. Er hatte einen Schritt vorwärts gethan, um die Thürschwelle zu überschreiten, aber sobald er die Blicke in das Cabinet geworfen, sprang er zwei Schritte zurück, und griff mit der Hand nach dem Kopfe, um mit solcher Hast zu grüßen, daß sein Hut, seinen Händen entgleitend, über den Calkuttateppich dahinrollte, der den Fußboden bedeckte.

Anstatt des Monsieur Jean Rouffe, anstatt des unverschämten jungen Mannes, für welchen er so frühzeitige Vorbereitungen gemacht hatte, befand er sich einem bezaubernden jungen Mädchen gegenüber, welches in diesem Bureau allein war.

Sie mochte etwa vier und zwanzig oder fünf und zwanzig Jahre alt sein, sie war groß, schlank und schmächtig; ihr Haar von jenem warmen und goldenen Blond, welches die venetianischen Maler mit so vieler Liebe wiedergegeben haben, fiel in einem Wulste, den ihre beiden Hände nicht hätten umfassen können, über ihren Nacken nieder; ihr falber Widerschein, der Glanz ihrer Augen-

brauen und ihrer Augen, so schwarz wie Ebenholz, die Purpurröthe ihrer Lippen, hoben noch die Weiße ihrer Haut. Freilich wurde Marius keine dieser Einzelheiten gewahr; er bemerkte ebenso wenig die Einfachheit des Kostüms, welches gegen den Charakter der Schönheit dieser Erscheinung abstach; er sah nicht die Lieblichkeit ihres Lächelns, das Wohlwollen ihrer Physiognomie, die ermuthigende Geberde, womit sie ihn aufforderte, sich zu fassen; er befand sich bei dieser Ueberraschung in der lebhaften Aufregung, welche ein kleiner Seeräuber empfinden muß, der ein friedliches Handelsschiff zu verfolgen glaubt, wenn dieses durch eine rasche Wendung, wie der Blitz furchtbare Reihen von Batterien zeigt. Er konnte schon tapfer sein, aber er war zu jung, um nicht furchtsam zu sein. Diese hübsche Person erschien ihm auf ganz andere Weise furchtbar, da sie nicht der Gegner war, den er suchte. Er hob ungeschickt und linkisch seinen Hut auf, stotterte einige Worte und würde entflohen sein, wenn die Stimme des jungen Mädchens, eine reine Stimme, deren metallheller Laut bis in sein Herz drang, ihn nicht an seine Lage erinnert hätte.

„Eben hörte ich Sie nach Monsieur Jean Riouffe fragen, mein Herr," sagte sie zu Marius.

Dieser erröthete, denn er erinnerte sich, daß der drohende Ton, den er beim Eintreten angestimmt, durch die Bretterwand gedrungen sei, welche das Cabinet von dem Büreau trennte.

Marius verneigte sich ohne zu antworten.

„Er ist diesen Augenblick abwesend, mein Herr," sagte das junge Mädchen wieder.

Digitized by Google

„Da verzeihen Sie mein Fräulein, ich werde wiederkommen.“

„Mein Herr, ich muß Ihnen bemerklich machen, daß Sie sich dem aussetzen, viele vergebliche Gänge zu machen. Monsieur Mouffe ist selten zu Hause; aber wenn Sie mir mittheilen wollen, um was es sich handelt, so kann ich Ihnen wahrscheinlich Genugthuung geben, denn ich beschäftige mich mit allen Angelegenheiten des Hauses.“

„Mein Fräulein,“ entgegnete Marius, dessen Verlegenheit die Sicherheit und Unbefangenheit des jungen Mädchens nur noch erhöhte, „mein Fräulein, es ist eine durchaus persönliche Sache, die mich zu dem Wunsche bewegt, eine Unterredung mit Monsieur Mouffe zu haben.“

„Es ist wahrscheinlich, daß mich das auch angeht,“ mein Herr. Verzeihen Sie mir meine Bitte, es bestimmt mich nur der Wunsch dazu, Monsieur Mouffe Belästigungen und Verlegenheiten oder auch Wege zu ersparen. Er wird ohne Zweifel Ihnen oder Ihren Verwandten schuldig sein,“ fuhr das junge Mädchen fort, deren Gesicht einen leichten Anflug von Traurigkeit annahm, „Sie können mit Zuversicht reden, mein Herr, wenn Ihre Forderung gerechtfertigt ist, woran ich nicht zweifle, so werde ich bemüht sein, Sie zufrieden zu stellen.“

Marius sah ein, daß es von dem Beweggrunde seines Besuches diesem jungen Mädchen Nichts mittheilen dürfe, die ihm nach der Inschrift an der Thüre die Schwester des Feindes des Monsieur Combes zu sein schien, aber er gab sich naiv dem Glücke hin, sie zu sehen und zu hören,

daß er vergaß, daß die erste Bedingung der Klugheit sei, sich zu entfernen, anstatt dessen blieb er in stummer Ekstase vor ihr stehen.

Als Mademoiselle Nivoise schwieg und eine Antwort erwartete, blieb Marius einen Augenblick verwirrt, dann entgegnete er mit einer Lebhaftigkeit, die er nicht unterdrücken konnte:

„Mein Fräulein, die Schuld, die ich von Monsieur Nivoise zu verlangen habe, ist nicht von der Art, die an der Kasse ausgeglichen wird.“

Nichts ist häufiger, als der Mangel an Uebereinstimmung zwischen den Lippen und den Gedanken.

Mit einem letzten Anfall von dem kriegerischen Fieber, womit Monsieur Gonthes ihn am Abend zuvor angesteckt, hatte sich Marius von der Wortfülle des Satzes hinreißen lassen. Er war nicht so bald von seinen Lippen gekommen, als er ihn bitter bereute. Das junge Mädchen war totenblaß geworden; ihre Augenlider senkten sich langsam und verschleierten die Augen, als wollten sie den Ausdruck derselben verbergen. Sie stand auf, und sich mit der Hand auf ihr Bureau stützend, sagte sie, indem sie ihre Kräfte sammelte, um ihre Aufregung zu beherrschen:

„Mein Herr, was Sie auch von Monsieur Nivoise verlangen wollen, können Sie doch zum voraus gewiß sein, daß er mit Ehre darauf antworten wird. Lassen Sie mir gefälligst Ihren Namen zurück, und nennen Sie die Stunde, wann Sie sich die Mühe geben wollen, wieder einzusprechen, damit Sie gewiß sind, keinen unnötigen Gang zu machen.“

Marius blieb ganz betäubt stehen. Der Schmerz, der aus den Worten des jungen Mädchens sprach, rührte ihn; aber ihre stolze und muthige Resignation machte einen noch viel lebhafteren Eindruck auf ihn.

„Mein Fräulein," antwortete er mit respectvoller Unterwürfigkeit auf diese letzte Frage, „sagen Sie gefälligst Monsieur Riouffe, daß ich von Monsieur Coumbes komme, und daß ich mich morgen wieder einfinden werde."

„Von Monsieur Coumbes? von Monsieur Coumbes, der in Montredon das Häuschen neben der Sennhütte bewohnt, welches mein Bruder dort hat erbauen lassen?" rief Mademoiselle Riouffe, auf die Thüre zueilend, die bis dahin offen geblieben war, und sie mit Lebhaftigkeit schließend.

„Sie irren nicht, mein Fräulein," antwortete Marius, es ist wegen des Monsieur Coumbes, daß ich mich in Ihrem Hause darstelle."

„Sie sind ohne Zweifel sein Sohn?"

Marius verneigte sich ohne zu antworten, und die junge Dame gab ihm ein Zeichen, sich zu setzen.

„Sie haben eben bemerken können, mein Herr, daß ich, obgleich ein Frauenzimmer, in ernsten und wichtigen Lagen im Stande bin, mein schwesterliches Gefühl zu beherrschen, gegen die Schwäche meines Geschlechts anzukämpfen und meinen Widerwillen zu überwinden, wenn es sich um eine Sache handelt, welche das Leben von zwei Männern von Muth dem Zufall preisgiebt; aber die Lage ist eine ganz verschiedene. Nach dem, was mir von dem erzählt worden ist, was zwischen Ihrem Herrn Vater und

meinem Bruder vorgegangen, muß alles Unrecht diesem Letzteren beigemessen werden. Ich habe nicht bis heute gewartet, um ihn deshalb zu tadeln. Sie kommen, um wegen seines Betragens Genugthuung von ihm zu verlangen, nicht wahr?"

Marius zauderte.

„Antworten Sie, mein Herr, ich bitte Sie dringend, mir zu antworten."

„Es ist die Wahrheit, mein Fräulein," stotterte der junge Mann.

„Dann bitte ich Sie, mein Herr, mir die Ehre anzuthun, mich als Ihren Zeugen anzunehmen."

„Mein Fräulein," versetzte Marius, bestürzt über diesen Vorschlag, so wie auch verwundert über die männliche und entschiedene Miene des jungen Mädchens, „was Sie von mir verlangen, so schmeichelhaft es auch ist, würde, wenn ich es annehmen wollte, eine Unangemessenheit in sich schließen. Ihr Herr Bruder würde nicht verfehlen, anzunehmen, daß mein Entschluß wegen der Beleidigungen, womit er meinen Vater bereits seit zwei Monaten verfolgt, nicht ernstlich gemeint sei. Gestatten Sie, daß ich Ihr Anerbieten mit allem Dank ablehne."

„Ich werde Sorge tragen, mein Herr, daß das, was Sie fürchten, nicht geschieht, und es ist ein ausgezeichneter Dienst, den ich Sie bitte, mir zu leisten."

„Erklären Sie mir gütigst die Gründe, mein Fräulein, die Sie bestimmen, dies so dringend von mir zu verlangen."

„Sie sind leicht zu begreifen; mein Bruder ist

Digitized by Google

strafbar, das weiß ich wohl; Nichts kann die beleidigenden Scherze entschuldigen, die er sich gegen Monsieur Coumbes erlaubt hat; aber ich kann nicht glauben, daß sein Blut nothwendig sein sollte, um es wieder gut zu machen, und ich denke, daß der Ausdruck seines aufrichtigen Bedauerns und seine Entschuldigungen genügend sein würden. Wenn ein Fremder sie von ihm forderte, so gerechtfertigt sie auch sein möchten, würde er sich, wenn sie an einen Mann von dem Alter und dem Charakter des Monsieur Coumbes gerichtet wären, doch nimmermehr dazu entschließen; seiner Schwester gegenüber wird er nicht erröthen dürfen, und ich glaube hinlänglichen Einfluß auf sein Herz zu haben, um es von seiner Vernunft zu erlangen, daß er in dieses Opfer einer eitlen Selbstliebe willigt."

„Ich möchte es Ihnen nicht gern abschlagen, mein Fräulein," sagte Marius, der nur mit Schwierigkeit den Bitten des jungen Mädchens widerstand; „aber bedenken Sie, daß in diesem Streite, es thut mir leid, es Ihnen noch einmal wiederholen zu müssen, alle Schuld auf Seiten Ihres Herrn Bruders ist. Es ist nicht an mir, gleich von vorn herein Thür und Thor für eine Ausgleichung dieser Art zu öffnen; es würde das Ansehen haben, als wenn ich Furcht hätte."

Mademoiselle Niouse lächelte bei der Aufregung, womit er diese letzten Worte aussprach.

„Nein, mein Herr," entgegnete sie, „denn mein Bruder wird unbekannt mit Ihrem Widerstreben sein, und ich

werde ihm mittheilen, wie viel ich Sie habe bitten müssen, mir zu gestatten, diese Sache friedlich zu beenden. Uebrigens, mein Herr, scheinen Sie mir so jung, daß Sie noch Zeit genug haben werden, denen zu beweisen, die sich erlauben sollten, daran zu zweifeln, daß die Festigkeit Ihres Herzens die muthige Kühnheit ihrer Achtung nicht Lügen straft."

Marius erröthete noch über dieses Compliment, welches ihm bewies, wenn er die Schönheit des jungen Mädchens neugierig geprüft habe, daß diese es auch nicht unterlassen, einen Blick auf die äußeren Vortheile des jungen Mannes zu werfen.

„Mein Fräulein!" versetzte er, in seinem Entschlusse schwankend.

„Hören Sie, mein Herr," sagte Mademoiselle Nioune, ihn mit Lebhaftigkeit unterbrechend, „das Vertrauen ruft Vertrauen hervor. Ich kenne Sie erst seit einigen Augenblicken; aber in der ernsten Lage, worin wir uns befinden, wegen der Bitte, die ich Ihnen vorlege, glaube ich nur dabei gewinnen zu können, wenn Sie mich besser kennen, und ich will Ihnen erklären, warum Sie mich in diesem Bureau, eine Feder in der Hand, unter diesen Proben von Baumwolle und Zucker und vor diesem großen Buche finden, anstatt in meinem Salon, eine weibliche Arbeit in den Händen. Mein Bruder war ein Jahr jünger, als ich, als wir unsere Eltern verloren. Er war zwanzig und ich einundzwanzig, als wir uns an der Spitze eines Hauses befanden, welches eine große Be-

barrlichkeit und Anstrengung nöthig machte, um den Wohlstand zu erhalten, der es bis dahin begünstigt hatte. Unglücklicherweise hatte während der langen Krankheit meines Vaters die Wachsamkeit, die man über einen jungen Mann ausüben muß, ein wenig nachgelassen; und als wir verwaist waren, hatte er Geschmack an der Ungebundenheit und an den Vergnügungen gefunden, die so schwer mit den Pflichten eines Geschäftsmannes zu vereinen sind. Ich versuchte, ihm ernste Vorstellungen zu machen; allein ich liebe ihn, mein Herr, und welche Fehler ich ihm auch vorzuwerfen hatte, mein Gesicht verstand sich nicht mit dem Strenge zu waffnen, die so nothwendig gewesen wäre. Schon litten unsere Geschäfte beträchtlich; ich sah den Abgrund, den der Unglückliche zu seinen Füßen öffnete, als mir Gott eine heilsame Eingebung sendete. Ich beschloß, der Welt zu entsagen, mein persönliches Glück zu opfern und zu beweisen, wenn meinem Alter die Autorität fehlte, ob meine Zärtlichkeit für Jean nicht hinreichen würde, zu den neuen Mutterpflichten, die ich mit Eifer übernahm. Um jeden Preis mußte man ihn ein Vermögen erhalten, welches seine Neigungen zur Trägheit ihm nothwendig machten; darum widmete ich mich dieser Aufgabe und stellte mich an die Spitze dieses Hauses. Ich will nicht mit Ihnen von den Erfolgen reden, die ich von dieser Seite gehabt habe, mein Herr, obgleich ich freilich ein wenig stolz darauf bin; aber ich will Ihnen sagen, daß ich dahin gekommen bin, meinem Bruder ein Vertrauen einzuflößen, welches mir gestattet, deutlich in

seinem Herzen zu lösen. Seine Verirrungen sind, wie ich glaube, nur die Frucht der Jugend, das Uebersprudeln des Muthes; schon hört er meine Rathschläge an, bald hoffe ich, wird er sie befolgen. Wie ich Ihnen eben sagte, habe ich ihn erzählen hören, was sich in Montrebon zugetragen. Meine Vermuthe waren Ihren Klagen zuvorgekommen; aber wie waren nicht allein, und ich konnte nicht vor seinen Commis, wie ich es thun werde, die Unschicklichkeit seiner Handlungsweise tadeln. Er ist mein Bruder, mein Herr, er ist mehr, als mein Bruder, er ist mein Kind! Bedenken Sie, was ich leiden muß, wenn ich an die schrecklichen Folgen denke, welche seine knabenhaften Streiche haben könnten; ich beschwöre Sie nochmals, lassen Sie sie mich von seinem Haupte abwenden! — Daß Ihr Herr Vater sich zufrieden erkläre, ist das nicht Alles, was Sie wünschen? Daß das Ehrenwort des Monsieur Rousse ihn künftig vor diesen abscheulichen Scherzen sicher stelle, ist das nicht Alles, was Sie wollen? Ich versprache Ihnen, daß Sie dies Alles haben sollen, mein Herr; aber im Namen Ihrer Mutter, im Namen alles Dessen, was Sie lieben, machen Sie, daß ich das Leben meines Bruders, wegen einer so elenden Sache, nicht gefährdet sehen darf.

Mademoiselle Rousse hätte noch lange so weiter sprechen können, Marius würde sie nicht unterbrochen haben; so sehr war er berauscht von dem Tone ihrer Stimme, von der Betrachtung ihres bezaubernden Gesichts. Es war ihm nicht mehr gestattet zu verweigern,

und was sie bat. Was das junge Mädchen eben erzählt, hatte vollends das Herz unseres Marius besiegt und sein Gehirn in Aufruhr gebracht. Als er sie so schön und zu gleicher Zeit so sanft, so zärtlich, so rührend in ihrer schwesterlichen Liebe sah, fragte er sich, warum das Weltall nicht zu den Füßen dieses anbetungswürdigen Wesens sei. In seiner südländischen Begeisterung, die seine natürliche Furchtsamkeit nur mit großer Mühe zurückhielt, hatte er Lust, ihr nicht nur das Opfer ihres Kummers und selbst das seines Lebens, wenn sie dessen bedürfen sollte, darzubringen, sondern auch ihr die Versicherung zu geben, daß Monsieur Coumbes auf ein einziges Wort von ihr alle seine Kränkungen vergessen würde, was gewiß übertrieben verwegen war.

„Mein Fräulein," antwortete er, „ich werde blindlings Ihre Befehle befolgen."

„Sein Sie ruhig über den Erfolg, mein Herr. Wohin darf ich Ihnen denselben mittheilen?"

Marius gab ihr die Adresse seines Patrons. Mademoiselle Riouffe machte ihm bemerklich, daß ihre Eigenschaft als sein Secundant, was sie von diesem Augenblicke an sei, es nöthig mache, ihm die Hand zu reichen. Dieser Händedruck brachte den jungen Mann vollends von Sinnen. Als er durch das Bureau schritt, um das Geschäftslocal zu verlassen, ging er zur Verwunderung der Commis auf das Fenster zu, welches er für die Thüre hielt. Auf der Straße blieb er in Betrachtung vor dem Hause stehen, wo Mademoiselle Riouffe wohnte; es schien

ihm, als ob die Mauern, die einen so bezaubernden Schatz einschlossen, ein ganz verschiedenes Ansehen hätten, als andere Mauern.

Am Abend brachte ein Aufwärter aus dem Magazin einen Brief.

Sobald Marius einen Blick auf die Adresse warf, erkannte er die feine und geläufige Handschrift, die er in dem großen Buche des Hauses Riouffe und Schwester gesehen hatte. Er ergriff ihn, wie ein Geizhals den Schatz, den er findet, wie ein Schiffbrüchiger das Stück Brod, welches man ihm anbietet, und eilte, sich in die Dachkammer, die er bewohnte, einzuschließen, um ihn zu lesen.

Schon schien es ihm, als hätten die Augen eines Gleichgiltigen diese Handschrift entweiht.

Seine Finger zitterten so sehr, als er ihn öffnen wollte, daß es einige Zeit währte, ehe er das Siegel erbrechen konnte, und daß er den Brief halb zerriß, ehe es ihm gelang.

Mademoiselle Riouffe schrieb ihm:

„Mein Herr,

„Ich weiß nicht, ob Sie mit mir zufrieden sein werden; aber ich bin mit meiner Person sehr zufrieden. Die Unterhandlung, womit Sie mich beauftragt haben, ist mir vollständig geglückt. Morgen nach der Börse werde ich Monsieur Riouffe begleiten, der nach Montredon gehen wird, um Monsieur Coumbes sein aufrichtiges Bedauern auszusprechen. Ich hoffe, daß von jetzt an Sonnehütte und Cabane in so gutem Einverständnisse leben

werden, daß wir uns nur Glück zu wünschen haben wegen dieser vorläufigen Uneinigkeit, die uns dahin geführt, unsere Nachbarschaft gegenseitig zu cultiviren."

Der Brief war Madeleine unterzeichnet.

Marius drückte das Billet an seine Lippen, und während der ganzen Nacht, mochte er nun schlafen oder wachen, leistete ihm das Bild derjenigen, die er an dem Morgen zum ersten Mal gesehen, getreulich Gesellschaft.

Neuntes Kapitel.

Vierundzwanzig Stunden und der Rachedurst, welcher Monsieur Coumbes verzehrte, hatten eine Umkehrung in den Neigungen und Gewohnheiten dieses Mannes herbeigeführt.

Seitdem er in Milletten's Sohne einen Helden gefunden hatte, fähig, anstatt seiner zu siegen oder zu sterben, wurde der ehemalige Packträger, wesentlich friedlich, wie er immer gewesen war, plötzlich kriegerisch.

Am Morgen, nachdem Marius ihn verlassen hatte, um Monsieur Riouffe aufzusuchen, hatte Monsieur Coumbes einen kühnen Ausfall in seinen eigenen Garten gewagt, seine Flinte auf der Schulter und sein Rückgrat, welches die Gewohnheit der Handarbeiten und die Beschäftigung im Garten gewöhnlich zur Erde krümmte, gerade gerichtet. Er ging mit der Haltung eines Bramarbas in einer Allee auf und ab, wo es ihm unmöglich schien, daß man ihn von der Sennhütte nicht bemerkte; mehrmals blieb er stehen, ließ das Schloß seiner Flinte spielen und sah mit drohender Miene die Fensterladen der verhaßten Wohnung an.

Digitized by Google

Diese Fensterläden hatten sich noch nicht geöffnet, bei seinem Nachbar hatte sich Nichts gerührt, aus dem vortrefflichen Grunde, daß dieser in die Stadt zurückgekehrt war und daß Marius ihn doch nur wissen konnte, aber die kriegerische Stimmung des Monsieur Coumbes paßte zu wenig zu einer so einfachen Annahme, daß er es vorzog, zu glauben, der Feind sei vorsichtig gemacht worden in Folge des Schrittes, den er gethan, welcher zugleich sein Vortrab, sein Armeecorps und seine Reserve war.

Da zu dieser Jahreszeit seine Goldäpfel und seine frühen Erbsen bereits dem Boden anvertraut waren, so blieb ihm wenig mehr im Garten zu thun übrig; aber trotz allem Plagegeist blieb er den ganzen Tag durch, er wollte die Stellung nicht verlassen.

Seine Aengstlichkeit war lebhaft, er erwartete mit großer Ungeduld Nachrichten, und als er am Abend Marius nicht zurückkehren sah, begann er zu fürchten, daß sein Paladin den Muth verloren habe, und als Millette nicht weniger unruhig als er, obgleich aus sehr verschiedenen Gründen, ihm ihre Befürchtungen mittheilte, beruhigte er sie in wenig schmeichelhaften Ausdrücken für denjenigen, welchen er am Abend zuvor so sehr gelobt hatte, und schien ihr geeignet zu seiner früheren Ansicht von den schönen Männern zurückzukehren.

Aber ein Traum milderte diesen Eindruck des Monsieur Coumbes; er träumte, er sei einer von den vier Haimonskindern geworden, deren Geschichte er in seiner Jugend hatte erzählen hören, und daß er mit einem ein-

gen Hiebe mit seinem furchtbaren Flammberg des Monsieur Moussé und seine ganze Gesellschaft von Teufeln und Teufelinnen spaltete, die Seehütte demolirte und die Trümmer davon in den Meerbusen stürzte.

Dieser Alptraum hatte einen so tiefen Eindruck auf das Gehirn des Monsieur Coombes gemacht, daß er beim Erwachen einen raschen Blick in das Zimmer warf, so sehr war er überzeugt, daß die Leiche seines Feindes dort ausgestreckt liegen müsse; er bemerkte nur einen alten Sack, einen Feigen von Smyrna enthalten und der als Teppich vor dem Bette des ehemaligen Packträgers diente; aber als er den Kopf erhob begegnete er dem Blicke des jungen Marius, der in diesem Augenblick die Thüre des Zimmers öffnete, und er bemerkte auf den Lippen des jungen Mannes ein Lächeln, welches er für einen Beweis hielt, daß sein Traum wohl eine Wirklichkeit sein könne.

In seinem Entzücken vergaß er alle Grundsätze des Anstandes, sprang aus dem Bette, ohne sich Zeit zu lassen, die Lächerlichkeit seines Kostüms zu verbessern.

„Nun?“ rief er mit dem Tone, den Alexander vielleicht angenommen, um seine Generäle zu befragen.

„Monsieur Moussé wird, von seinem Fräulein Schwester begleitet, um drei Uhr hier sein, um Ihnen seine Entschuldigungen und sein Bedauern auszusprechen,“ antwortete Marius mit demselben Lächeln.

Das Gesicht des Monsieur Coombes wurde braun.

„Entschuldigungen?“ sagte er. „Wir haben es nun mit seinen Entschuldigungen zu thun! Ich hätte Dir gern

die Sorge überlaſſen, die Beleidigungen zu rächen, womit er mich überhäuft hat, und Entſchuldigungen würden nicht dazu hinreichen."

„Doch —" ſagte Marius ganz beſtürzt und verwirrt.

„Kein Doch!" verſetzte Monſieur Coumbes, ohne ihn ſeinen Satz ausſprechen zu laſſen; „die Männer von Muth nehmen in einer Ehrenſache keine Entſchuldigungen an, ebenſo wenig wie mildernde Umſtände in einem Proceſſe gelten! Ich habe einmal zu den Geſchwornen gehört, ich, der ich mit Dir rede; nun, ich habe ihnen meine Meinung geſagt über die mildernden Umſtände! Tod, Tod, ich bin immer für den Tod; alles Uebrige, guter Gott, iſt ein Vorwand der Feigheit oder eine Aufmunterung zum Verbrechen!"

Marius erblaßte, ebenſo ſehr wegen der Beleidigung, die ihm der jähzornige Biedermann anthat, als in Folge des Schmerzes, den er empfand, als er die Hoffnungen, die er ſeit einigen Stunden genährt, dahinſchwinden ſah.

„Entſchuldigungen!" fuhr Monſieur Coumbes fort, „Entſchuldigungen! Man mußte nachdenken, ehe man einen rechtſchaffenen Mann mißhandelte; er würde heute nicht dahin gebracht ſein, ſich dieſer Demüthigung zu unterwerfen, womit ich wenigſtens mich nicht begnügen will!"

Marius wollte reden, aber Monſieur Coumbes geſtattete es nicht. Er ging in ſeinem engen Zimmer auf und ab und ſtieß wüthende Ausrufungen aus, indem er mit ſeinen Armen ſo übertriebene Geberden machte, daß

Digitized by Google

ſie über die Beharrlichkeit zu ſiegen drohten, womit ſein einziges Kleidungsſtück ſeine Blöße bedeckte.

Plötzlich blieb er vor Marius ſtehen, ergriff mit wüthender Bewegung ſeine baumwollene Mütze, deren Zipfel vermöge ſeines Schwankens ſeiner Pantomime widerſprach, und warf ſie auf den Boden.

„Wir wollen ſehen!“ rief er; „wird er wenigſtens ſein abſcheuliches Haus demoliren?“

„Aber warum ſollte Monſieur Riouffe ein Haus demoliren, welches ihm zu erbauen ſo theuer geworden iſt?“

„Warum? Weil es mich hindert, weil es mir zuwider iſt, weil es mir den friſchen Wind abſchneidet und mein Haus zu einer Feuereſſe macht, weil es ein abſcheulicher Gegenſtand iſt, den man beſtändig vor Augen haben muß. Sind das etwa keine Gründe? Verwünſchtes Schickſal!“ fuhr er fort, indem Marius ihn mit offenem Munde anhörte, und ganz beſtürzt von der Frage, die er an ſich richtete, ob man nicht den Arzt rufen müſſe, um ſeinem Vater, welcher wahnſinnig geworden, eine Ader zu öffnen. „Verwünſchtes Schickſal! Erzähle mir doch ein wenig, was ſie geſagt haben, was Du gethan, wie die Sache ſich zugetragen. Man hat Deine Jugend und Deine geringe Erfahrung benutzt, das ſehe ich wohl, zum Henker! denn an Tapferkeit ſehe ich wohl, daß es Dir nicht fehlt. Sage mir Alles, Mann, und ich übernehme es, die Sache wieder in's rechte Geleiſe zu bringen.“

Die Aufgabe, die Monſieur Coumbes Marius auflegte, war ſehr ſchwierig; die Art, wie der Beſitzer der Cabane

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK Google

das aufgenommen, was der junge Mann als einen Triumph betrachtete, die Flüche, womit er gegen seine Gewohnheit seine Reden würzte, hatten schon einige Unordnung in seine Gedanken gebracht; aber als er sich in die Lage versetzt sah, entweder zu lügen oder seinem Pathen die friedliche Vermittelung der Mademoiselle Madeleine zu gestehen, als er fürchtete, daß man, wenn er von ihr spreche, in seinem Gesichte lesen möchte, was in seiner Seele vorgehe, wurde diese Unordnung eine Niederlage; alle seine Ideen nahmen die Flucht, entflohen mit einer solchen Verwirrung, daß es seinem Gehirn unmöglich war, eine einzige wieder zu erhaschen; er zauderte, er stotterte, er zitterte, er machte mehrere unpassende Versuche zu reden, welche Monsieur Coumbes vollends erbitterten.

Dieser bemerkte, daß Etwas im Hinterhalte sei, und wendete bei seinem Verhör eine neue Energie an; er überhäufte seinen Pflegesohn mit Fragen, er drängte und trieb ihn, brachte ihn zu Widersprüchen und schlug ihn durch plötzliche Wendungen; er machte seine Sache so gut, daß er Stück für Stück, Brocken für Brocken endlich einen beinahe vollständigen Bericht von dem erhalten hatte, was zwischen seinem Adoptivsohne und Mademoiselle Rivaffe vorgegangen.

Marius blieb blaß und zitternd wie ein Verbrecher vor seinem Richter stehen; sein Blick konnte den Glanz nicht ertragen, welchen die grauen und farblosen Augen seines Pathen angenommen hatten.

„Ei! zum Henker!“ rief dieser Letztere, „ich sagte es wohl, wenn man die marseiller Suppe riecht, ist auch der

Fisch nicht weit; ſobald ich ſah, daß eine Sache, die ſo leicht zu beenden war, eine ſolche Wendung nahm, konnte ich beſchwören, daß ein Weib ſich eingemiſcht habe! Ah! Du haſt Dich von dieſem Dämchen verlocken laſſen, welches vielleicht ebenſo wenig ſeine Schweſter iſt, wie die meinige. Verwünſchtes Schickſal! irgend eine Dirne, welcher er dieſe Rolle übertragen hat, um ſich über Dich luſtig zu machen, wie er ſich über mich luſtig macht!"

„Glauben Sie es nicht, Vater," entgegnete Marius, dem ſeine entſtehende Liebe ſchon die Kühnheit einflößte, gegen den gefürchteten Monſieur Coumbes anzukämpfen; „Mademoiſelle Rioufle iſt eine anſtändige junge Perſon. Wenn Sie ſie, wie ich, in ihrem Bureau in der Mitte ihrer Commis geſehen hätten; wenn Sie ſie gehört hätten —"

„Schweig, ſage ich Dir, ſchweig, oder ich jage Dich weg! Es iſt eine Komödie, die man auf meine Koſten ſpielen will, und in welcher Du ihnen als Mitſchuldiger gedient haben wirſt. Ich ſtehe dafür, wenn ſie dieſen Abend in's Haus kommen, ſo iſt es, um mich mit irgend einem boshaften Scherze von ihrer teufliſchen Erfindung zu beleidigen! Geh ihnen zu ſagen, daß ich mich nicht um ihren Beſuch kümmere, daß ich weder ihre Entſchuldigungen noch ihr Bedauern will; daß mir ebenſo wenig daran liegt, wie an der Rinde einer Melone! Daß ich nicht wie Du eine Windfahne bin, die ſich nach dem Winde dreht, der ſie treibt; daß ich ſie haſſe wegen der Beleidigungen, die ſie mir zugefügt, und daß dieſe Beleidigungen ſich nicht durch einige Worte wieder gut machen laſſen! Daß, wenn

Digitized by Google

ſie wagen, in meine Cabane einzudringen, ich meine Flinte auf den Erſten abfeuern werde, der den Drücker meiner Thüre berühren wird!"

Nichts in dieſer Welt iſt ſo anſteckend wie der Zorn. Monſieur Coumbes hatte Milletten's Sohn ſchon beträchtlich aufgeregt, indem er diejenige angriff, die ſeit dem Tage zuvor der Gegenſtand ſeiner Verehrung geweſen war; ſeine Aufregung endete damit, daß Marius die Kaltblütigkeit verlor, welche er bis dahin behauptet; er antwortete, nach dem wohlwollenden Empfange, den er von Mademoiſelle Riouffe erhalten, mache er ſich eine Pflicht daraus, einen ſolchen Auftrag nicht zu übernehmen.

„Ah!" rief Monſieur Coumbes, das Herz mit Bitterkeit angefüllt, „man hat gut Saucen erfinden für einen Meerjunker, ſo ſchön er auch ſein mag, es iſt immer ein ſchlechter Fiſch, und ſeine grünen und orangefarbigen Schuppen geben ihm keinen beſſeren Geſchmack; es iſt immer auf Koſten des Herzens, daß uns Gott die Schönheit des Geſichts bewilligt; ich hatte Dich richtig beurtheilt! Ich weiß nicht, wie ich mich einen Augenblick Deinetwegen habe täuſchen können. Du nimmſt mit meinen Feinden Partei; bleibe bei ihnen, geh' aus meinem Hauſe, Unglücklicher! geh'! hoffe, daß ſie Dir, wie ich, zwanzig Jahre lang das tägliche Brod geben werden! Geh' zu Denen, welche Du mir vorziehſt. Uebrigens, wozu bedarf ich Deiner? Bin ich nicht ſelber ein Mann, der, wenn gleich alt, ſich Reſpect zu verſchaffen wiſſen und die beſtrafen wird, welche ihn beleidigen? Ha! ha! ha!" fuhr der ehemalige Packträger mit

Digitized by Google

einem krampfhaften Lachen fort, „sie sollen nicht hoffen, daß die Grimassen ihres Papageienweibchens machen werden, daß ich meine Pflichten versäume.“

Monsieur Coumbes war mit seinen Kräften zu Ende. Wenn sein Zorn um so heftiger war, weil die Anfälle bei ihm seltener waren, so mußte sein Paroxysmus ihn um so schneller niederwerfen; er sprach seinen letzten Satz nur mit Anstrengung aus; die letzten Worte waren völlig unverständlich. Er fiel auf das Bett nieder, auf welches er sich gestützt hatte; seine Lippen wurden blau, während sein Gesicht todtenblaß erschien, und er fiel erstickt auf seine Matratze nieder.

Die laute Stimme des Monsieur Coumbes hatte schon seit einiger Zeit Millette herbeigerufen; mehr todt als lebendig horchte sie draußen; bei dem Schrei, welchen Marius ausstieß, als er den ehemaligen Packträger zusammensinken sah, trat sie ein und beeilte sich, ihrem Herrn beizustehen.

Als sie bemerkte, daß dieser wieder zu sich kam, zog sie Marius auf die Treppe hinaus.

„Entferne Dich, mein Sohn,“ sagte sie mit leiser Stimme zu ihm; „er darf Dich nicht wiederfinden, wenn er zur Besinnung kommt; Deine Gegenwart könnte einen neuen Ausbruch des Zornes hervorrufen, und dieser Zorn erschreckt mich um so mehr, da ich mich nicht erinnere, ihn je in diesem Zustande gesehen zu haben. Vor allen Dingen möge das, was eben geschehen ist, keine Galle in Deinem Herzen zurücklassen; Gott prüft uns oft durch Unglück, und doch wenden wir uns nie anders an ihn, als um ihm für seine

Digitized by Google

Wohlthaten zu danken. So müssen wir gegen Alle handeln, die uns lieben, mein Kind, und uns nur der Zärtlichkeit erinnern, die sie uns erwiesen haben. Ich habe nur die letzten Worte des Monsieur Combes gehört; ich weiß nicht, was zwischen ihm und Dir vorgegangen ist, aber ich glaube nicht, daß Du, wie er es fürchtet, die Partei seiner Feinde nimmst. Du hast nicht das Recht, zu vergessen, daß er gut und mitleidig gegen Deine Mutter handelte, als alle Welt sie verließ; übrigens können diejenigen, welche einen Mann, den ich immer als sanft und friedlich gekannt, so verändert haben, nur böse Menschen sein."

Es wurde Marius schwer, seine Mutter bei der üblen Meinung hinsichtlich derjenigen zu lassen, die einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte; aber die Stimme des Monsieur Combes, obgleich noch schwach, hatte Millette gebieterisch herbeigerufen, und diese verließ ihren Sohn, nachdem sie ihn zärtlich umarmt hatte.

Marius verließ die Cabane mit schwerem Herzen und von Thränen nassen Augen; während der ganzen Nacht hatte die Phantasie des Südländers große Fortschritte gemacht. Er war neunzehn Jahre alt, und dies ist nicht das Alter, wo die Hindernisse der Geburt und des Vermögens den glücklichen Träumen in ihrem Aufluge entgegenwirken; er hatte sich glücklichen Einbildungen hingegeben; er hatte nach dem Wunsche, den Madeleine in ihrem Briefe ausgesprochen, vorausgesehen, daß sich ein täglicher Verkehr zwischen den beiden benachbarten

Digitized by Google

Wohnungen bilden werde, und daß vermöge dieser Beziehungen die Leidenschaft, die er in seinem Herzen für das junge Mädchen entstehen fühlte, die Verhältnisse einer erhöhten Liebe annehmen werde. Der bittere Zorn des Monsieur Coumbes hatte eben die bezaubernden Phantome angeblasen, welche seine Träumereien bevölkert und sie zerstreut; als er aus diesem Rausche erwachte, in welchem er sich befunden, fand er sich in einer Welt wieder, die ihm ganz neu erschien und deren Wirklichkeiten ihm sehr traurig vorkamen. Wieder im Besitze seiner Vernunft, maß er die Kluft ab, die ihn von Mademoiselle Rioufle trennte; zum ersten Mal seit vierundzwanzig Stunden erinnerte er sich, wer er war, an seine Geburt, an die bescheidene Lage des ehemaligen Packträgers, dessen Namen er führte, und an die bescheidene Zukunft, für die er sich bestimmt sah.

Marius besaß Seelengröße genug, um diesen gescheiterten Hoffnungen gegenüber nicht über seine demüthige Lage zu erröthen, Adel der Gefühle genug, um weder diejenigen, die ihm das Leben gegeben, noch das Schicksal anzuklagen; sein Herz blutete, er litt, aber ohne Zorn und ohne Verzweiflung.

Mit der männlichen Festigkeit, die in seinem Alter sehr selten ist, opferte er, sobald er seinen Fehler und seinen Irrthum erkannte, auf ehrenvolle Weise seine anmaßenden Hoffnungen auf; er entschloß sich, alle seine Kräfte zu Hilfe zu rufen und allen seinen Muth anzuwenden, um eine Liebe, die ihm widersinnig erschien, in

Digitized by Google

ihrem Keim zu ersticken; er legte sich selber den Eid ab, Alles aus seinen Gedanken zu verbannen, was ihn an Madeleine erinnern konnte, indem er dachte, so würde er die Macht ertödten, die sie bereits über sein Herz ausübte.

Dieser Entschluß war leichter zu fassen, als auszuführen; Marius suchte Zerstreuungen, um das bezaubernde Bild, welches sich bereits seinen Gedanken eingeprägt hatte, zu verbannen; er fand aber keine.

Vergebens wollte er das Meer bewundern, welches er am Ende dieses unvergleichlichen Spazierganges bemerkte, den man den Prado nennt, ruhig und funkelnd unter den Feuern einer schönen Herbstsonne; vergebens rief er das Andenken an Millette an und wiederholte sich, daß die arme Frau der ganzen Zärtlichkeit ihres Kindes bedürfe, vergebens suchte er sich durch wesenhaftere Eindrücke zu betäuben, indem er seine Aufmerksamkeit auf die Bewegungen der Fußgänger, der Pferde und Wagen richtete, die sich ungeachtet der Mittagsstunde um ihn her bewegten.

So fest auch sein Wille war, so siegte doch das Andenken an Madeleine wieder; vergebens versuchte er es zu verbannen, dieses Andenken befand sich beständig neben ihm. Marius konnte Nichts ansehen, Nichts bewundern, Nichts wünschen, ohne daß sie Antheil an seinen Gedanken hatte; wenn er an den Frühling dachte, indem er die großen Platanen ansah, war es nur, um sich zu sagen, wie angenehm es sein würde, in ihrem Schatten mit dem jungen Mädchen zu wandeln, wenn sie ihre Som-

Digitized by Google

merkleider wieder angelegt hätten; wenn das Meer ihm schön erschien, sagte er sich, wie lieblich es sein würde, in Gesellschaft mit der, die er liebte, über seine Fluthen dahinzugleiten, und dort in dieser erhabenen Einsamkeit, in dieser Unermeßlichkeit, die uns Gott näher bringt, den Eid der Liebe wiederholen zu hören! Selbst Millette erinnerte ihn an Madeleine. Er dachte an die Freude, an den Stolz seiner Mutter, wenn er ihr eine so vollendete Schwiegertochter vorstellen würde, an die glücklichen Tage, die eine solche Verbindung ihrem Alter bereiten würde.

Marius erschrak über das, was ihm als eine verdammliche Schwäche erschien, und seine Unruhe wurde groß. Er strengte sich an in seinem Kampfe, den er mit sich selber lieferte, aber vergebens; es gelang ihm wohl, die gefährliche und bezaubernde Gestalt der Mademoiselle Riousse aus seinem Gehirn zu verbannen, den Gedanken auszulöschen, der das junge Mädchen mit sich führte, indem er sie alle auslöschte und sich in eine gewisse geistige Erstarrung flüchtete, die weder Leben noch Schlummer ist; aber dann schien es ihm, als höre er vor seinem Ohr eine Stimme, die ihm einen Namen wiederholte, der schon für ihn nicht seines Gleichen hatte, der schon für seine Augen ein Gedicht war. Diese Stimme sagte zu ihm: Madeleine! Madeleine! Madeleine! Er fühlte sein Herz köstlich aufgeregt und sein Blut floß glühender und rascher durch seine Adern.

Der junge Mann hatte Furcht. Wie groß auch der Respect war, den er für Monsieur Coumbes empfand, so

Digitized by Google

war er doch seit der Scene an dem Morgen nicht ohne Unruhe wegen seiner Vernunft und legte sich die Frage vor, ob dieser Wahnsinn nicht vielleicht ansteckend sein sollte, wenn sein Gehirn nicht wie das des ehemaligen Packträgers krank geworden sei.

Die Antwort war vermuthlich nicht befriedigend, denn sobald er sie an sich gerichtet hatte, nahm er seinen Weg, als wäre er verfolgt worden, und durchschritt die Stadt, um zu seinem Patron zurückzukehren. Er hoffte ganz einfach, daß die Arbeit das Gleichgewicht seines Geistes wieder herstellen werde.

Als er über die Esplanade de la Tourette ging, sah er die Kirche de la Major offen.

Marius war kein starker Geist, in einem Alter, wo man im Norden schon die Praxis, wenn nicht den Glauben zurückweist, hatte er das Christenthum in seiner ganzen Reinheit und ursprünglichen Einfachheit beibehalten.

Unter diesem großen offenen Portal sah er Gott, der ihm seine Arme entgegenstreckte; in dem majestätischen Tone der Orgel, wovon ein letzter Nachhall in sein Ohr drang, glaubte er die Stimme des Herrn zu vernehmen, die ihm sagte, daß das Gebet ein viel wirksameres Mittel sei, als die Arbeit, gegen die Unruhe, die ihn erschreckte.

Er trat in die Kathedrale. Der Gottesdienst war eben beendet und die Kirche leer. Marius eilte in eine kleine einsame Kapelle, wo er niederkniete.

Als er die Augen erhob, um zu beten, fiel sein Blick auf das Gemälde auf dem Altar und er schauderte.

Digitized by Google

Es war eine Copie des berühmten Bildes von Correggio, welches die große Sünderin, die Schutzpatronin des jungen Mädchens darstellte, welches einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Die Heilige, in der Mitte eines wilden Gehölzes liegend, ebenso sehr in ihr Haar mit goldenem Scheine, als in die Falten ihrer blauen Tunica gehüllt, stützte neben einem Todtenkopfe sinnend ihren Ellenbogen auf ein Buch.

Es war nicht blos die Gleichheit der beiden Namen, die Marius auffiel, unter der Herrschaft der Sinnentäuschung, die ihn verfolgte, fand er in diesem gemalten Bilde diejenige, die er liebte, wieder; er fand sie lebend wieder; es war sie, es waren ihre zugleich ernsten und zärtlichen Augen, der ernste und sanfte Ausdruck ihres Gesichts. Die Täuschung war so auffallend, daß er ihre Stimme zu hören glaubte.

Die Verwirrung seiner Ideen wurde schrecklich, sein Haar richtete sich auf seinem Kopfe empor, sein Herz schlug, als wollte es seine Brust sprengen; er stützte sich auf seine Hände, um sich dem Anblicke dieses Bildes zu entziehen, und er begann mit aufgeregter und bebender Stimme zu beten. „Mein Gott," sagte er, „befreie mich von dieser wahnsinnigen Liebe; gestatte nicht, daß ich unterliege. Du hast mir eine bescheidene und arme Stellung gegeben; habe ich denn nicht Deinen Willen verehrt? Hat es mir denn an Muth und Resignation gefehlt? Warum lässest Du mich auf diese Weise darniederbeugen? Laß mich der Versuchung nicht unterliegen, o mein Gott! Siehe, sie verfolgt mich bis

Digitized by Google

vor Deine Altäre mit den Zügen, die ich fürchte, ohne aufhören zu können, sie zu verehren; sie zeigt sie mir in den Zügen einer Deiner Erwählten — ich flehe Dich an und ich zittere, daß Du mein Gebet nicht erhöreſt — ich beſchwöre Dich, die Ruhe in meine Seele zurückzuführen, und ich frage mich, ob dieſe Ruhe nicht ebenſo ſchrecklich ſein wird, wie die des Todes. O Du, deren Namen ſie führt, ſelige Heilige, die Du ſo viel gelitten, weil Du ſo viel geliebt haſt, bitte Gott, daß er mir die Stärke ſchicke, die ich in mir ſelber nicht finde, bitte ihn, daß er geben möge, daß ich ſie vergeſſe und daß dieſer Name Madeleine mich nicht mehr, wie in dieſem Augenblicke mit Qualen erfülle, die zugleich köſtlich und ſchrecklich ſind — "

Das Gebet unſeres Marius wurde von einem erſtickten Schrei, nur zwei Schritte hinter ihm, unterbrochen.

Er wendete ſich um und bemerkte eine einfach aber elegant gekleidete junge Dame, welche die Kapelle zu verlaſſen im Begriff war. Ein über das Geſicht dieſer Dame herabgelaſſener Schleier verhinderte, ihre Züge zu unterſcheiden. Stühle und Bänke ſtanden ihr im Wege und ſie entfernte ſie mit einer Aufregung, welche zeigte, daß ſie nicht weniger unruhig war, als der junge Mann.

Dieſer blieb ſtumm und wie vernichtet zurück, faſt ebenſo unbeweglich wie die florentiniſchen Statuen, welche die Kirche ſchmückten; ein Gedanke ging ihm durch den Kopf, aber ſeine Vernunft weigerte ſich, daran zu glauben.

Als die junge Dame ſah, daß Marius ſeine Aufmerkſamkeit auf ſie lenkte, ſchien ſie den Kopf zu verlieren;

Digitized by Google

sie stieß einen Betschemel um, blieb mit dem Fuße daran hängen und stolperte.

Milletten's Sohn eilte herbei, um ihr zu Hilfe zu kommen, aber ehe er bis zu ihr gekommen war, hatte sie sich aufgerichtet, und leicht wie ein Schatten verschwand sie unter den zahlreichen Pfeilern der Kathedrale.

Einem mächtigen Eindruck nachgebend, wollte Marius ihr folgen, als er Etwas am Boden liegen sah, was die Unbekannte auf ihrer Flucht hatte fallen lassen.

Er hob es auf; es war ein Meßbuch, und auf dem Maroquindeckel des Buches standen die beiden gothischen Buchstaben M. N.

Es war ihm nicht mehr zu zweifeln gestattet; die junge Dame war Madeleine; sie hatte gehört, was er Gott allein anzuvertrauen geglaubt hatte.

Er beendete sein Gebet nicht und verließ die Kirche, noch mehr erschüttert, als da er eingetreten war.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Zwei redliche Herzen.

In Folge der Begegnung in der Kirche de la Major wagte Marius sich nicht zu entschließen, an Mademoiselle Madeleine zu schreiben, um sie von der trotzigen Stimmung des Monsieur Coumbes in Kenntniß zu setzen, wie er es zu thun beabsichtigt hatte.

Er war blaß und zitternd in das Haus seines Patrons zurückgekehrt. Seine Niedergeschlagenheit war so tief, so einleuchtend, daß Jedermann ihn für krank gehalten, und daß der herbeigerufene Arzt ihn fieberkrank gefunden hatte. Man hatte ihn zu Bette gebracht; aber selbst in der Einsamkeit seines kleinen Zimmers hatte er nicht den Gedanken, an das junge Mädchen zu schreiben; er war überzeugt, daß sie in ihrem gerechtfertigten Unwillen nicht weniger thun könne, als ihm seinen Brief zurückzuschicken, ohne ihn zu lesen.

Indessen wurde Monsieur Coumbes nicht in die Lage

versetzt, von seinem Talente, die Feuerwaffen zu handhaben, Gebrauch zu machen. Monsieur Riouffe und seine Schwester fanden sich nicht vor der Gitterthüre der Cabane ein.

Am Abend empfing Monsieur Coumbes von seinem jungen Nachbar einen höflichen Brief, in welchem dieser mit der Rücksicht, die er dem Alter des ehemaligen Packträgers schuldig war, sein Unrecht eingestand und ihn bat, es zu vergessen.

Monsieur Coumbes fehlte es an Edelmuth, wie es ihm an jener Seelengröße gefehlt hatte, welche die Vergessenheit der Beleidigungen gebietet; man unterdrückt nicht ungestraft seine Gefühle. Weit entfernt, in diesem Schritte ein edles und redliches Geständniß zu sehen, welches auf würdige Weise einen Fehler wieder gut machen will, stellte er sich vor, daß es von seinen Drohungen herbeigeführt worden sei; denn er zweifelte nicht, daß Marius der getreue Dollmetscher derselben gewesen sei. Dann, als er einige kriegerische Neigungen fühlte, war er ein wenig eifersüchtig auf die Rolle, welche dieser, den er als ein Kind betrachtete, in seiner Sache gespielt, und er fand sich befriedigt, wenigstens mit Marius gleichgestellt zu sein.

Zur großen Ueberraschung Milletten's, die ihren Herrn nie nach Sonnenuntergang hatte ausgehen sehen, verlangte Monsieur Coumbes, sobald er den Brief Jean Riouffe's gelesen hatte, was er seine Levite nannte, zog sie an, steckte Geld in seine Westentasche und begab sich in das Kaffeehaus von Bonneveine.

An diesem Orte, dem Schauplatze seiner ersten De-

müthigungen wollte er seinen Ruhm strahlen lassen. Seine stolzen Neigungen waren nicht gemäßigt, sie folgten aber seiner neuen Leidenschaft, dem Hasse, in der abscheulichen Richtung, welche sie seinen Gefühlen gab; man konnte dann über seine Eitelkeit lachen, wenn sie sich befriedigt fand durch das Aufblühen einer Blume, durch das Wachsen der Gemüse, durch das Fangen eines Fisches, aber selbst seine Einfalt ließ ihm einen gewissen Charakter der Größe. Es blieb Nichts weiter übrig, als sie zu beklagen, jetzt da sie ihn dahin führte, sich den Beifall der gemeinen Zuhörer zu erbetteln, ihre Bewunderung zu bestechen, indem er sie mit vielen kleinen Gläsern anfeuerte, jetzt da er sich den leichten und groben Triumphen hingab, welche ihm die Großmuth der Umstände bereitete.

Monsieur Coumbes machte viel Effect in dem öffentlichen Kaffeehause seines Orts; er las dort den Brief seines Nachbarn vor, indem er ihn mit zahlreichen Bemerkungen begleitete über die Feigheit desselben, über die Behandlung, die seiner gewartet, wenn er sich nicht entschlossen, seine Entschuldigungen aus der Ferne zu senden. Da der ehemalige Packträger sich zugleich an den unauslöschlichen Durst der Gäste des Kaffeehauses von Bonneveine und an den Neid wendete, den man gewöhnlich gegen die reichen Leute hegt, so wurde ihm Billigung und Beifall wie einem Kriegshelden zu Theil; er übertraf, wie man einstimmig behauptete, den heiligen Georg. Der neue Renommist blieb geizig, indem er sich verschwenderisch zeigte, das heißt, er vergaß sich nicht bei der Vertheilung

der geistigen Getränke, die er unternommen; auch verwirrte der Dunst derselben, vereint mit dem des Ruhmes vollends sein Gehirn. Er kehrte nach Hause zurück, indem er furchtbare Bewegungen mit seinem Regenschirm machte; er war nicht sehr gewiß, ob er nicht die ganze Bande der Riouffe's getödtet hätte, wie ihm in der Nacht geträumt, und wie er an dem eben verflossenen Abend bei der ersten Gelegenheit zu thun geschworen. Als er das Dach der Sennhütte erblickte, welches schwarz gegen den nebeligen Horizont des Meeres abstach, mußten ihn diejenigen, welche ihn aus Mitleid oder aus Erkenntlichkeit begleiteten, mit Gewalt abhalten, sie anzuzünden.

Als er am folgenden Morgen seinen Rausch ausgeschlafen hatte, erinnerte sich Monsieur Coumbes nur undeutlich dessen, was am Abend geschehen war. Aber was davon in seinem Gedächtniß blieb, wäre hinreichend gewesen, ihn ein wenig beschämt zu machen, wenn seine Eigenliebe es ihm gestattet hätte. Er wäre lieber gestorben, als daß er sich gestanden hätte, daß er Unrecht gehabt. Er wiederholte diese erste Sitzung in dem Kaffeehause von Bonneveine nicht, und zwar zum großen Bedauern der gewöhnlichen Gäste dieses Hauses; aber als der Zufall machte, daß er einem derselben begegnete, fuhr er fort, weniger lärmend vielleicht, aber nicht mit mehr Bescheidenheit zu triumphiren.

Indessen war die Art, wie Jean Riouffe sich benahm, wohl geeignet, eine weniger unerbittliche Leidenschaft zu besänftigen, als die des wüthenden Monsieur Coumbes.

Digitized by Google

Von dem Tage an, als Madeleine's Bruder den Frieden mit seinem Nachbar unterzeichnet hatte, hörte die Sennhütte auf, der Schauplatz toller Gesellschaft und lärmender Gelage zu sein, welche Monsieur Coumbes so sehr aufgebracht hatten. Am Sonnabend Abend kam Mademoiselle Niouffe zuweilen mit ihrem Bruder dorthin, häufiger noch in Gesellschaft einer alten Dienerin. Sie brachte sechsunddreißig Stunden dort zu, wie es der Besitzer der Cabane zur Zeit that, als seine Geschäfte ihm nicht die freie Verfügung über seine Zeit liehen. Einige Spaziergänge im Garten, die Sorge für ihre Blumen, seltene Ausflüge zu den Felsen an der Küste waren die einzigen Zerstreuungen des jungen Mädchens. Die Sennhütte war so still und friedlich, so anständig geworden, wie ihre Gesellschafterin zur Linken.

Es war Monsieur Coumbes nicht möglich, dies zu leugnen, auch versuchte er es nicht; er begnügte sich damit, Milletten auf rauhe Weise Schweigen aufzuerlegen, als diese, ernstlich betrübt, die üble Laune ihres Herrn die Ursache derselben überleben zu sehen, ihn auf diese Verbesserung aufmerksam zu machen versuchte.

Es war ihm nicht mehr gestattet, die sanfte Ruhe, die Gleichgiltigkeit, die bis dahin sein Leben charakterisirt hatte, wieder zu erlangen. Die bösen Gefühle gleichen dem Unkraut auf den Feldern; ein Wurzelast reicht hin, um es fortzupflanzen. Der Neid und seine Begleitung hatten das Herz des Monsieur Coumbes in Besitz genommen, Alles diente ihm als Vorwand, nicht wieder heraus-

Digitized by Google

zugehen; in Ermangelung des Herrn war es der Garten der Sennhütte, welcher das Dasein des ehemaligen Packträgers bezeugte.

Dieser Garten war weder länger noch breiter, weder weniger schlecht gelegen, noch weniger dem Winde und Wetter ausgesetzt, als der des Monsieur Coumbes, und doch zeigten sich die Erfolge sehr verschieden, da das Jahr, in welches man eingetreten war, nicht dem vorhergehenden glich. Der Garten des Monsieur Coumbes hatte so gut wie möglich das Aussehen eines Bratofens wieder angenommen, welches wir zu Anfang dieses Bandes ausführlich geschildert haben. Trotz dem Nordwestwinde und der Sonne blieb der des Monsieur Mouffe frisch, üppig und duftend. Zahlreiche Zuführen von Gewächserde hatten schon den Boden verbessert; Vorhänge von Tamariskeit und Cypressen, groß mit der Erde, in welcher sie gewachsen waren, gepflanzt, zahlreiche Schutzwehren von Stroh beschützten die Pflanzen; wenn ungeachtet so vieler Vorsichtsmaßregeln die Trockenheit über der Seewind sie zerstörte, so wurden sie mit einer Verschwendung ersetzt, die nicht gestattete, diesen Unfall zu bemerken.

Der Anblick dieses unerhörten Glücks verletzte Monsieur Coumbes ebenso grausam, wie die schlechten Scherze Jean Mouffe's und seiner Kameraden es nur hätten thun können. Er versuchte gegen das anzukämpfen, was er eine empörende Parteilichkeit der Natur nannte; er verdoppelte das Begießen; er machte Anpflanzungen über Anpflanzungen; er gab sich Ausgaben hin, die er selber als unsinnig bezeichnete; aber

sei es nun, daß er zu spät angefangen, sei es, daß es an dem Boden lag, es glückte ihm Nichts, und der Garten seiner Nachbarn, welcher sein Unglück bezeugte, machte, daß seine Abneigung gegen sie fortdauerte. Er wendete den Kopf ab, wenn ihm die grünen Gipfel der Gesträuche, welche über seine Mauern hinausragten, in die Augen fielen; wenn man mit ihm davon sprach, bekam er einen nervösen Anfall. Unglücklicherweise fand dieser Glanz des Gartenbaues Mittel, sich wiederum kund zu geben: der Seewind, der über die Wohnung des Monsieur Riouffe dahinging, erfüllte sich mit dem Dufte der Rosen, der Tuberosen, der Heliotropen, der Nelken und Jasminen, die sie in eleganten Körben schmückten, und trug ihn getreulich zu dem Monsieur Coumbes hinüber. Ungeachtet der Verachtung, die dieser für die frivole Cultur hegte, erbitterte ihn dieser Beweis von einer so großen Ueberlegenheit nur noch mehr; er verachtete endlich, wie alle neidischen Menschen, das, was seit dreißig Jahren sein Glück ausgemacht hatte, und er hegte Abscheu gegen das, was seinen Stolz ausgemacht; er versäumte seinen Garten und beschäftigte sich nur mit dem Fischfange, welcher den Vortheil hatte, daß er ihn ganze Tage lang von dieser verabscheuten Nachbarschaft fern hielt.

Es war nicht Jean Riouffe, der aus dem Garten seiner Sennhütte ein so beleidigendes Wunder für den ehemaligen Packträger gemacht hatte.

In Folge des Besuches von Marius hatte Madeleine zärtliche aber strenge Vorstellungen an ihren Bruder wegen

seines Benehmens gegen Monsieur Coumbes gerichtet. Die Betrübniß, welche sie diesem verursachten, war rührend geworden, da sie von den Lippen einer Schwester kamen, welche Jean Nouffe verehrte. Er hatte ein gutes Herz, wie die meisten schlechten Subjecte, er versuchte die Rührung des jungen Mädchens in einen Scherz umzuwandeln; als er aber sah, daß diese ernst blieb, ergab er sich und versprach, Alles zu thun, was sie von ihm verlangen würde.

Er hatte eingewilligt, in Person zu gehen, um dieser Person, die er nicht umhin konnte sehr lächerlich zu finden, eine ehrenvolle Genugthuung zu geben; aber an demselben Tage, als dieser Schritt ausgeführt werden sollte, schien Mademoiselle Madeleine ihre Absicht geändert zu haben, und der Brief, den Monsieur Coumbes als Siegeszeichen benutzt hatte, wurde anstatt dessen abgeschickt. Jean Nouffe schrieb ihn mit Nachgiebigkeit, er versprach seiner Schwester überdies, daß die Sennhütte aufhören solle, der Sitz der Gesellschaft der Vampyre zu sein, und er hielt getreulich sein Wort. Mademoiselle Madeleine reinigte durch ihre Gegenwart die, so neu sie waren, bereits verunreinigten Mauern.

Das erste Mal, als sie nach Montredon kam, fand Mademoiselle Madeleine die Lage, die Bauart, die inneren Anordnungen entsetzlich und erklärte ihrem Bruder wohl zehnmal, so nothwendig es auch sein möchte, seine Thaten und die seiner Bande zu verbergen, so könne sie doch nicht begreifen, wie er eine solche Wüste habe wählen können, um darin sein Zelt aufzuschlagen.

Digitized by Google

Aber seit den Ereignissen, die wir eben erzählt haben, kam das junge Mädchen vermöge einer seltsamen Umkehrung, so weiblich man dieselbe auch halten mag, von ihren ersten Ansichten ab; die öden Sandhügel des Cap Croisette erschienen ihr nicht mehr so widerwärtig, die Felskuppeln von Marchia Veyre nahmen in ihren Augen einen Anblick an, der nicht ohne Reiz war, die Durchsichtigkeit des Meeres, die sich abwechselnd mit Aquamarin und Blau je nach den Ablagerungen von Seepflanzen oder Sand mischten, erschien ihr anziehend; selbst die Abgeschiedenheit, woraus sie der armen Sennhütte ein so großes Verbrechen gemacht hatte, war ein Vortheil, den sie hervorzuheben nicht versäumte. Noch war kein Monat vergangen, als sie ihrem Bruder bat, ihr die Besitzung des kleinen Landhauses zu überlassen.

Dieser war beschäftigt, etwas ganz Anderes zu studiren, als den Charakter der Frauen; er verlor seine Zeit nicht damit, seine Schwester nach den Gründen dieses auffallenden Widerspruches zu fragen; dieser Verkauf brachte ihm Geld in die Tasche, woran es ihm gerade fehlte, und er willigte in demselben Augenblick ein.

Dieser Ankauf hatte nur in seinem Anfange den Anschein der Laune. Mademoiselle Madeleine wurde jeden Tag anhänglicher daran. Sie sprach wenig von ihrer Sennhütte und lud Niemand als ihren Bruder ein, sie dorthin zu begleiten, aber Alles deutete darauf hin, daß sie beständig daran dachte.

Sie war es, welche die Anordnungen geleitet, welche das Gärtchen in ein Paradies verwandelt hatten, dessen

Diese Menschen Coumbes auf so grausame Weise verfolgten: ihre beständige Beschäftigung mit Verbesserungen und Verschönerungen gewährten ihr Zerstreuungen, worüber sie zuweilen ihre Geschäfte vernachlässigte; ihre Leidenschaft für die Blumen veranlaßte sie zu Ankäufen, die ihr Bruder, wenn er sich den Gewohnheiten der Ordnung und Sparsamkeit Erinnerte, in welcher Hinsicht seine Schwester ihm so oft das Beispiel gegeben, nicht begreifen konnte; endlich bemerkten selbst die Commis mit Bestürzung, daß ihre junge Patronin, die am Sonnabend Abend sonst immer bis zuletzt bei der Arbeit geblieben, beständig nach ihrer Uhr sah, um sich zu überzeugen, ob die Stunde zur Abreise auf's Land noch nicht da sei.

Wir wollen auf der Stelle die Lösung des Räthsels mittheilen, und zu dem Zwecke müssen wir ein wenig zurückgehen.

Nach der Unterredung, in welcher Mademoiselle Madeleine das Widerstreben ihres Bruders überwunden, die Erklärungen zu geben, womit Marius sich zufrieden erklärt, hatte sie sich in die Kirche de la Major begeben; sie wollte Gott danken, daß er ihr gestattet, eine Angelegenheit zu beenden, die, wenn die beiden jungen Leute zusammengetroffen wären und die Entschlossenheit des Einen der Eigenliebe des Andern entgegengetreten wäre, nothwendigerweise einen blutigen Ausgang hätte haben müssen.

Wir haben gesehen, wie der Zufall Marius in dieselbe Kapelle geführt hatte, worin sich das junge Mädchen befand; wie dieser durch die Verwirrung seiner Ideen dahin geführt worden, sich allein zu glauben; endlich wie und mit welchen Ausdrücken der Name Madeleine von seinen Lippen gekommen.

Digitized by Google

Mademoiselle Riouffe kehrte sehr aufgeregt in ihre Wohnung zurück; sie wollte über die augenblickliche Leidenschaft scherzen, die sie diesem jungen Manne eingeflößt; nur ihre Lippen fanden ein Lächeln, ihr Herz blieb ernst und sie wurde sogar träumerisch. Sie versuchte, ihrem Bruder die Uebertriebenheit dieses Jünglings zu erzählen. Bei dem ersten Worte, welches sie davon sprach, verstummte sie, beendete es nicht und war genöthigt, eine Ausflucht zu suchen, um ihre Verlegenheit zu verbergen.

Nach und nach veränderte diese Uebertriebenheit das Aussehen und den Namen. Das Gebet dieses armen Jünglings, welcher Gott bat, ihm Kraft genug zu geben, um einer Liebe zu widerstehen, die ihn von dem Wege der strengen Rechtschaffenheit, von der angestrengten Arbeit, die er zu seiner Lebensaufgabe gemacht, ablenken könne, hörte auf, sich ihr lächerlich darzustellen und erschien ihr rührend; sie sah darin die Andeutung eines erhabenen Charakters, einer rechtschaffenen Seele.

Nach diesen moralischen Eigenschaften erinnerte sie sich der physischen Vortheile, die bisher in ihrem Gedächtnisse geschlummert, doch war sie zu sehr Weib, um sie nicht bemerkt zu haben. Sie erinnerte sich mit einem Herzklopfen, welches sie nicht mehr zu unterdrücken vermochte, daß Marius schön war und zwar jene strenge Schönheit der südländischen Männer besitze, die schon im Jünglingsalter der männlichen Reife gleicht; sie rief in ihrer Träumerei das Bild des jungen Mannes vor ihre Augen; sie sah diesen festen und entschlossenen Blick wieder, als er von Monsieur Commes sprach,

der zärtlich und demüthig wurde, als ihm Madeleine ihre Sorgen und Bekümmernisse mittheilte, und seine verächtliche Ruhe, als sie eine Erwähnung der Gefahren wagte, welchen er sich aussetzen würde.

Einige Tage lang stellten sich diese Gedanken dem Geiste des jungen Mädchens dar, als sie bemerkte, daß sie vergebens über dieselben zu siegen versuche; sie sah die Lage kälter und viel entschlossener an, als Marius gethan hatte.

Ihre Liebe zu ihrem Bruder begann sehr günstige Resultate zu zeigen. Madeleine's Zureden nachgebend, zeigte sich Jean Mouffe weniger vergnügungssüchtig; er wurde immer kälter gegen die Gefährten seiner Ausschweifungen; und schon mehrmals hatte er die Absicht zu erkennen gegeben, sich zu verheirathen.

Der Augenblick näherte sich also, wo die Aufgabe seiner Schwester erfüllt sein mußte, wo der Eintritt einer Schwägerin in das Haus die Rolle Madeleine's sehr schwierig machen und wo sie sich in der Mitte der neuen Familie ihres Bruders als eine Fremde finden würde. Was sie ehemals mit ruhigem Auge angesehen, was sie mit ganzem Herzen herbeigewünscht hatte, daran konnte sie jetzt nicht ohne Schrecken denken; sie fragte sich, was aus ihr werden würde, wenn sie nicht mehr wisse, wie sie ihren Durst nach Liebe, der ihre Seele verzehrte, stillen sollte, und sie fühlte, wie ihre Augen sich mit Thränen füllten und wie ihr Herz zerriß.

Zwischen dem, welchen sie für den Sohn des Monsieur Coumbes hielt, und ihr herrschte eine große Verschiedenheit der Stellung; aber wenn die Gewohnheit eines geregelten

und geordneten Lebens ihren Geist gereift hatte, so befreite der Kummer ihrer Jugend ihre Vernunft von den Vorurtheilen, welche dieselbe verdunkeln konnten.

Nach dem, was sie von dem Charakter des jungen Marius gesehen hatte, dachte sie, daß sie mehr zu gewinnen habe, wenn sie sich bis zu ihm herablasse, als wenn sie bis zu einem Anderen erhoben würde, der nicht so viel Werth habe, wie er.

Sie glaubte der Vernunft zu gehorchen; wahrscheinlich war es die Leidenschaft, die schon allein hinreichte, sie zu bestimmen.

Wie dem auch sei, sie versuchte nicht mehr, ihrer Neigung entgegen zu wirken, sie gab sich derselben mit der Aufrichtigkeit eines redlichen Herzens hin; sie war zu wahrhaft tugendhaft, um ihre Neigung mit der Aeußerlichkeit einer falschen Klugheit zu maskiren; sie zauderte nicht, sich Marius zu nähern, und da sie jetzt die Nachbarin des Monsieur Coumbes geworden war, so erwartete sie, daß der Sohn dieses Mannes dem Prolog, den er in der Kapelle der heiligen Magdalena gesprochen, eine Fortsetzung geben würde.

Aber so groß auch ihre Geduld war, so schien doch Marius dieselbe auf eine zu schwere Probe stellen zu wollen; der Sommer war vergangen, der Herbst hatte angefangen, ohne daß er ein Wort an die gerichtet, die ihn mit so viel Wohlwollen empfangen hatte. Er zeigte sich ebenso eifrig zu fliehen, wie das junge Mädchen ihm zu begegnen, und wenn es ihm zufällig unmöglich war, ihr auszuweichen, schlug er die Augen nieder, um sie nicht eher zu erheben, als bis sie verschwunden war.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Worin gezeigt wird, daß es bei viel gutem Willen doch zuweilen schwierig ist, sich zu verständigen.

Die Zurückhaltung und Kälte, welche Marius gegen Mademoiselle Madeleine zeigte, war nichts weniger als aufrichtig.

Seine Begegnung mit ihr in der Kirche de la Major hatte solche Bedenklichkeiten überwunden; abergläubisch wie alle wahrhaft religiösen Menschen, hatte er in dem Zufall, der sie auf so seltsame Weise einander genähert und das junge Mädchen in ein Geheimniß eingeweiht hatte, wovon er ihr nie das Geständniß abzulegen gewagt haben würde, ein offenbares Einschreiten der Vorsehung gesehen; unter dem Einflusse dieses allmächtigen Gedankens waren die kalten Eingebungen der Vernunft und der Pflicht verschwunden, und Alles in ihm hatte sich mit dem Schrei der Liebe vereint, der aus seinem Herzen kam.

Die Umstände nöthigten Marius, dieses Gefühl in sich zu verschließen und zu verschweigen; es ging also sehr schnell in Liebe über.

Digitized by Google

Aber was die Liebe in dieser starken, jugendlichen und ursprünglichen Natur besonders bezeichnete, war der Respect, den ihm Madeleine einflößte; dieser Respect befreite seine Liebe von jedem irdischen Streben; sie flößte ihm den hohen Glauben, die aufrichtige Demuth und auch die leidenschaftliche Begeisterung eines Frommen für die Madonna ein. Es war ein Cultus, ein Götzendienst. Er wäre gern durch den Arm des Meeres geschwommen, welcher die Insel Pomegue von Montredon trennt, um die Luft zu athmen, welche seine Vielgeliebte athmete, und er hätte nicht gewagt, wenn er diese Heldenthat ausgeführt, den Saum des Kleides des jungen Mädchens mit der Spitze seines Fingers anzurühren, um ihn zu seinen Lippen zu führen; dieses Kleid erschien ihm von Marmor, wie das einer Statue, nie hätte seine Einbildungskraft davon geträumt, die Falten desselben zu befragen.

Er senkte die Augen, wenn ihm Mademoiselle Rioufle begegnete, und sie hatte in ihrem Leben die Rolle übernommen, welche Gott der Sonne in der Natur übertragen hat; Marius schien sie zu fliehen, und doch war der Gedanke an sie beständig seinem Geiste gegenwärtig.

Dieser scheinbare Widerspruch in einer Seele, die zu einer kräftigen Entschlossenheit fähig war, erklärt sich durch das Gefühl, welches Marius von seiner untergeordneten Stellung Madeleine gegenüber hatte; es war ein so weiter Abstand von dem jungen Mädchen, eingetragen in das goldene Buch der hohen marseiller Handelsge-

sellschaft, bis zu einem jarmen Burschen ohne Namen, von dem Mitleide eines Packträgermeisters erzogen, so daß es ihm nicht möglich schien, daß diese Kluft einst sollte überschritten werden, er liebte ohne Hoffnung, und seine Leidenschaft war deshalb nur um so glühender.

Wie Mademoiselle Rousse für Millette's Sohn gestimmt war, durfte dieser nur einen Schritt vorwärts thun, um glücklich zu sein.

Er hatte nicht die Stärke, flehende Hände zu derjenigen auszustrecken, die ihm so theuer war, und in seiner stummen und einsamen Verehrung fand er unaussprechliche Genüsse.

Alle die, welche sich erinnern wollen, daß sie jung gewesen sind, werden es begreifen. Welches sind unsere Vergnügungen, unsers Freuden, des männlichen Alters gegen die köstliche Trunkenheit der Jugend, wenn das Herz sich von seinen Wickelbändern frei zu machen, seinen ersten Schrei hervorzustottern sucht, wenn der Hauch eines weiblichen Wesens, das Rauschen ihres Gewandes, ein Wort, ein Blick, eine Blume, die ihren Fingern entfallen ist, uns in eine Begeisterung versetzen, welche allein einen Begriff von den Genüssen des siebenten Himmels gewähren kann.

Die Handlungsweise, die Monsieur Coumbes gewählt hatte, seinen Garten zu vernachlässigen und den größten Theil seiner Zeit auf dem Meere zuzubringen, gab Marius, wenn er in die Cabane kam, eine Freiheit, die er bis dahin nicht gekannt hatte. Millette war zu

glücklich, ihn in ihrer Nähe zu sehen, zu sehr mit den häuslichen Sorgen beschäftigt, um seinen Handlungen entgegen zu sein, oder sie zu beobachten; der Sonntag gehörte seiner Liebe.

Die Gleichgiltigkeit, die wir erwähnt haben, hörte auf, sobald der junge Mann gewiß war, daß Madeleine ihn nicht mehr sehen könne. Er nahm das von Monsieur Coumbes verlassene Observatorium in Besitz, und brachte lange Stunden damit zu, die hübsche Nachbarin zu beobachten; er sah sie, hinter dem Rollvorhange versteckt, liebevoll an, wie sie in ihren Garten hin und her ging, ihren Pflanzen Wasser gab und ihre Rosenstöcke von ihren verblichenen Blumen befreite; er bewunderte ihre Schönheit, ihre Grazie, ihre Einfachheit; und bei diesen Verdiensten, die seit sechs Monaten der gewöhnliche Text der Liebeshymne waren, die sein Herz sang, schien es ihm immer, als ob er sie zum ersten Mal bemerke.

Wenn Madeleine die Seidenhütte verließ, um in der Nachbarschaft spazieren zu gehen, wartete Marius, bis sie hinter der Mauer des großen Meierhofes war, der ein wenig weiter entfernt lag, als die Cabane, dann schlich er sich hinaus und begann ihr zu folgen; er ging mit der Vorsicht eines Guerilla, der im Gebirge vorschreitet, warf sich platt nieder, wenn sie sich zufällig umwendete, verbarg sich in den Unebenheiten der Felsen, wenn eine Wendung des Weges machte, daß er ihr begegnen mußte, indem er hinter den Tannen und verknüpften Oliven-

bäumen des Hügels Schutz suchte. Wenn das junge Mädchen stehen blieb, verließ sein Blick sie nicht; er folgte mit Eifer allen ihren Bewegungen, allen ihren Geberden, und außer dem Glück, welches er empfand, sie zu sehen, hatte dieser oft ermüdende Weg seine Entschädigung: er konnte die Blumen pflücken, welche Madeleine mit der Hand berührte, welche ihr Kleid im Vorübergehen gebogen hatte; er machte einen Strauß davon, den er in sein Zimmer mitnahm, und während der ganzen Woche richtete er an diese schwache und ungewisse Anströmung der Königin seiner Gedanken Zärtlichkeiten, welche die Sentimentalität eines Frankfurter (2) Studenten nicht würde verleugnet haben.

So verging der ganze Sommer, ohne daß der Zufall, der indessen so wenig zu thun hatte, um ein Verbindungsband für zwei Herzen zu liefern, die mit so viel guten Willen für einander erfüllt waren, sich entschloß, sie einander näher zu bringen.

Man war am Ende des September, und die Bewohner der Cabane und der Sennhütte zeigten sich gleich sorgenvoll. Während die Herbstnachtgleiche die letzten Düfte des beneideten Gartens entführte, brachte sie auch die Stürme wieder, die hohle See wurde zur Woge und die Woge zum Wasserberge, so daß die Fahrten nach den Riouiuseln, dem gewöhnlichen Schauplatze der Heldenthaten des Monsieur Coumbes, eingestellt werden mußten.

Millette hatte mehrere Gründe, traurig zu sein.

Marius gehörte der nächsten Aushebung an und die arme Mutter sah dem Augenblick nicht ohne Schrecken entgegen. Sie war unruhig über die Bestimmung, die das Schicksal dem jungen Manne vorbehielt; sie fühlte sich sehr verlegen, als sie daran dachte, daß es nothwendig werde, ihm das Geständniß seiner wahren Lage abzulegen; sie fürchtete, daß ihr Sohn das Geheimniß des Verhältnisses des ehemaligen Packträgers zu seiner Dienerin errathen möchte; sie fühlte, wie sie erröthete und erbebte bei dem Gedanken, daß sie ihrem Sohne gestehen müsse, daß dieser Mann nicht sein Vater sei, und daß sie ihm den Namen und die Lage ihres Mannes mitzutheilen habe; sie begann zu begreifen, daß, so groß auch das Unrecht dieses Letzteren sein möchte, ihr eigenes Benehmen nicht weniger verdammlich gewesen; es erwachte Reue in ihrer Seele; sie fragte sich, ob der Fluch dessen, dem sie das Leben gegeben, ihr nicht als erste Strafe dienen werde.

Marius fürchtete den Winter, welcher die Besuche der Mademoiselle Riouffe in ihrer Sennhütte weniger zahlreich machen würde.

Madeleine, die ungeachtet des Scharfblicks, den man den Frauen zuschreibt, Nichts von den Gefühlen entdeckt hatte, die der junge Mann mit so vieler Sorgfalt verbarg, Madeleine empfand jene Entmuthigung und Ermattung, welche den Täuschungen folgen. Sie hatte einen Roman aufgeführt, und von dem ersten Helden konnte sie nur den Schatten erhaschen. Sie mochte ihr Bedauern leicht nehmen und sich wiederholen, am Ende zeige sich

Digitized by Google

die Vorsehung weiser, als sie selber es gewesen, indem sie sich zu Gunsten der Vernunft und gegen die Neigung ausspreche, welcher sie nachgegeben; es gelang ihr nicht, diese Philosophie ihrem Herzen anzueignen, es blutete eben. Ihre Gefühle waren zu erhaben, als daß sie sich einem gewöhnlichen Aerger hingeben sollte; aber sie wurde düster, schwermüthig und kränkelnd; sie hatte die stets zunehmende gute Stimmung ihres Bruders benutzt, um ihm die Leitung des Handelshauses zu übergeben und um die letzten schönen Tage in Montredon zuzubringen.

Um die Unruhe zu besänftigen, die sie quälte, machte Madeleine immer weitere und häufigere Spaziergänge.

Eines Tages hatte sie, sich ihren Gedanken hingebend, das Cap Croissette umgangen und sich träumerisch auf einen von den Felsen niedergesetzt, die das Meer, sich an ihren Seiten brechend, wie Spitzen ausgezackt hatte.

Ihr Blick schweifte von diesem mittelländischen Meere, azurblau und mit Gold betupft, von diesen Steinblöcken, schön in ihrer entsetzlichen Nacktheit, die sie vor sich hatte, zu dem tiefen und ungeachtet seiner Klarheit düsteren Himmel.

Plötzlich glaubte sie in der Ferne einen Nothschrei zu hören; sie richtete sich auf, und sich mit den Händen, so wie mit den Füßen unterstützend, gelang es ihr, den Felsen zu ersteigen, der die südliche Spitze des Cap beherrscht. Madeleine sah Nichts; aber noch anderes Geschrei, wenn gleich schwächer, gelangte deutlich zu ihrem Ohr.

Sie ging entschlossen in dieser Richtung weiter; ihr Unternehmen war schwierig und gefahrvoll.

Digitized by Google

Bei dem stürmischen Wetter verschwand der äußerste Punkt des Cap Croisette gänzlich unter dem Wasser; die Fluthen haben die Felsen, die es bilden, mit Anstrengung unter die Füße getreten; an den Stellen, wo sie Marmor oder Granit gefunden haben, zeigt sich die Arbeit der Jahrhunderte an den seltsamen Zeichnungen, die nur in die Oberfläche des Steins einschneiden; aber wenn diese zart war, wenn Erde die Lagen trennte, da hatte das Rollen der Wogen tiefe Furchen, unzählige Kanäle eingegraben, in welchen das Meer circulirt.

Von einer Spitze zur anderen, von einem Felsen zum anderen springend und ebenso viel Stärke als Geschicklichkeit zeigend, gelangte Madeleine zu der Stelle der Erdzunge, von wo der Ruf, den sie gehört, zu kommen schien.

Es war gerade an dem Orte, wo das Cap sich unter einer beträchtlichen und fast senkrechten Erhöhung erhebt.

Diese Erhöhung von Madrague her umgehend, erblickte sie einen Mann blutend und ohnmächtig am Boden ausgestreckt.

Ungeachtet des schmutzigen Aussehens dieses Menschen, ungeachtet seiner zerlumpten Kleidung, war die erste Bewegung des jungen Mädchens gewesen, sich auf ihn zuzustürzen, seinen Arm zu ergreifen und zu versuchen, ihn an die Felswand anzulehnen, um ihn in's Leben zurückzurufen.

Aber so groß auch ihr Muth war, so ging diese Aufgabe doch über ihre Kräfte; der Kopf des Mannes, den sie aufgerichtet hatte, entglitt ihren Händen und fiel leblos auf den Boden zurück. Madeleine hielt ihn für

Digitized by Google

todt; ein unüberwindlicher Schrecken bemächtigte sich ihrer Sinne; sie wollte fliehen, aber ihre wankenden Kniee wichen unter ihr; sie wollte ihrerseits um Hilfe rufen, aber ihre Stimme erstarb in ihrer Kehle; sie brachte nur einen heiseren und unarticulirten Schrei hervor und fiel bewußtlos, wie er, neben dem Manne nieder.

So schwach der Ruf gewesen, war er doch gehört worden.

Ein Mann erschien auf der Höhe des Felsens, der diese Scene um etwa zwölf Fuß überragte, und ohne eine Secunde zu zaudern, sprang er mit einem Satze, der eine außerordentliche Muskelkraft voraussetzte, an Madeleine's Seite.

Ungeachtet ihrer Bestürzung erkannte Madeleine Marius in dem, der ihr so plötzlich zu Hilfe kam; ungeachtet der Verwirrung ihrer Ideen sah sie deutlich an der Seelenqual, an der Zärtlichkeit, die sich in den Zügen des Sohnes Milletten's abbildete, daß Gott das Gebet nicht erhört habe, welches dieser in der Kapelle der Kirche de la Major an ihn gerichtet.

Sie streckte ihm ihre Arme mit einem Lächeln von unbeschreiblichem Ausdruck entgegen.

„Mein Fräulein, mein Fräulein, Sie sind doch nicht verletzt?“ rief Marius blaß, indem er die beiden Hände ergriff, die sie ihm darreichte.

Madeleine, die noch von ihrer Aufregung beherrscht wurde, konnte nicht antworten; sie schüttelte verneinend den Kopf und deutete auf den Mann, der nur zwei Schritte von ihr am Boden lag.

Digitized by Google

Das Aeußere dieses Mannes war so abstoßend, daß Marius mit einer Bewegung des Entsetzens, die er nicht unterdrücken konnte, Madeleine in seine Arme schloß und sie von dem Unbekannten entfernte.

„Im Namen des Himmels! gehen Sie zu ihm," flüsterte das junge Mädchen; „ich kann Ihrer Hilfe entbehren; aber er, er stirbt vielleicht."

Eine Bitte von Madeleine war ein Befehl für Marius.

Er ging auf den armen Teufel zu, öffnete seine Blouse, die ihm als Hemd und als Kleidungsstück diente, legte seine Hand auf sein Herz und überzeugte sich, ob es noch schlage.

Er tauchte seinen Hut in's Wasser und schüttete dem Unbekannten einige Tropfen in's Gesicht.

Die Frische des Wassers führte einige Farbe auf die bleichen Wangen zurück; er athmete tief und mit Anstrengung.

„Lassen Sie ihn an diesem Salz riechen," sagte Madeleine, die sich genähert hatte und dem jungen Manne ein Fläschchen reichte.

Von dem Reizmittel belebt, erhielt der Unglückliche seine Sinne wieder; seine Augen, die bisherr starr und gläsern gewesen waren, erhellten und belebten sich; aber zur großen Ueberraschung der beiden jungen Leute richteten sich seine Augen nur mit dem Ausdrucke der ängstlichen Furcht auf sie; darauf durchsuchten sie die Umgebung, um sich zu versichern, ob nicht noch andere Zeugen gegenwärtig wären.

Digitized by Google

Marius und Madeleine konnten darauf den Unbekannten mit mehr Aufmerksamkeit beobachten; es war einer von jenen Menschen, die so stark den Verbrecher auf ihrem Gesichte tragen und den Ausdruck aller bösen Leidenschaften haben, daß es unmöglich ist, ihr Alter zu bestimmen. Seine Augen, stark geröthet von dem übermäßigen Genusse geistiger Getränke, ausgehöhlt in ihren von dichten Augenbrauen beschatteten Kreisen, hatten einen Charakter der Wildheit, den der an beiden Enden zusammengezogene Mund nicht Lügen strafte; tiefe Runzeln furchten seine Wangen, die zum Theil von einem langen und struppigen Barte bedeckt wurden. Seine Stirn war beträchtlich eingedrückt, sehr kurz geschnittene Haare bezeichneten genau den Umriß derselben, und diese Form des oberen Theils seines Gesichts, vereint mit der Entwickelung des Kinnbackens gab ihm vollends eine bestialische Physiognomie.

In dem Maße, wie das Interesse, welches er eingeflößt hatte, verschwand, erschien er um so entsetzlicher.

„Armer Mann!“ sagte Madeleine, indem sie den Widerwillen, den sie gegen ihn empfand, zu beherrschen suchte, „was ist Ihnen denn begegnet?“

„Ei! zum Henker!“ antwortete der Unbekannte, ohne die geringste Erkenntlichkeit zu zeigen und die junge Dame mit der äußersten Unverschämtheit ansehend, „wenn Sie wollen, daß ich sprechen soll, so müssen Sie damit anfangen, mein Sprachorgan anzufeuchten.“

„Was saat er?“ fragte das junge Mädchen.

Marius war nicht geduldiger, als die meisten seiner Landsleute es gewöhnlich sind; aber seit zwei Minuten, seitdem sich das verwirklicht hatte, was er nie zu träumen gewagt, als er Madeleinen's Arm unter dem seinigen fühlte, hatte das Wenige, was er von dieser Tugend besaß, um die Hälfte abgenommen.

„Wissen Sie, Mann," rief er, „wenn Sie fortfahren, auf diese Weise zu sprechen, so werfe ich Sie in dieses Loch, wo Sie zu trinken finden werden, wenn Sie gleich in Gefahr gerathen, den Stachelkrebsen zu essen zu bringen!"

Madeleine hielt den schon aufgehobenen Arm des jungen Mannes, als sollte die Ausführung sogleich auf die Drohung folgen, zurück. Zu gleicher Zeit richtete sie einen flehenden Blick auf ihn.

Der Mann hatte versucht, sich aufzurichten, um seinem Gegner die Stirn zu bieten; aber bei seiner etwas plötzlichen Bewegung entlockte ihm der Schmerz einen Schrei.

Das Mitleid kehrte in das Herz unseres Marius zurück, zu gleicher Zeit, als das Gefühl seiner traurigen Lage über die Unverschämtheit siegte, die der Unbekannte kund gegeben hatte.

„Ei! guter Gott!" sagte er, „man beleidigt doch nicht diese hübsche Dame, wenn man ein wenig Wein oder Branntwein von ihr verlangt, um meine Lippen zu erfrischen, nach dem Purzelbaum, den ich so eben gemacht habe! Denken Sie nur, mein kleiner Held, welchen Traum ich hatte, als ich dort auf der Felsspitze schlief, es träumten mir gar reizende Dinge. Es war mir, als

Digitized by Google

hätte mich der liebe Gott beauftragt, der ganzen Erde Stockschläge auszutheilen; ich führte meine Schläge aus und das Rückenleder der Christen war wie gesotten! Ich habe zu stark gehauen, zum Henker! denn als ich diesen schönen Traum hatte, muß ich eine Bewegung auf meiner Matratze von Steinen gemacht haben, und plötzlich schien es mir, als ob mein Rücken zum Sammelplatz für alle Peitschen der Galeerensclaven in allen vier Welttheilen diente; ich war von dort oben zu der Stelle heruntergefallen, wo Sie mich fanden und wo Sie mich noch sehen."

„Ein seltsamer Ort, den Sie zum Schlafen gewählt!" sagte Marius.

„Ich war nämlich gewiß, dort nicht gestört zu werden," entgegnete der Mann mit einem Augenblinzeln, welches ein Zeichen des Einverständnisses sein konnte, das der junge Mann aber nicht verstand; „ich vertheidige nämlich mein Schlafzimmer nicht, und ich muß gestehen, mit einer jungen Schönen, wie Sie da am Arme haben, muß Ihnen das Ihrige viel angenehmer erscheinen, als das meinige."

Madeleine und Marius erröthteten zugleich. Seitdem Milletten's Sohn den Unbekannten bedroht, hatte das junge Mädchen seine Hand nicht losgelassen, die sie ergriffen hatte; als sie diese seltsame und grobe Rede hörte, schloß sie sich näher an ihren Beschützer an und ihr Kopf ruhte auf Marius' Schulter; dann entfernten sie sich plötzlich von einander.

„Ei, Henker!" rief der Verwundete, als er diese

Digitized by Google

Pantomime bemerkte, „es scheint, als ob mein Scherz Ihnen Furcht verursacht; wahrhaftig, für einen alten Affen habe ich da eine seltsame Grimasse gemacht; wenn Sie verheirathet wären, würden Sie nicht allein auf den Hügeln umherwandern. Aber sein Sie ruhig," fügte er mit lautem und höhnischem Lachen hinzu, „ich habe nicht das Recht, mich gegen irgend eine Art von Contrebande strenge zu zeigen."

„Machen wir ein Ende," versetzte Marius, welcher blaß vor Zorn wurde. „Sie müssen begreifen, daß weder das Fräulein noch ich Etwas zu trinken in der Tasche haben; der Posten der Zollofficianten befindet sich nur eine Viertelstunde von hier; wenn wir fortgehen, wollen wir sie benachrichtigen, und Sie werden nicht nur erhalten, was Sie wünschen, sondern auch den Beistand, dessen Sie bedürfen."

Der Mann war nicht im Stande, die Unruhe und die Unzufriedenheit zu verbergen, die ihm dieser Vorschlag verursachte; er verlor auf eine Minute die freche Zuversicht, wodurch er sich vorher ausgezeichnet hatte.

„Nein, nein," versetzte er kopfschüttelnd, „ihre Menschenliebe würde sich nicht so weit herablassen; wenn ich ein großer Seifenhändler oder ein Rheder wäre, da ließe ich es mir gefallen, sie würden mich aufheben, in der Hoffnung, ein gutes Stück Geld zu bekommen, aber an meiner Uniform müssen Sie meinen Rang erkannt haben; ich bin nur ein armer Bettler und diese hübschen Herren

Digitized by Google

Nein, nein, ich will nicht im Bettelhause vermodern, wohin sie mich schicken würden, um meine Genesung abzuwarten."

„Wir wollen sehen, wozu entschließen Sie sich?" fiel Marius ein. „Die Nacht bricht an; wir wollen Sie nicht hier lassen; der Wind wendet sich nach Nordwesten, wir werden diese Nacht einen Sturm bekommen und das Meer wird zu der Stelle heraufschlagen, wo Sie jetzt liegen; andererseits, wenn ich auch meine Kräfte mit denen des Fräuleins vereinen wollte, würde es uns doch unmöglich sein, Sie auch nur bis zu dem Dorfe Madrague zu bringen."

„Fügen Sie auch hinzu, daß Sie nicht zu sehen wünschen, daß die hübsche weiße Hand sich mit den Lumpen des alten Mannes beschmutzte; es ist nicht appetitlich, das weiß ich wohl."

„Was wünschen Sie denn endlich?"

„Helfen Sie mir, die Untersuchung der Wunden vorzunehmen."

Der Bettler richtete sich mit Anstrengung auf; Marius setzte ihn aufrecht hin; er streckte seine beiden Beine nach einander aus, und als er bemerkte, daß sie ohne zu großen Schmerz die gewöhnlichen Bewegungen ausführten, fuhr er mit seinen schwarzen und schwieligen Händen mit einem Ausdruck unverkennbarer Genugthuung über seine Schienbeine dahin.

„Gut!" sagte er auf sie deutend, „die Rückzugskanonen sind unverletzt!"

Dann zeigte er seine Arme und seine Finger.

„Außer zwei oder drei Schrammen sind die Jagd-

Digitized by Google

gewehre auch nicht all' zu sehr beschädigt; ich bin mit einigen Havarien am Schädel davongekommen. In zwei Tagen werde ich neu kalfatert aus dem Bassin hervorgehen."

Er versuchte sich auf seine Füße zu stellen; als er aber seinen beschädigten Körper bewegen wollte, veranlaßte ihn der Schmerz zu einer entsetzlichen Grimasse. Marius und Madeleine streckten zu gleicher Zeit die Hände aus, um ihn zu unterstützen.

„Nun alter Cadaver!" rief der Bettler, „Du willst Deinen Willen haben, das sehe ich wohl! Nun müssen Sie mich auf mein Schlafzimmer bringen."

Und er deutete mit dem Finger auf den steilen Felsen.

„Sie können die Nacht nicht dort zubringen, der ungünstigen Jahreszeit ausgesetzt; wir werden es nicht zugeben."

„Wie man sein Bett macht, so schläft man," antwortete der Bettler achselzuckend, „und ich liebe die frische Luft so sehr, daß ich mich an dem Orte, den ich wähle, besser befinden werde; die Demuth ist eine von meinen Tugenden, und da ich nicht besser bin, als sie, so begnüge ich mich mit dem Nachtlager, welches der gute Gott den Vögeln der Küste giebt. Nun," fügte er hinzu, indem er den schleppenden und näselnden Ton der Bettler von Profession annahm, „ein kleines Almosen, mein guter Herr, wenn Sie belieben, und ich werde Gott bitten, daß er Ihre Ehe segne und Ihnen das Paradies schenke."

Der Ausdruck der spottenden Gottlosigkeit, womit der Verwundete diese Worte ausgesprochen hatte, vermehrte noch den Abscheu, den Marius für ihn empfand; indessen

Digitized by Google

lud er ihn auf seine Schultern, umging den Felsen, erstieg die einzige Seite, von welcher er zugänglich war, und legte den Mann auf eine Platform auf dem Gipfel der Erhöhung nieder.

Dieser Ort war vollkommen gut zum Lager einer Person gewählt, welche wenig begierig schien, Verkehr mit den Zollbeamten und den Fischern anzuknüpfen, welche das Cap Croisette besuchten.

Am südlichen Ende bildete ein Vorsprung von Stein einen Wall zwischen ihm und dem steilen Abhange, wo man gegem den Nordwestwind und die Zudringlichkeit der Spaziergänger geschützt war.

Als Marius bemerkte, daß der Sack des Bettlers sich dort befand, wollte er ihn dorthin tragen.

„Nein, nein," sagte dieser, „die Nacht ist gekommen, ich liege hier gut. Ich will mich nicht einem zweiten Purzelbaum aussetzen; nur ziehen Sie mir den Sack mit den Lebensmitteln ein wenig näher."

Marius hob den leinenen Quersack auf, den er bemerkt hatte, dieser Sack war viel schwerer, als er das Ansehen hatte, und brachte, als er auf den Felsen fiel, ein klirrendes Geräusch hervor, welches den jungen Mann in Erstaunen setzte.

„Was haben Sie denn da d'rin?" sagte er.

„Was Teufel geht's Dich an? Du willst doch nicht auch den Neugierigen machen? Geh' und verkaufe mich an die Spürhunde, wenn Du es wagst, und vor nächsten Johannis sollst Du Deine Baracke in Flammen stehen sehen."

Digitized by Google

„Und ich versichere Ihnen, ungeachtet Ihrer Drohungen, daß ich es thun werde, mein wackerer Bursche; Sie haben mir ein ganz anderes Ansehen, als ein Armer, der auf anständige Weise sein Leben durch das Almosen der Christen fristet."

Während Marius so sprach, griff der Bettler mit der Hand in den Sack und zog eine Flasche daraus hervor, deren Inhalt er in langen Zügen trank; die Wärme des Alkohol gab ihm seine ganze Kühnheit wieder; er machte eine äußerste Anstrengung, richtete sich auf und stürzte über den her, der ihm so großmüthig beigestanden.

Madeleine stieß einen Schrei aus, welchen die Echo's der Hügel wiederholten.

Aber der Bettler hatte den jungen Mann nicht überrascht; dieser warf ihn mit einer gedankenschnellen Bewegung rücklings zu Boden, zog ein großes Messer aus der Tasche und bedrohte damit die Brust des Angreifenden.

Dieser Letztere sah in der Dunkelheit drei Blitze leuchten: den, welchen die Klinge von sich warf, und die, welche aus den Augen des jungen Mannes kamen; er begriff sogleich, daß er es mit einem tapferen und entschlossenen Gegner zu thun habe, und mit einer wunderbaren Leichtigkeit den drohenden Ausdruck seiner Physiognomie verändernd, schob er einen Dolch, den er zwischen dem Zeigefinger und dem Daumen hielt, in seinen Aermel zurück und brach dann in ein lautes Lachen aus.

„Ha! ha! ha!" rief er, „sagte ich Ihnen nicht, daß der Branntewein ein wunderbares Mittel für mich

Digitized by Google

sein würde! Ich habe nur einige Tropfen getrunken, und da bin ich schon im Stande, Ihnen Furcht zu machen — nun, stecken Sie Ihr Werkzeug ein, mein Junge. Sie würden sich dessen nicht gegen einen armen Teufel bedienen wollen, der seinerseits nicht so undankbar ist, um denen ein Leid zuzufügen, die ihm das Leben gerettet haben."

Dann, als er sah, daß Marius sich nicht entschloß, seine Stellung der Vertheidigung aufzugeben, fuhr er fort, indem er dem geheimnißvollen Quersack einen Fußstoß versetzte:

„Nun, bestehen Sie darauf, wissen zu wollen, was da d'rin ist? Es sind Nägel und Stücke von Reifen, die ich von den herrenlosen Gütern abreiße, die der heilige Nordwestwind uns zusendet; es ist ein ärmlicher Handel; aber so elend er auch ist, verschmäht ihn die Regierung nicht, und will nicht gestatten, daß wir ihr Concurrenz machen; deshalb wünsche ich den Besuch der Zollbeamten nicht sehr. Aber mit Ihnen ist es anders; ich bin gewiß, Sie würden einen Unglücklichen nicht seiner Hilfsmittel berauben wollen. Suchen Sie also darin nach, wenn es Ihnen gut dünkt."

Die Unterwürfigkeit des Bettlers brachte die ganze Wirkung hervor, die er davon wünschte; ohne von seiner letzten Ueberzeugung zu einem übertriebenen Vertrauen überzugehen, schien der junge Mann den Worten des Anderen Glauben beizumessen; er ließ sich indessen nicht herab, die Richtigkeit derselben zu prüfen.

„Es sei," sagte er; „aber die Gefahren Ihrer Profession sollten Sie vorsichtiger in Ihren Worten machen."

Digitized by Google

„Ja, ja, ja!“ antwortete der Bettler, „das Unglück hat meinen Charakter verbittert. Es ist eine sehr traurige Sache,“ fuhr er fort, indem er Thränen hervorzubringen suchte, „niemals gewiß zu sein, ob man am folgenden Tage das tägliche Brod und die Zwiebel dazu haben wird! Sie sprachen eben von der Menschenliebe, mein guter Herr; ach! sie ist nicht mehr auf der Erde; Gott gebe, daß wir sie dort oben wiederfinden!“

Als wollte er diesen letzten Satz Lügen strafen, legte Marius alles Geld, welches er bei sich hatte, in die Hand des Unglücklichen. Madeleine glühte von Verlangen, an der menschenfreundlichen Handlung dessen, welchen sie liebte, Theil zu nehmen; aber sie suchte vergebens in ihren Taschen, sie war ohne Geld ausgegangen.

„Mein wackerer Mann,“ sagte sie, „Sie sind noch nicht in einem Alter, wo Sie verzweifeln müßten, eine bessere Lage, als die Ihrige, zu finden; kommen Sie zu mir, sobald Sie es können; ich werde sehen, was sich für Sie thun läßt, und wenn Sie meine Vorschläge nicht annehmen sollten, würde Ihr Besuch Ihnen wenigstens ein gutes Almosen einbringen.“

„Ich werde kommen, und wäre es auch nur, um Ihnen für diesen guten Beistand zu danken, den Sie mir geleistet haben, mein schönes Fräulein,“ sagte der Bettler in dem heuchlerischen Tone, der ihm eben geglückt war; „aber um Sie zu finden, muß ich wissen, wo Sie wohnen.“

„Rue Paradis, das Haus Riouffe; Jeder wird Ihnen unser Bureau zeigen.“

Digitized by Google

„Ein Handelshaus?“

„Ja; aber Marseille ist vielleicht ein wenig weit von dem Orte, der Ihnen als Zuflucht zu dienen scheint; kommen Sie nach Montredon, wo ich ein Landhaus bewohne; Sie werden es leicht finden, wenn Sie meinen Namen behalten.“

„Mademoiselle Rioufle, ich werde den Namen nicht vergessen. Wenn Sie es erlauben, werde ich in Ihr Bureau gehen,“ versetzte der Bettler mit Lebhaftigkeit, „das ziehe ich vor.“

Er legte sich wieder auf sein steinernes Bett nieder, und die beiden jungen Leute entfernten sich.

Als sie einige Schritte entfernt waren, hörten sie die Stimme des Elenden, den sie auf dem Cap zurückließen, und der mit dem gemeinen und spaßhaften Ausdrucke seiner früheren Worte ihnen zurief:

„Amüsiren Sie sich gut unterwegs, meine Täubchen!“

Dieser cynische Scherz, in der Mitte des majestätischen Geräusches ausgesprochen, das die Wogen machten, indem sie die Felsen bespülten, hatte etwas Unheimliches, welches das Herz unseres Marius eiskalt berührte; er drückte Madeleinen's Arm stärker, die er auf ihrem schwierigen Marsche durch das Chaos von Felsblöcken von allen Formen, unter welchen sie sich befanden, unterstützte.

„Sie haben wahrlich Unrecht gethan, diesem Manne Ihre Adresse zu geben,“ sagte er.

Das junge Mädchen antwortete nicht; sie empfand in diesem Augenblicke einen sehr verschiedenen Eindruck

Digitized by Google

von dem ihres Begleiters. So schrecklich die Einsamkeit war, in welche sie sich versenkt sahen, zwischen diesen Steinkolossen, deren grandiose Silhouetten ihnen die Hälfte des Sternengewölbes entzogen, und jenem Meere, welches sich zu ihrer Linken wie eine unermeßliche braune Fläche ausbreitete, welche einige beschäumte Furchen durchzogen, empfand sie doch keine anderen Regungen, als die der Liebe. Neben dem, welchen ihr Herz gewählt hatte, fühlte sie sich so beruhigt, als hätte sie sich auf der Cannebiere befunden, und sie war stolz auf die Stärke, die sie aus diesem Gefühle schöpfte, freudig über die Ruhe ihrer Seele.

Marius dagegen, so wie er sich von dem einzigen lebenden Wesen, welches um sie her sich befand, entfernte, fühlte sich mehr und mehr beunruhigt.

Die erste Empfindung, die er hatte, war die der Furcht.

Sie mußten fünf- oder sechshundert Schritte durch die Felsen gehen, ehe sie auf den Weg kamen, der sich an den Seiten des Gebirges dahinschlängelte und von den Fabriken nach Madrague führte.

Der Weg, dem sie folgen mußten, war nicht nur mühsam, sondern auch gefährlich; die Feuchtigkeit der Nacht hatte die Oberfläche der Felsen schlüpfrig gemacht; ein Fehltritt konnte die beiden Wanderer in einen Abgrund stürzen.

Marius dachte daran und zitterte nicht für sich, sondern für sie.

Von einem Felsen zum anderen springend, glitt der

Felsenspalte hängen, die sie trennte, und in welche sie gefallen wäre, wenn die Hand des armen jungen Mannes sie nicht zurückgehalten hätte. Marius fühlte, wie seine Haare sich auf seinem Kopfe emporrichteten, und sein Athem fehlte; er hob sie mit einer Muskelkraft, die von dem Schrecken, den er eben empfunden, verdoppelt wurde, empor, er nahm sie auf seine Arme und begann die Küstenfelsen zu übersteigen, die Hügel zu erklimmen und die Schluchten mit einem unbeschreiblichen Eifer und einer schwindeligen Schnelligkeit zu überspringen; er trug sie fort wie der Wolf seine Beute, die er der Hürde entrissen; wie eine Mutter ihr Kind, welches sie aus dem Schiffbruch gerettet.

Madeleine dachte nicht an die Gefahr, welche dieser tolle Lauf ihnen Beiden bereitete; sie lächelte, den, welchen sie liebte, so kühn und so kräftig zugleich zu sehen.

Der Erfolg seines kühnen Klimmens beruhigte ein wenig die Fieberglut, welche die Furcht dem jungen Manne eingeflößt hatte.

Er fühlte zwei Finger breit von seiner Brust ein Herz schlagen, und dieses Herz war das Madeleinen's.

Das Haar des jungen Mädchens, halb aufgelöst von der Schnelligkeit ihres Hinaufsteigens, berührte das Gesicht des Sohnes Milletten's und berauschte ihn mit seinem Duft.

Sein Puls schlug schneller und heftiger.

Das Blut stieg in sein Gehirn; tausend unzusammenhängende Ideen zogen durch seinen Geist und brachten Verwirrung in denselben.

In einer plötzlichen Rührung war er im Begriff, sich

Digitized by Google

auf die Kniee zu werfen und Gott zu danken, der ihm ein Glück geschickt hatte, dessen er nie gewagt haben würde, sich für würdig zu halten. Dann entflammten sich auch seine Sinne; er wurde von einem unwiderstehlichen Verlangen erfüllt, seine Lippen mit den Lippen zu vereinen, deren warmen und duftigen Hauch er bereits athmete; und müßte der Tod auf ein solches Glück folgen, so sollte ihm der Tod erwünscht sein.

Endlich dachte er, vermöge eines plötzlichen Umschwunges, daß dieses Glück, neben welchem das der Auserwählten erbleichen müßte, nur einen Augenblick dauern würde, daß sie in einigen Minuten, wenn Madeleine seiner Dienste entbehren könne, einander wieder fremd sein würden. Dann folgte auf eine heftige Qual eine wilde Wuth; er sah die Berge an und wollte bis auf ihre Gipfel klettern, dort sein Kleinod verbergen und in einem undurchdringlichen Versteck der Welt und ihren Vorurtheilen Trotz bieten.

Schon mehrmals hatte Madeleine, die ihn tief athmen fühlte und bei den vervielfachten Anstrengungen, die er machte, um die Hindernisse zu besiegen, die ihm auf jedem Schritte begegneten, einen unheilvollen Fall fürchtete, ihn anzuhalten gebeten.

Der junge Mann schien sie nicht zu hören. So kamen sie zu der steinernen Rampe, welche die Schutzwehr des Weges bildete und sie von dem Abhange trennte; mit einem Satze war der junge Mann hinüber und sie befanden sich auf dem Wege.

Am Horizonte sah Madeleine die Giebel der Stadt [illegible]

Sie, glaubte, daß Marius anhalten würde; aber anstatt dem Wege zu folgen, ging er zu der entgegengesetzten Seite hinüber, die vom Meere bespült wurde.

Sein Athemzug glich dem Blasen einer Feuersesse; er drückte krampfhaft das junge Mädchen an seine Brust; diese fühlte die Nägel ihres Begleiters, die durch ihre Kleider in ihr Fleisch eindrangen.

Sie errieth, was in ihm vorging; sie versuchte sich von diesem Drucke frei zu machen; aber es schien, als wäre sie in eiserne Banden geschlossen. So groß auch ihre Zärtlichkeit für den war, welchen ihr Herz zu ihrem Ehegatten gewählt hatte, fühlte sie doch, wie ein Schauder ihre Glieder überlief und ihr Herz vor Schrecken erstarrte.

„Bitte! bitte, Marius!“ rief sie.

Bei dieser Stimme schien der junge Mann aus einem Traume zu erwachen; er ließ einen Büschel Scharlachkraut, welches er ergriffen hatte, um ihm beim Klettern zu helfen, los; seine Hände öffneten sich und Madeleine, die auf den Boden niederglitt, sprang auf den Weg. Ihre Gemüthsbewegung war so stark, daß sie genöthigt war, sich niederzusetzen.

Einige Augenblicke schwebten ihre Sinne wie gelähmt zwischen Leben und Tod; sie hörte Nichts, sie sah Nichts und konnte sich keine Rechenschaft von dem ablegen, was um sie her vorging.

Als sie ihre Besinnung wieder erhielt, suchte sie Marius und sah ihn nicht neben sich.

Sie rief ihn: es antwortete ihr Niemand; sie wiederholte den Namen des jungen Mannes mit Seelenangst.

Sie glaubte in dem Gebirge Seufzer und Schluchzen zu hören; sie lief dorthin.

Da erblickte sie den jungen Mann; er war an der Stelle, wo sie seinen Armen entglitten war, hingefallen und dort auf dem Felsen ausgestreckt liegen geblieben, den er mit seinen Thränen benetzte.

„Kommen Sie," sagte sie zu ihm.

Marius machte keine Bewegung; nur verdoppelte sich sein Schluchzen und nahm den Charakter des Krampfes an.

In diesem Augenblick ging der Mond hinter den Hügeln von Saint-Barnabé auf und beleuchtete die Felsen, deren graue Oberflächen, je nachdem sie von den Strahlen des Sternes der Nacht berührt wurden, sich mit einem glänzenden Schnee zu bedecken schienen.

Das Meer war ein Silbersee geworden mit phosphorartigen Funken übersäet, und das dumpfe Murren der Wogen war das einzige Geräusch, welches die Natur hören ließ.

Bei diesem imposanten Schauspiel schmolz Madeleinen's Herz, schon erschüttert von dem Schmerze des jungen Mannes; ihr Schrecken und ihr Zorn schwanden dahin, wie sich der Nebel bei dem Feuer der Morgensonne vertheilt.

Sie neigte sich zu Marius und sagte mit leiser Stimme, als hätte sie gefürchtet, selber die Worte zu hören, die sie aussprechen wollte:

„Warum weinen Sie? Ich liebe Sie ja!"

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Wie Monsieur Coumbes, welcher Fische fangen wollte, ein Geheimniß erhaschte.

Der Fischfang entschädigte Monsieur Coumbes vollständig für die Mühseligkeiten und Belästigungen, die ihm der Gartenbau verursachte.

Es schien, als hätte ihn der Himmel zu einem neuen Attila bestimmt, um den Meerbusen von Marseille zu entvölkern.

Während der schönen Tage kehrte er, wie er selber in seiner mehr bildlichen als akademischen Sprache sagte, mit einem Luxus von Fischen zurück, so wie mit dem verächtlichen Lächeln, welches die glücklichen Eroberer bezeichnet. Jeden Abend hätte er marseiller Suppen kochen können, die vermöge ihrer Reichlichkeit bei der Mittagstafel hätten figuriren können, wobei Grandgousier's Frau so viele Kaldaunen aß.

Unglücklicherweise wurden [illegible]e mehr man sich dem Winter näherte und je selten[illegible]ese Verschwendung von

Saffransauce war, die Anfälle von übler Laune bei Monsieur Coumbes immer häufiger.

Ganze Wochen lang blieb der Himmel in düstere Wolken eingehüllt; das azurblaue mittelländische Meer wurde aschfarbig und die blonde und sanfte Amphitrite schien wie ein empörter Riese den Himmel erklimmen zu wollen, rang die Arme in den Wolken und heulte mit jener drohenden Stimme, die den Schrecken an die Küste trägt.

Ganze Wochen lang ging Monsieur Coumbes von seiner Cabane zu seinem Boot und von seinem Boot zu seiner Cabane, befragte den Himmel mit Aengstlichkeit, rieb sich die Hände bei der geringsten Beruhigung, machte sogleich sein Boot los und berettete sich vor, es aufs Wasser zu lassen, indem er fast sogleich an der Verdoppelung des Sturmes die Gebrechlichkeit seiner Hoffnung erkannte, schwermüthig die Wasserberge betrachtete, die sich zu dreien in ungeheuren Spirallinien an den Felsen brachen, und berechnete, wie viel Fische ihre Seiten enthalten möchten und welche Entfernung diese Fische von seiner Casserole trenne, und völlig geneigt wie Xerxes das Meer peitschen zu lassen, welches sich weigerte, ihm die Beute auszuliefern, wornach er so begierig strebte.

Er hatte wohl versucht, sich an den Wasserwölfen und an den Meerbarben zu rächen, die sich bei hohem Wellengange dem stillen Wasser nähern; er hatte sogar, der Küste folgend, an der Mündung des Huveaume, die Schnur ausgeworfen; als er sich aber eines Tages unbesonnenerweise zu weit gewagt hatte, um seinen Angelhaken

Digitized by Google

weiter zu werfen, hatte ihn eine ungeheure Welle umgeworfen, und ohne einen jungen Militair, seinen fanatischen und enthusiastischen Schüler, der seit zwei Stunden an seiner Seite saß und in der Stille eine Lection bei diesem geschickten Professor nahm, wäre dieser vermöge der Wiedervergeltung fortgerissen worden und hätte den Bewohnern des mittelländischen Meeres eine Rache geboten, die zugleich leicht und schmackhaft auszuüben war.

Und dann, wir müssen es zu seinem Ruhme sagen, waren der Wasserwolf und die Meerbarbe ein Wild, welches Monsieur Coumbes verachtete. Als classischer Marseiller schätzte er nur den Felsenfisch, und diese, welche man beschuldigt, einen Modergeschmack beizubehalten, schienen ihm ebenso wenig, wie die Makrele, der Ehre seiner Tafel würdig.

Wenn das Meer sich entschloß, dem Monsieur Coumbes einige Zugeständnisse der guten Nachbarschaft zu machen, indem es sich ihm zu gefallen demüthigte, beeilte sich der ehemalige Packträger das Weite zu suchen; aber der Wellenschlag war so stark, daß er Blut und Wasser schwitzte, um sein Boot in Bewegung zu setzen. Da diese Böte mit flachem Boden sehr schwer sind, so konnte er nur mit der größten Anstrengung seinen Lieblingsposten erreichen.

Eines Tages hatte Monsieur Coumbes einen Einfall, und er erwartete ungeduldig den Sonntag, den einzigen Tag, wo er denselben in Ausführung bringen konnte.

Dieser Einfall war nichts Geringeres, als darauf zu verzichten, seine Freuden allein zu genießen, und Marius unter die große Brüderschaft der Angelfischer aufzunehmen.

Digitized by Google

Ein starker und kräftiger junger Mann mußte beim Rudern Wunder thun. Mit seiner Hilfe nahm sich Monsieur Coumbes vor, den Winden und Stürmen Trotz zu bieten und hielt sich überzeugt, wenigstens ein Mal wöchentlich eine marseiller Suppe zu erobern, so lange das schlechte Wetter währte.

Am Sonnabend Abend, als Milletten's Sohn in der Cabane ankam, erschien er so zufrieden und freudig, daß Monsieur Coumbes davon überrascht wurde. Es fiel ihm nicht ein, das Glück, welches er in dem Gesichte seines Pathen las, etwas Anderem, als dem Vorschlage zuzuschreiben, welchen er ihm machen wollte, und da Monsieur Coumbes über seine Absichten ein tiefes Schweigen bewahrt hatte, so wunderte er sich über die Stärke des Vorgefühls, welches Marius über das glückliche Geschick, das seiner wartete, aufgeklärt hatte.

Nach dem Abendessen lehnte sich Monsieur Coumbes, die Augen halb geschlossen, auf seinen Stuhl zurück, nahm die edle und wohlwollende Stellung eines Ministers seinem Schützlinge gegenüber ein und kündigte Marius mit langsamer und feierlicher Stimme, wie sie sich für so wichtige Umstände eignete, an, daß er ihm am folgenden Tage zu gestatten beschlossen, die Freuden der Angelfischerei zu theilen.

Die Begeisterung des jungen Mannes erhob sich nicht zu der Höhe dieses Ereignisses; ein aufmerksamer Beobachter hätte bemerken können, daß der lächelnde Ausdruck seiner Physiognomie verschwand, so wie der ehemalige Pack-

Digitized by Google

trägen weiter sprach; aber dieser hatte eine zu hohe Meinung von der Gunst, die er seinem Pathen zu Theil werden ließ; er war zu gleicher Zeit zu sehr mit seinen persönlichen Vorbereitungen beschäftigt, um sich mit einer sorgfältigen Prüfung der Physiognomie seines künftigen Eleven aufzuhalten.

Nur als Marius die Absicht kund gab, nach dem Abendessen im Garten spazieren zu gehen, verbot es ihm Monsieur Coumbes ohne Weiteres, und um gewiß zu sein, daß ihn Nichts von dieser Waffenwache abbringe, und damit er ihn frisch und aufgelegt finden möge, wenn die Stunde zur Abreise schlage, schloß er ihn in sein Zimmer ein.

Lange vor Tagesanbruch sprang Monsieur Coumbes aus dem Bette und ging, um Milletey's Sohn zu wecken; er rief ihn mehrmals, ohne Antwort von ihm zu erhalten; er steckte den Schlüssel in das Schloß und öffnete rasch die Thüre, indem er den jungen Mann mit allen Benennungen anredete, die man zur Beschämung der Trägen erfunden hat. Es antwortete ihm Niemand; er hob heftig die Decke auf, ohne Widerstand zu finden; dann betastete er die Matratzen mit seinen Händen und bemerkte, daß die Stelle, welche Marius einnehmen sollte, kalt und leer war.

Das vortreffliche Betragen des Zöglings des Monsieur Coumbes, die respectvolle Anhänglichkeit, die er dem bezeugte, welchen er als seinen Wohlthäter betrachtete, hatte nie, wie wir gesehen haben, über den Widerwillen gesiegt, welchen dieser Letztere gegen ihn hegte.

Monsieur Coumbes dachte auf der Stelle an sein

Geld; seine Einbildungskraft, die dem ersten Impulse folgte, wie es bei den Südländern immer der Fall ist, zog aus dieser nächtlichen Entweichung klägliche Schlüsse. Er machte einen Satz nach der Treppe hin, um seinem Secretair zu Hilfe zu eilen, den er sich als geöffnet, erbrochen, durchwühlt, ausgeleert vorstellte, von zwei Händen, die in die geöffneten Thalersäcke griffen und ein Metallbad nahmen.

Fast in demselben Augenblick blieb Monsieur Coumbes stehen.

Er hatte eben überlegt, daß er jeden Abend Monsieur Coumbes war ein Mann voll Vorsicht das Kopfende seines Bettes vor die Thüre dieses kostbaren Möbels stellte, und daß er kaum vor einigen Secunden das Zimmer verlassen habe.

Er hörte jetzt das Geräusch einer Leinwand, die im Winde wehte, und bemerkte, daß das Fenster, woher dieses Geräusch kam, offen sei.

Er ging zu diesem Fenster; er fand dort ein Tuch, welches mit dem einen Ende an den Fensterpfosten gebunden war und das andere den Boden kehren ließ.

Es war klar, daß die Entweichung des jungen Mannes nur einen äußeren Zweck gehabt haben könne, da jeden Abend Thüren und Fensterladen im unteren Geschoß von dem Besitzer sorgfältig verriegelt wurden.

Diese Ueberzeugung erheiterte Monsieur Coumbes ein wenig; dabei war er ein so großer Freund von der Regelmäßigkeit in allen Dingen, um geduldig die klägliche Ver-

wirrung zu ertragen, die sein Zögling zwischen den verschiedenen Oeffnungen seiner Cabane machte. Er war zu bereit, um seinem Unwillen den Zügel schießen zu lassen; er hatte schon eine starke Weinrebe ergriffen, um diesem Gefühl desto eindringlicher zu machen, als die Neugierde ihn zurückhielt.

„Was Teufel kann Marius um halb fünf Uhr im Garten machen?“

Dies war der fragende Ausruf, den Monsieur Coumbes an sich selber richtete; die marseiller Sitten und Gewohnheiten sind von der Art, daß keine Muthmaßung, so natürlich dieselbe auch sein mochte, diesen Ausgang rechtfertigen konnte.

Monsieur Coumbes gerieth daher sogleich in Versuchung, die ernsten Gründe kennen zu lernen, welche ihn zu dieser Morgenpromenade bestimmt hatten; er warf sich vor dem Fenster auf die Knie, hielt seinen Athem an und durchforschte den Garten mit dem Blicke.

Anfangs sah er Nichts; dann gewöhnten sich seine Augen an die Dunkelheit, und er erblickte einen Schatten, der sich an dem Hause dahinschlich, eine Leiter nach sich schleppte und dieselbe an die Mauer anlehnte, welche seinen Garten von der Besitzung des Monsieur Riouffe trennte.

Ohne sich nur die Mühe zu geben, diese Leiter gehörig fest zu stellen, erstieg der Schatten langsam die Sprossen.

Monsieur Coumbes fragte sich, ob Milletten's Sohn, glücklicher, als er, zufällig einige Früchte in den Bäumen

entdeckt habe, auf welche sich seit zwanzig Jahren leider vergebens der forschende Blick des Besitzers richtete.

Aber der Schatten, oder vielmehr Marius, überschritt schnell die sogenannte Fruchtregion und gelangte auf die Höhe der Mauer, setzte sich rittlings darauf und ließ ein leichtes Pfeifen hören.

Es war einleuchtend, daß dieses Signal sich an irgend einen Bewohner der benachbarten Besitzung richtete.

Monsieur Coumbes empfand, was der Reisende empfinden mußte, welcher sich in der schrecklichen Einsamkeit der Schluchten von Ollioules verirrt hatte und von Felsen zu Felsen den Zuruf Gaspard de Bresse's ertönen hörte. Dieses Pfeifen verursachte ihm Gänsehaut; ein kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn.

Er hatte keineswegs die Wohlthaten des tiefen Friedens geschätzt, in welchem seine alten Verfolger ihn beinahe seit sechs Monaten gelassen hatten; seine Verzweiflung wegen seines Gartenbaues hatte den kräftigen Haß genährt, den er gegen sie hegte; die Rathschläge Millet-ten's, die Bemerkungen unseres Marius hatten sich an den Ideen gebrochen, welche der Aerger und der Neid ihm in den Kopf setzten. Indem er sich in der Einsamkeit aufregte, hatten ihn dieser Aerger und Neid veranlaßt, die Grenzen des Widersinnigen zu überschreiten: nie hätte er zugeben wollen, daß der Garten des Monsieur Riouffe zur Annehmlichkeit seiner Besitzer den Seewind mit so viel Duft erfüllte; er war überzeugt, daß dieser Luxus von Grün und Blumen nur einen Zweck hätte, nämlich den,

Digitized by Google

ihn zu demüthigen, ihm einen Streich zu spielen, und jeden Tag erwartete er etwas Schlimmeres.

Indem er diesen Beweis von dem Verhältnisse seines Pathen zu seinen Feinden erhielt, indem er sie durch einen Vertrag mit ihm verbunden glaubte, vereint mit der schlechten Absicht, die er bei ihnen voraussetzte, stets bereit, die schwache Seite des Ortes preis zu geben, um die Verfolgungen, wovon er sich noch bedroht glaubte, erbitterter zu machen, bebte Monsieur Coumbes vor Zorn; in dem Uebermaße seiner Wuth war sein erster Gedanke, sich gegen den Verräther seiner Erfahrung in den Feuerwaffen zu bedienen; er senkte die Weinrebe, die er in der Hand hielt, und legte auf seinen Pathen an.

Zum Glück für Monsieur Coumbes und Marius ging die Weinrebe nicht los. Indem er mit zitterndem Finger einen Drücker an der eingebildeten Flinte suchte, bemerkte er die seltsame Täuschung, die er in seiner Verwirrung begangen; er warf den Stock mit Heftigkeit auf den Fußboden und eilte in sein Schlafzimmer.

Monsieur Coumbes war so sehr außer sich, daß er, ungeachtet der mathematischen Genauigkeit, womit jedes Fach seines Gehirns mit der Stelle übereinstimmte, welche in seiner Cabane jeder der ihm gehörenden Gegenstände einnahm, mit einer tollen Aufregung hin und her ging, in allen Winkeln seines Zimmerchens suchte, in der Dunkelheit die Hand auf Möbeln legte, welche, wenn sie auch irgend eine Aehnlichkeit mit der vortrefflichen Waffe hatten,

die ihm Zaone verkauft hatte, sie doch ebenso wenig ersetzen konnten, wie die Weinrebe.

Erst nach einigen Augenblicken dieser Unordnung in seinen Ideen erinnerte er sich, daß er sie am Abend zuvor geputzt und im Winkel des Feuerheerdes zurückgelassen, so wie jeder gute Jäger unter ähnlichen Verhältnissen die Vorsicht anwenden muß.

Er stieg in das Erdgeschoß hinunter, indem er bemüht war, das Geräusch seiner Schritte zu dämpfen, um Millette nicht zu wecken, die, seitdem der Herbst gekommen war, auf dem Divan des einzigen Zimmers in der Cabane schlief, wo man Feuer machte.

Monsieur Coumbes ergriff seine Flinte mit der Trunkenheit des gefangenen Wilden, der seine Freiheit in ihr sieht; er spannte sie mit Wuth; aber weil diese Flinte leer war, mußte man sie laden.

Indem der Impuls, der Monsieur Coumbes zu diesem Aeußersten führte, an freiem Antriebe verlor, mußte seine Heftigkeit natürlich nachlassen; indessen war er immer entschlossen, diesem schlechten Burschen eine Lection zu geben; aber wir glauben, daß ihm der Gedanke schon gekommen war, entweder ein wenig zu hoch oder zu niedrig auf das lebendige Ziel, welches er wählen wollte, zu feuern; was übrigens für diesen vielleicht keine Sicherheit war.

Ende des ersten Bandes.

Druck von C. Schumann in Schneeberg.

Digitized by Google

Bei **Chr. E. Kollmann** in Leipzig sind ferner erschienen:

Dorothee von Kurland.

Ein biographischer Roman
von
W. von Sternberg.
3 Bände. 8. geh. 1859. 5 Thlr.

Der alte Hauptmann.

Roman in 3 Bänden
vom
Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder."
3 Bde. 8. geh. 1859. 2 Thlr.

Die Heimath im Vaterhause.

Von
Luise Ernesti,
Verfass. von „Eine Parthie nach den Externsteinen" ꝛc.
4 Bde. 8. geh. 1858. 5 Thlr. 10 Ngr.

Die Ritter der Industrie.

Ein anonymer Roman in sechs Bänden.
8. geh. 1858. 6 Thlr.

Die Herren vom Kleeblatt.

Roman in 28 Kapiteln.
6 Bände. 8. geh. 1860. 6 Thlr.

Ferner:

Selbstbekenntnisse,

oder

Vierzig Jahre aus dem Leben

eines

oftgenannten Arztes.

3 Bde. 8. geh. 1854—55. 4 Thlr.

Nachlese

in und außer mir.

Aus den Papieren des Verfassers der

Selbstbekenntnisse,

oder

vierzig Jahre aus dem Leben eines oftgenannten Arztes.

Herausgegeben und mit einem Vorworte begleitet vom

Verleger.

4 Bde. 8. geh. 1856—57. 4 Thlr. 20 Ngr.

Walther Kern.

Aus den Papieren des Verfassers der

Selbstbekenntnisse,

oder

vierzig Jahre aus dem Leben eines oftgenannten Arztes.

(Separatausgabe der letzten Hälfte der Nachlese in und außer mir.)

2 Bde. 8. geh. 1858. 2 Thlr.

Digitized by Google